

**Astrologie – Königin der Wissenschaften oder Schmuttelkind
der Gesellschaft – oder : Astrologie, Opfer der Wissenschaftlichen
Inquisition – eine wissenschaftstheoretische Betrachtung -**

Zur Schriftenreihe "Astrologie und Erkenntnis" gehören folgende Titel:

- 1.) Volker H. Schendel: *Metaphysik der astrologischen Theorie*
- 2.) geplant: *Philosophie der Astrologie*
- 3.) Bianca Schmale: *Astrologie und Narration in Wolfram von Eschenbachs Parzival*
- 4.) Volker H. Schendel: *Astrologie in Deutschland - Gestern - heute - morgen -*
- 5.) *Astrologie – Königin der Wissenschaften*
- 6.) Volker H. Schendel : *Apokryphen der Astrologie - 2. Auflage*
- 7.) Volker H. Schendel : *Anlagenband zu 8.)*
- 8.) Volker H. Schendel : *Astrologie und Recht - Die Astrologische Beratung – eine Herausforderung*
- 9.) Paul Feyerabend : *Über die Methode. - Ein Dialog - Eine Verteidigung der Astrologie - Herausgegeben von Volker H. Schendel - Genehmigte Lizenzausgabe 2010 für Chiron Verlag Tübingen - ursprünglich erschienen im Verlag Mohr Siebeck GmbH & Co. KG, 1981 - in: Radnitzky / Anderson : *Voraussetzungen und Grenzen der Wissenschaft**
- 10.) Volker H. Schendel : *Astrologischer Forschungstag zur Dissertation von Dr. Peter Niehenke: "Kritische Astrologie - Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psychologischen Prüfung ihres Anspruchs" - Konsequenz und Ausblick - Philosophie der Astrologie -*
- 11.) geplant: *“Aphorismen zur Astrologie*
- 12.) Volker H. Schendel : *Astrologie und Erkenntnis - Eine Anthologie zur Philosophie der Astrologie*

**Astrologie – Königin der Wissenschaften oder
Schmuddelkind der Gesellschaft – oder :
Astrologie, Opfer der Wissenschaftlichen
Inquisition – eine wissenschaftstheoretische
Betrachtung -**

ISBN 9783842344655

Das gesamte Werk ist im Rahmen des Urheberrechtsgesetzes geschützt. Jegliche nicht genehmigte Verwertung ist unzulässig. Dies gilt auch für die Verwertung durch Film, Funk, Fernsehen, photomechanische Wiedergabe, Tonträger jeglicher Art, elektronische Medien sowie für auszugsweisen Nachdruck und die Übersetzung

Herstellung und Verlag: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Kontaktadresse:

Volker Schendel, Langrederhof 5, D-30455 Hannover

Inhalt

Einführung.....	7
„Astrologie – Königin der Wissenschaften oder Schmuddelkind der Gesellschaft – oder: Astrologie, Opfer der Wissenschaftlichen Inquisition – eine wissenschaftstheoretische Betrachtung“	55
Anhang I. Was ist Wissenschaft.....	83
Anhang II - Literatur	111
Anhang III - Zitat zu "Astrologie und Freier Wille im Kontext"	133

Das OLG Stuttgart hat am 8.4.2010 in einem obiter dictum das OLG Düsseldorf von 1953 wiederholt:

" OLG Stuttgart Urteil vom 8.4.2010, 7 U 191/09

...Das Versprechen einer Lebensberatung, die sich auf die magischen Kräfte gelegter Karten gründet, ist auf eine im Rechtssinn unmögliche Leistung gerichtet. Ein Honoraranspruch für diese Leistung besteht nicht.

Das Vertragsverhältnis ist als Dienstvertrag zu qualifizieren. Die Klägerin hat sich verpflichtet, den Beklagten, gestützt auf Erkenntnisse über die Zukunft, die sie beim Kartenlegen gewinnt, in Lebensfragen zu beraten und ihm durch ihre Kräfte zu helfen. Nicht angenommen werden kann, dass die Klägerin dem Beklagten einen mit ihrer Tätigkeit verbundenen Erfolg (§ 631 BGB) in Form des Eintritts von bestimmten Ereignissen versprochen hat. Sie hat ihm insoweit nur ihre Unterstützung zugesagt.....

Ein Vergütungsanspruch besteht allerdings nicht, weil die von der Klägerin versprochenen Dienste objektiv unmöglich sind, so dass der Anspruch auf die Gegenleistung entfällt (§§ 326 Abs. 1, 275 Abs. 1 BGB).

a)Objektiv unmöglich ist eine Leistung, wenn sie nach den Naturgesetzen oder nach dem Stand der Wissenschaft und Technik nicht erbracht werden kann (Palandt/Grüneberg, BGB, 69. Aufl., § 275 Rn. 14). Insbesondere ist in Rechtsprechung und Literatur anerkannt, dass ein Vertrag, in dem sich eine Partei zum Einsatz magischer Kräfte verpflichtet, mit denen Lebensumstände positiv beeinflusst werden sollen - zum Beispiel Partnerschaftsprobleme gelöst werden sollen - auf eine unmögliche Leistung gerichtet ist, weil solche Kräfte nicht existieren (LG Kassel NJW 1985, 1642; LG Kassel NJW-RR 1988, 1517; AG Grevenbroich NJW-RR 1999, 133; LG Augsburg NJW-RR 2004, 272; Palandt/Grüneberg, a.a.O.).

Das Gleiche gilt für die Übernahme einer Verpflichtung, die darauf hinausläuft, auf astrologischer Grundlage - dem Stand der Sterne - zu beraten und Weisungen für die Zukunft zu erteilen (OLG Düsseldorf NJW 1953, 1553)

Die Voraussetzungen für die Zulassung der Revision nach § 543 Abs. 2 ZPO sind erfüllt, nachdem die Rechtssache grundsätzliche Bedeutung hat und die Fortbildung des Rechts oder die Sicherung einer einheitlichen Rechtsprechung eine Entscheidung des Revisionsgerichts erfordert. Aufgrund der Änderungen durch die Schuldrechtsreform ist klärungsbedürftig, welche Gesetzesbestimmungen auf Leistungsversprechen anzuwenden sind, die auf Aberglauben beruhen. "

Einführung

Wissenschaftliche Beschäftigung mit Astrologie – eine heikle Angelegenheit. Im universitären Umfeld haben derartige Aktivitäten eine gewisse Tendenz zum akademischen Karriereselbstmord.

Die Diskussion um die Astrologie ist immer, auch schon in den vergangenen Jahrtausenden, damit belastet gewesen, dass es keine einheitliche Definition zum Begriff „Astrologie“ gab¹.

In der Antike wurde Astrologie allumfassend definiert, also Naturwissenschaft, Religion und Magie waren von dem Begriff „Astrologie“ mit umfasst².

Die Geschichte der Astrologie reicht bis in die Urzeiten der Menschheitsgeschichte zurück.

Aufgrund der archäologischen Funde in Sachsen-Anhalt, in Goszek, datieren wir heute die frühesten astrologischen Manifestationen auf 5.000 vor unserer Zeitrechnung³.

An dieser Stelle einige Definitionsangebote zu „Astrologie“:

¹ Champion aaO S.XI

² Champion aaO S.XI

³ Champion aaO S.20

In seiner „Einführung zur Astrologie“ schreibt Niehenke⁴:

„Astrologie ist, in allgemeiner Form ausgedrückt, die Deutung räumlicher Verhältnisse und zeitlicher Abläufe in unserem Sonnensystem. Sie basiert auf der Grundannahme, dass die sich aus solchen Verhältnissen ergebenden Rhythmen in Zusammenhang stehen mit physikalischen, biologischen und psychischen Abläufen in Organismen auf der Erde.“

In seiner Dissertation⁵ wird diese abstrakte Definition dann noch ausdifferenziert in esoterische Astrologie⁶, symbolische Astrologie, Astrologie als Erfahrungswissenschaft und Astrologie als Naturwissenschaft. Darauf wird später zurück zu kommen sein⁷.

⁴ **Niehenke, Peter** (2000): Astrologie. Eine Einführung. 1. Aufl. Leipzig: Reclam (Reclam-Bibliothek, Bd. 1705) S.25

⁵ **Niehenke, Peter** (1987): Kritische Astrologie. Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psychologischen Prüfung ihres Anspruchs. Freiburg im Breisgau: Aurum Verl. S.89

⁶ Der Begründer der Anthroposophie war hinsichtlich der esoterischen Astrologie am anspruchsvollsten. Rudolf Steiner schrieb: „Die wirkliche Astrologie ist eine ganz intuitive Wissenschaft und erfordert bei dem, der sie ausüben will, die Entwicklung höherer übersinnlicher Erkenntniskräfte.“ s. **Schöffler, Heinz Herbert** (1996): Rudolf Steiner und die Astrologie. Dornach: R. Geering Verlag. S.11; s.a. Volker H. Schendel: Rudolf Steiner und die Astrologie in: Astro-Forum Sternzeit, 42. Ausg., 1. Quartal 2010, S.18

⁷ Dethlefsen in: **Dethlefsen, Thorwald** (2006): Schicksal als Chance. Das Urwissen zur Vollkommenheit des Menschen. 52. Aufl., vollst. Taschenbuchausgabe.

Als kulturanthropologische „Arbeitsdefinition“ schreibt Campion⁸:

„Wir brauchen eine moderne Definition von Astrologie, die uns in die Lage versetzt, ihre jeweiligen kulturanthropologischen Manifestationen in verschiedenen Kulturen übergreifend zu verstehen. Astrologie in diesem Sinne ist deshalb sowohl das Studium der Beziehungen zwischen den Planeten und

München: Goldmann (Goldmann, 11723), schreibt zum Wesen der Astrologie in dem Kapitel „Astrologie – Ein Abbildungssystem der Wirklichkeit“: „Die ursprüngliche Astrologie ist in ihrer inneren Struktur und Denkweise typisch für eine esoterische Disziplin. [...] Die Astrologie beschäftigt sich mit den archetypischen Urprinzipien, die auf der Ebene der Ideen die Urbausteine darstellen, aus denen die Wirklichkeit in allen ihren Erscheinungsformen zusammengesetzt ist. Diese Urprinzipien durchziehen senkrecht alle Ebenen der Erscheinungsformen. So entstehen Analogieketten, deren einzelne Glieder zwar verschiedenen Ebenen angehören, aber alle ein gemeinsames Prinzip repräsentieren. Die Beobachtung einer beliebigen Ebene lässt sich mit Hilfe der Analogie auf jede andere Ebene übertragen. Die Bezugsebene der Astrologie ist der Himmel. [...] Die Astrologie ist somit ein Messinstrument der Wirklichkeit, das mit beliebiger Genauigkeit etwas anzeigt, ohne es zu erzeugen. [...] Astrologie ist nicht der Glaube an die Beeinflussung des Menschen durch die Gestirne, Astrologie ist vielmehr ein Abbildungssystem der Wirklichkeit. [...] Das Horoskop zeigt in symbolischer Form die Zeitqualität, eine spezifische Rangordnung und Beziehung der Urprinzipien, an, unter welcher ein Mensch in dieses Dasein getreten ist. Dieses Horoskop ist seine Aufgabe bzw. sein Lehrplan, den es in diesem Leben zu erfüllen gilt. Jede sogenannte Konstellation verkörpert eine bestimmte Aufgabe, ein Problem.“

⁸ Campion aaO S.X

dem Leben auf der Erde wie auch den Mythen und Ritualen, die dabei verwendet werden. Dabei ist die Bandbreite der weltweiten Astrologie-Methoden seit den letzten 7.000 Jahren notwendigerweise sehr weit umfassend. Es gibt dabei göttliche Interventionen, im Sinne von Handlungsanweisungen, die aus Symbolen abgeleitet werden. Es gibt die Horoskop-Deutung, die Kalenderwissenschaft, Talismane und Reinigungsrituale. Dabei nimmt die Astrologie für sich in Anspruch, die Zukunft mit zu erfassen. In der konkreten astrologischen Beratung kann dabei der Schwerpunkt auf den inneren Prozessen liegen oder die äußere Welt betreffen.“⁹

Der Vorsitzende des größten astrologischen Berufsverbandes in Deutschland, des Deutschen Astrologen Verbandes (DAV), Dr. Christoph

⁹ s.a. **Grafton, Anthony; Knecht, Peter** (1999): Cardanos Kosmos. Die Welten und Werke eines Renaissance-Astrologen. Berlin: Berlin-Verl. S.15ff
Grafton schreibt: „Jeder Historiker, der ein bestimmtes vereinzelt Segment dieser langen Geschichte [der Astrologie] untersuchen will, läuft unvermeidlich immer wieder Gefahr, bekannte oder sogar uralte Ideen und Methoden mit neuem, originellem Gedankengut zu verwechseln. Denn der Betrachter der klassischen Astrologie hat es mit einer viele Jahrhunderte alten Tradition zu tun, die sich von je her sowohl durch eine bemerkenswerte Flexibilität in der Anwendung als auch durch beharrliche Treue zu einem, in den wesentlichen Elementen unveränderten Bestand an Prinzipien und Techniken auszeichnet.“

Schubert-Weller, schreibt zur praktischen Arbeit der Astrologen¹⁰:

„Die „praktische Arbeit“ der Astrologen besteht, kurz gesagt, darin, „Horoskope“ nach bestimmten Regeln auszudeuten. „Horoskope“ sind Darstellungen einer momentanen Konstellierung von Sonne und Planeten, gesehen aus der Perspektive des Planeten Erde und bezogen auf einen bestimmten Geburts- oder Aufenthaltsort auf der Erde zu einer bestimmten Minute. Diese Darstellungen sind astronomisch nachvollziehbar, d.h. sie sind korrekt berechnet, auch wenn der durchschnittliche Astronom die besondere Art dieser Darstellung (Projektion der Planetenpositionen auf einem „Tierkreis“, Aufteilung des Erdraums in 12 Abschnitte und Projektion dieser Abschnitte in den „Tierkreis“) für sinnlos halten mag. Dem Astrologen ist diese Darstellung eine komplexe Symbolfigur für die zu dieser momentanen Konstellierung gleichzeitig gegebene „Zeitqualität“, die nach verschiedenen Regeln zu „deuten“ ist.

Schon in der Behauptung der Astrologie, Zeit sei nicht nur sich verbrauchende Quantität, sondern spürbare und deutbare Qualität, steckt viel Zündstoff. Und die Astrologie

¹⁰ **Schubert-Weller, Christoph** (2008): Astrologie und Wissenschaft. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 39

behauptet zusätzlich, dass Zeitqualität aus Planetenkonstellationen ermittelt werden könne.“

An anderer Stelle schreibt er¹¹:

„Astrologie denkt und erkennt in Gleichnissen, in Bildern. Dies ist eine Grundvoraussetzung der Astrologie. – Wir „wissen“ in unserer praktischen Arbeit, dass Sonne „Macht“ bedeutet oder das 10. Haus „Beruf“, „Öffentlichkeit“, „Ehren“; wir arbeiten in unserer Beratung damit, dass Venus oder das 7. Haus mit „Partnerschaft“ zu tun hat. Doch hinter diesen Zuschreibungen stehen bestimmte Bilder, die in einer bestimmten regelhaften Weise in eine Ordnung zueinander und miteinander gebracht sind. Weder die Bilder noch ihre jeweilige An- und Zuordnung sind selbstverständlich. Sie sind nicht unvorgreiflich, und doch scheinen sie wahr zu sein, sie scheinen zumindest immer wieder auf Zutreffendes zu verweisen.

Auf dem Weg über die Bilder der Astrologie und ihre jeweilige An- und Zuordnung ist Erkenntnis möglich. Wie diese Erkenntnis geschieht - und ob sie tatsächlich „wahr“ ist -, ist nur ausnahmsweise Gegenstand astrologischer (Selbst-) Reflexion. Wir gehen eben davon aus, dass astrologisches Erkennen

¹¹ **Schubert-Weller, Christoph** (2008): Astrologie und Erkenntnis. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 317

und Deuten seine Richtigkeit hat, weil es ja in unserer Praxis „funktioniert“.

Ich möchte nun versuchen, hinter die Kulissen der „funktionierenden“ Praxis zu schauen.

Unsere gegenwärtige astrologische und psychologische Deutungskultur ist dem Begriff und nicht dem Bild verpflichtet. Wir „übersetzen“ den nach astro-technischen Regeln „stark“ stehenden Mars in „heftige Energie“ oder in „Aggression“. Aber wir sollten nicht vergessen, dass es ein Bild vom tätigen Menschen oder des „Kriegers“ - oder ein anderes Bild – ist, das hinter diesen Zuschreibungen von „heftiger Energie“ oder „Aggression“ steht. Wir könnten uns „Energie“ oder „Aggression“ nicht vorstellen ohne ein entsprechendes Bild. [...]

Die Astrologie geht von 12 „Urbildern“ aus, die durch die Symbole des Tierkreises angedeutet sind. In Analogie zu diesen 12 Urbildern stehen die bildhaften Bedeutungen der Planeten. Die „Zeichenherrschaft“ der Planeten macht diese Analogie unmittelbar sinnfällig. Dabei ist es letztlich gleichgültig, ob wir mit den sieben „alten“ Planeten (Sonne und Mond als „Lichter“, fünf eigentliche Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn) arbeiten, ob wir die seit dem 18. Jahrhundert neu entdeckten Planeten Uranus, Neptun und Pluto hinzunehmen oder ob wir beispielsweise zusätzlich mit den hypothetischen „Transneptunern“ der

„Hamburger Schule“ arbeiten. Immer lassen sich die „Bedeutungen“ der jeweiligen „Planeten“ zu den 12 Urbildern des Tierkreises in Analogie setzen. [...]

Im Übrigen sprechen vorsichtige Astrologen lieber vom „Meßkreis“ als vom „Tierkreis“. Sie verweisen damit auf die metrische Grundfunktion des Tierkreises. Mit seiner Hilfe bestimmt man Positionen. Seine „inhaltliche“ Funktion, die sich in den 12 „Urbildern“ ausdrückt, ist eng mit seiner metrischen Funktion verknüpft.“

Diese Verständnisse¹² von „Astrologie“ spiegeln sich in der sehr, sehr langen Geschichte der Astrologie in der Menschheitsgeschichte, insbesondere im europäischen Kulturkreis.

In den ältesten Vorstellungswelten über Planeten, Sonnen und Sterne wird davon ausgegangen, dass

¹² Krishnamacharya schreibt in: **Krishnamacharya, Ekkirala** (1985): Spirituelle Astrologie. Dt. Ausg., 1. Aufl. Hamburg: WTT [u.a.]. S.13: „Es war eines der Hauptziele von H.P. Blavatsky, jene Geschichten zu entschlüsseln, welche die Geheimnisse der ewigen Weisheit beinhalten. Das vorliegende Werk bringt diese Absicht zu einem rechtmäßigen Abschluss. Der astrologische Schlüssel ist unumgänglich, um die Schriften der Welt zu lesen und sie in richtiger Weise zu verstehen.“ Und auf S.15: „Es gibt zwei Arten von Astrologie: Die esoterische und die exoterische. Die wahre, spirituelle Weisheit des Menschen befasst sich mit dem esoterischen Zweig der Astrologie, den wir „spirituelle Astrologie“ nennen. Diese Wissenschaft beschreibt die Erscheinungsform des Menschen als eine dreifältige Existenz, bestehend aus Materie, Denkvermögen und Geist.“

die Sterne keine selbstständig handelnde Wesen sind, sondern von Engeln und Dienern der Götter bewohnt und gelenkt werden¹³.

Erst in der iranischen Astrotheologie wird dies durch eine Verkörperlichung der Planeten im Sinne von handelnden Planetengeistern, in einen konkreteren Zusammenhang mit den handelnden Menschen auf der Erde gestellt¹⁴.

Eine Reflexion über Astrologie und die astrologischen Phänomene führt immer zu religiösen und moralischen Fragen, die von Anfang an in der Geschichte der Astrologie eine Rolle spielten, also schon im alten Sumer¹⁵.

Anklänge an diese indische, persische, ägyptische, und chaldäische Astrallehre finden sich auch bei Platon im „Timaeus“ und im „Staat“¹⁶. In diesen

¹³ **Knappich, Wilhelm** (1988): Geschichte der Astrologie. 2., erg.Aufl. / mit einer Vorbemerkung zur Neuaufl. und Erg. der Bibliogr. von Bernward Thiel. Frankfurt am Main: Klostermann. S.4; Böttcher, Helmuth M. (1999): Dreißigtausend Jahre Astrologie. Sterne, Schicksal und Propheten. Sonderausg. Frechen: Komet. S.7

¹⁴ Knappich aaO S.4

¹⁵ **Brand, Rafael Gil** (2000): Lehrbuch der klassischen Astrologie. Orig.-Ausg. Mössingen: Chiron. S.17

¹⁶ Knappich aaO S.4;

Stuckrad in: **Stuckrad, Kocku von** (2003): Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: Beck, schreibt auf S. 17 zum Kontext der Astrologie in den esoterischen Disziplinen: „Über den Begriff der „Esoterik“, der im 19. Jahrhundert erstmals geprägt wurde, herrscht einige Verwirrung. [...] In der religionswissenschaftlichen Forschung schlug man deshalb vor [...] und zwar maßgeblich inspiriert durch Antoine Faivre, der bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2002 den weltweit ersten Lehrstuhl für Esoterikgeschichte an der Pariser Sorbonne inne hatte. Faivre schlug vor, Esoterik als eine Denkform zu

Zeitläuften finden wir dann auch schon sehr früh die strikten Gegner der Astrologie. Die ionischen Naturphilosophen, z.B. Anaxagoras, lehnten jeden Glauben an die Göttlichkeit der Gestirne ab, was Anaxagoras heftige Verfolgungen eintrug und er nur durch Perikles sein Leben retten konnte¹⁷.

Schon in der ältesten Antike finden wir aber auch den Gedanken, dass die Planetengötter eigentlich in uns sind, dass sie hinaus verlegte Gebilde unserer Seele sind. Ausgehend von den alten Hermetikern über die arabischen und mittelalterlichen Denker bis hin zu Cusanus und Paracelsus, zieht sich auch dieser Strang des astrologischen Selbstverständnisses durch die Menschheitsgeschichte hindurch¹⁸.

beschreiben, mit der die Wirklichkeit in spezifischer Weise konzipiert wird. [...] In einer heuristischen Definition, 1992 erstmals vorgestellt, führte Faivre vier bzw. sechs Grundzüge esoterischen Denkens in die wissenschaftliche Systematik ein, die bald allgemeine Verwendung fanden: 1. Grundlegend für jede esoterische Disziplin ist ein Denken in Entsprechungen [...] 2. Die Idee der lebenden Natur fasst den Kosmos als komplexes, beseeltes System auf, das von einer lebendigen Energie durchflossen wird [...] 3. Imagination und Meditationen (Vorstellungskraft und Vermittlungen) weisen darauf hin, dass das Wissen um die Entsprechungen hohe symbolische Vorstellungskraft erfordert bzw. durch spirituelle Autoritäten (Götter, Engel, Meister, Geistwesen) offenbart wird [...] 4. Die Erfahrung der Transmutation schließlich stellt eine Parallele her zwischen äußerem Handeln und innerem Erleben; in Analogie zur Alchemie geht es der Esoterik darum, den Menschen auf seinem spirituellen Weg zu läutern und ihm eine innere Metamorphose zu ermöglichen.“

¹⁷ Knappich aaO S.4

¹⁸ Knappich aaO S.5

Als man den 500. Geburtstag Philipp Melanchthons feierte, wurde in Wittenberg mit einer Ausstellung über „Melanchthons Astrologie“ auch an einen weithin vergessenen Aspekt im Wirken des „Praeceptor Germaniae“ erinnert. Die Universität Wittenberg war als Zentrum protestantischer Gelehrsamkeit im 16. Jahrhundert nicht nur eine Hochburg reformatorischer Theologie, sondern auch der Astrologie.¹⁹ Dies ist insbesondere dem Ruhm Melanchthons zu verdanken, dessen ebenfalls der Astrologie ergebene Schüler²⁰ häufig zu Beratern europäischer Fürsten und Städte wurden²¹, die sich damals ihre eigenen astrologischen Berater oder „Kalendermacher“ hielten. Der strenggläubige Kurfürst Otto Heinrich ließ sogar 1558 am berühmten „Ottheinrichsbau“ des Heidelberger Schlosses „in herrlichen Plastiken die griechischen Planetengötter anbringen“, „und zwar die an höchster Stelle, die auch in seinem Horoskop am stärksten standen“²². Dass solche Aspekte der europäischen Geistesgeschichte in Vergessenheit gerieten, hängt mit dem Niedergang der Astrologie bis in unsere Zeit zusammen, die in der Menschheitsgeschichte eine beachtliche, wenn auch wechselvolle Rolle gespielt hat.

¹⁹ Vgl. *Wilhelm Knappich*, *Geschichte der Astrologie*, 3. Aufl., Frankfurt a.M. 1998, S.252.

²⁰ Ebd.

²¹ *Alfons Rosenberg*, *Zeichen am Himmel. Das Weltbild der Astrologie*, 2. Aufl., München 1984, S. 96; Näheres bei *Knappich*, a.a.O., S.252-254.

²² *W. Knappich*, a.a.O., S.253.

Die religiösen Wurzeln der Astrologie

Die *Bewegungen* der Himmelskörper haben seit Urzeiten die Menschen in andächtiges Staunen und Nachdenken versetzt. Die Frage aber, ob diese Bewegungen etwas *bedeuten*, indem sie etwa das zukünftige menschliche Schicksal *anzeigen*, ja, ob von ihnen gar *Wirkungen* ausgehen, die es mit gesetzmäßiger Notwendigkeit *bestimmen*, hat bis heute immer wieder von Neuem den Streit der Gelehrten entfacht.

Aus dem *Stauen* über die Schönheit der Gestirne und die Sternenbewegungen erwachsen zunächst vor allem *religiöse* Ideen, die sich in Märchen und Mythen bis hin zu astralreligiösen Kulturen niederschlugen. Aus der *Frage* nach dem *Sinn* dieser Bewegungen entstanden sodann aber auch *Astronomie* und *Astrologie*, die zunächst noch ungetrennt waren. Die *drei wichtigsten astrologischen Grundannahmen und Deutungsmodelle* sollen im Folgenden vorgestellt werden²³ – vor dem Hintergrund der Entstehung und Entwicklung der Astrologie in den letzten 4.000 Jahren.

Wer nur den beklagenswerten Zustand dessen im Blick hat, was sich *heute* – in Illustrierten oder in der Boulevardpresse – „Astrologie“ nennt, begreift nur schwer die *religiöse* Bedeutung, die der Sternenglaube ursprünglich in der Geschichte der Menschheit besaß. In ihren ältesten Zeugnissen begegnen uns astrologische Vorstellungen *eingebunden in astralreligiöse*: Die Gestirne werden als Sitz *lebendiger geistig-göttlicher Wesenheiten* betrachtet, ja, die

²³ Nach Knappich, a.a.O., S.10f.

Himmelskörper werden aufgrund ihrer scheinbar *autonomen* Bewegungsweise *selbst als Götter* angesehen. Diese *religiöse* Anschauung und eine darauf aufbauende *kultische* Verehrung der Planetengötter, also die Grundzüge einer Astralreligion, war bei vielen Völkern, bei „Primitiven“ wie bei Kulturvölkern, vorhanden – „vom Zauberglauben, dass in Metallen, Edelsteinen, Pflanzen etc. die Kräfte der Sterngeister stecken, bis zu den erhabenen Gedanken Platons, dass in den Gestirnen göttliche Seelen wohnen, die sie lenken“²⁴.

Babylonien gilt hierbei als das Land, in dem astralreligiöse Vorstellungen ihre klassische Ausprägung fanden²⁵: Schon das Zeichen für einen „Gott“ in der ältesten Form der Keilschrift ist ein *Stern*. Später wurden auch die römischen Herrscher auf Münzen mit einem Stern über dem Kopf abgebildet, und der Kaiser wurde als „sidus“ oder „stella“ bezeichnet.²⁶ Noch unsere Wochentagsbezeichnungen sind ein Relikt astrologischer Zuordnung der Wochentage zu Planetengöttern aus alter Zeit, zum Beispiel *Sonn-tag*, *Mon-tag* im Deutschen, *Mer-credi* – der *Merkur*-Tag im Französischen oder *Saturday* – der *Saturn*-Tag im Englischen.²⁷ Der Mensch der Antike sieht Himmel und Erde, Makrokosmos und Mikrokosmos *ständig*

²⁴ W. Knappich, a.a.O., S.3.

²⁵ O. Rühle (C.-M. Edsman), Art. „Astralreligion“, in: RGG³, Bd.1, Tübingen 1957, Sp.662ff.

²⁶ Thomas Schäfer, Vom Sternenkult zur Astrologie, Düsseldorf 1993, S.34

²⁷ Vgl. dazu Wilhelm Gundel, Stern Glaube, Sternreligion und Sternorakel. Aus der Geschichte der Astrologie, 2. Aufl., Heidelberg 1959, S.106f

aufeinander bezogen. Die Gestirne als Offenbarungen oder Manifestationen einer Gottheit sind damit zugleich die Regenten des Welt- und Naturlaufs. *Sonne, Mond* und *Venus* sind die drei markantesten Himmelskörper für das bloße menschliche Auge. In ihnen manifestieren sich dementsprechend auch die drei Hauptgottheiten der Babylonier: *Sin, Schamasch* und *Ischtar* (Griechisch: Astarte). „Das Gestirn des später zum Reichsgott erhobenen Stadtgottes *Marduk* von Babel wird der *Jupiter*. Der Kriegsgott und Jagdgott *Ninurta* offenbart sich im *Saturn*, der Verkünder *Nabu* im *Merkur*, der Unheilbringer *Nergal* im *Mars*.“²⁸ Die damals festgelegte Symbolik der einzelnen Planeten spielt bis heute eine Rolle bei der Horoskop-Deutung.

Durch Gebete und Opfer wurde versucht, auf die Gestirngötter einzuwirken oder ihren Schutz zu erflehen, wie zum Beispiel Gebete an *Sirius* und *Orion* aus Ägypten zeigen: „Heil dir, Sothisgestirn“, beginnt ein Hymnus an Sirius: „Isis, du Herrin des Himmels, du Königin der aufgehenden Seelen der Götter ... Strahlend am Himmel in der Nähe ihres Bruders Osiris (Orion) wandelt sie einher auf seiner Fußspur immerdar, indem sie abwehrt die Schlange Apophis durch die herrlichen Sprüche ihres Mundes ... Du machst schwellen den Nil in jenem deinem Namen der göttlichen Sothis ... Kreisend in der Nähe des Sahu-Gestirns (des Orions) und aufgehend im Osten des Himmels vereinigst du dich mit dem Leben im Westen des Himmels.“²⁹

²⁸ O. Rühle (C.-M. Edsman), Art. „Astralreligion“, a.a.O., Sp.663

²⁹ Zit. bei W. Gundel, a.a.O., S.56f

Die astralreligiöse Überzeugung, dass die Sterne Götter seien, selbstmächtige geistige Wesen, die nicht nur Naturerscheinungen hervorrufen, sondern auch das menschliche Schicksal regieren, implizierte bereits den Schritt zur Stern-*Beobachtung* und zur Stern-*Deutung*, d.h. zur *Astronomie* und *Astrologie*: Durch Ermittlung und Vorausberechnung der am Sternenhimmel herrschenden Gesetzmäßigkeiten sollten Rückschlüsse auch auf den *göttlichen Willen* und somit Vorausberechnungen des *irdischen Geschehens* und des *menschlichen Schicksals* möglich sein. So heißt es in einem babylonischen Keilschrifttext: „Wenn ein Kind geboren wird, während der *Mond* aufgeht, so ist sein Leben glänzend, glücklich, richtig und lang; wenn ein Kind geboren wird, während der *Mars* aufgeht, wird es Schaden nehmen, krank werden und schnell sterben.“

Astronomische Berechnungen und *astrologische* Deutung des Sternenlaufs waren auf dieser frühen Stufe im Kontext astralreligiöser Vorstellungen freilich nicht ungetrennt und blieben es im Grunde bis zur Ablösung des geo- durch das heliozentrische Weltbild der Neuzeit: „Dadurch, dass die Astrologie ursprünglich zu dem Zweck betrieben wurde, den *Willen der Götter* aus den Gestirnen zu erforschen, ist sie von Haus aus *Priestervissenschaft*. Von den Stufentürmen aus beobachtet Generation für Generation der mesopotamischen Priester seit dem 3. Jahrtausend v. Chr. die Erscheinungen und Bewegungen am nächtlichen Himmel und glaubt“ darin „*Offenbarungen* seiner Götter zu sehen, die darauf hinweisen, dass bestimmte Änderungen meteorologischer, innen- und außenpolitischer Art

bevorstehen. Zu jedem ägyptischen Tempel gehörte ebenfalls ... besonders im 2. Jahrtausend v. Chr., als besondere Priesterklasse ... der Astronom und der Horoskopos, d.h. der Stundenschauer.³⁰

Es würde sicher zu weit gehen, die Astralreligion als „Ur-Religion“ der Menschheit zu bezeichnen. Zwar dürfte die Anschauung des „bestirnten Himmels über mir“ (Kant) schon in frühesten Zeiten starke religiöse Gefühle beim Menschen erzeugt haben; die Astralreligion ist jedoch keine *selbstständige* Religionsform, sondern nur „ein bestimmtes *Religionselement*“, das freilich „in jeder geschichtlich erkennbaren Religion eine Rolle spielt“³¹. Im Zusammenhang mit den astralreligiösen Vorstellungen begegnen erstmals auch *astrologische* und *astronomische* Methoden und Sichtweisen im engeren Sinne, d.h. der Versuch, den Lauf der Gestirne mit *empirischen, rationalen* Mitteln der Beobachtung auf bestimmte *Gesetzmäßigkeiten* zu erforschen, um dadurch zu empirisch begründeten *Vorhersagen* und „schicksalsgemäßen“ *Verhaltensweisen* zu gelangen. Die Priester der astralreligiösen Kulte waren auch die ersten *Astronomen* und *Astrologen*. Die zunehmende *Rationalisierung* der Beobachtungsmethoden führte jedoch keineswegs zu einer Krise oder einem Ende der Astrologie:

³⁰ W. Gundel, a.a.O., S.62

³¹ O. Rühle (C.-M. Edsman), Art. „Astralreligion“, a.a.O., Sp.662.

Die Verselbstständigung von Astrologie und Astronomie durch einen empirisch-rationalen Deutungsansatz („Klassische Astrologie“)

Bereits in der Antike kam es zu seiner zunehmenden *Abstraktion astronomischer* und *astrologischer* Vorstellungen, .d.h. ihrer *Herauslösung aus dem astralreligiösen Kontext*. Dieser für die heutige astrologische grundlegende Prozess erfolgte im Zeitalter des *Hellenismus*, als sich griechischer Geist der orientalischen Mythen und Religionen bemächtigte, sich rational durchdrang, aber auch seinerseits von ihnen umgeformt wurde.³²

Auch ohne ihre religiösen Elemente und kultischen Praktiken im engeren Sinn implizierte die alte Astralreligiosität ja fundamentale weltanschauliche Prinzipien, die sich davon loslösen und in unterschiedlichen Kontexten anwenden lassen. Das wichtigste weltanschauliche Prinzip der Astrologie ist der im *Corpus Hermeticum* des 2. und 3. nachchristlichen Jahrhunderts formulierte Grundsatz aller Esoterik³³:

*„Wie oben, so unten,
wie unten, so oben.“*

³² Vgl. T. Schäfer, a.a.O., S.17: „Die heutige Form der Astrologie entstand erst relativ spät in der hellenistischen Phase Griechenlands, nachdem einfache Deutungskonzepte zuvor aus Babylonien übernommen worden waren, - wobei die Rolle Ägyptens bei diesem Prozess wissenschaftlich noch nicht ganz geklärt ist.“

³³ Vgl. dazu Thorwald Dethlefsen, Schicksal als Chance. Das Urwissen zur Vollkommenheit des Menschen, 31. Aufl., München 1990, S.27ff. Dethlefsen spricht auch von dem „Polaritätsgesetz“ (S.67)

In der Antike wurde dieser Satz als *Offenbarung* eines Sterngotts aufgefasst: „Die antike Astrologie führt die meisten ihrer Lehren auf die persönliche *Offenbarung* des im Planeten Hermes-Merkur erschauten Gottes aller Weisheit, des hellenistisch-ägyptischen *Hermes Trismegistos* zurück“³⁴ ... „Die ältesten Texte der hellenistisch-ägyptischen Astrologie bezeichnen die Sterndeutung stets als eine *Wissenschaft*, die von den Göttern *geoffenbart* ist.“³⁵

Der „dem sagenhaften Wesen *Hermes Trismegistos* zugeschriebene Lehrsatz ‚wie oben, so unten, wie unten, so oben‘ ist die *Voraussetzung* für alle astralreligiösen wie astrologischen Zuschreibungen“³⁶. Damit wird auf abstrakte, formelhafte Weise das weitreichendste und weltanschaulich bedeutsamste Erbe der Astralreligion festgehalten, nämlich, dass *der Mensch als Mikrokosmos in den Makrokosmos eingliedert* ist und der Makrokosmos im Menschen seine *irdische Entsprechung* hat³⁷: Zwischen Mikro- und Makrokosmos bestehen *Entsprechungen, Analogien, eine kosmische „Sympathie“*, und es gibt kein astrologisches Denken, das nicht auf diesem alten magischen *Analogie- und Sympathie-Denken* basiert. Noch *Goethe*, der in seiner Jugend *hermetische und astrologische* Schriften studiert hatte, ließ sich von diesem Denken faszinieren, wie er 1798 in einem Brief an Schiller bekannte: „Der astrologische Aberglaube ruht auf dem dunklen Gefühl eines ungeheuren *Weltganzen* ...

³⁴ W. Gundel, a.a.O., S.44.

³⁵ W. Gundel, a.a.O., S.63.

³⁶ T. Schäfer, a.a.O., S.18.

³⁷ Vgl. O. Rühle (C.-M. Edsman), Art. „Astralreligion“, a.a.O., Sp.663.

Diesen und ähnlichen Wahn möchte ich nicht einmal Aberglaube nennen, er liegt unserer Natur so nahe, ist leidlich und lässlich als irgendein Glaube.“³⁸

Aber diese „mystisch-theosophische“ Fundierung der Astrologie durch das Entsprechungs-Denken der hermetischen Literatur wurde bereits in der Antike immer stärker zurückgedrängt durch andere Tendenzen der Weltdeutung.³⁹ Von weitreichender Bedeutung für die Entwicklung der Astrologie war es vor allem, dass man die mystisch als sinnhaft erfahrbaren makro-mikrokosmischen *Analogien* unter dem Einfluss der höchsten Autorität griechischen Denkens – der Philosophie des *Aristoteles* – als (*kausale*) *Wirkungen* unpersönlicher kosmischer Kräfte aufzufassen begann, zu denen nun die Sternengötter mehr und mehr wurden. Indem man damit begann, den „Entsprechungen“ zwischen Makro- und Mikrokosmos eine vor allem *physikalisch-rationale* Bedeutung zu geben, schuf man jenen Haupttypus eines *empirisch-rationalen* *Deutungsansatzes* der Astrologie, der diese bis in die Gegenwart prägt.

Knappich beschreibt diesen Vorgang in seiner „Geschichte der Astrologie“ so: „Die Grundlagen dazu bot – ungewollt – der große Philosoph *Aristoteles*, der in seiner Metaphysik die Astrologie ablehnte, in seinen naturwissenschaftlichen Schriften (‘Vom Himmel‘ und ‘Vom Werden und Vergehen’) aber lehrte, dass alles Werden und Vergehen von der *Bewegung* abhängig ist. Die Gottheit als *erster Beweger* gibt den Anstoß auf das *Erste Bewegte* (Primum

³⁸ Zit. nach *Udo Becker*, Lexikon der Astrologie, Freiburg 1981, S.5.

³⁹ Vgl. *W. Knappich*, a.a.O., S.48-50.

mobile oder der *Sternenhimmel*) und von da weiter auf die *Planeten*. Aus der unveränderlichen Region der Sterne kommen daher alle Kräfte und Wirkungen, sie erzeugen durch ihre Bewegung das Warme und Kalte, Trockene und Feuchte und durch diese vier Urqualitäten bewirken sie alles Werden und Vergehen der vergänglichen Welt unter dem Monde.“⁴⁰

Mit ihren Kräften *wirken* die Sterne aber nicht nur auf alles Irdische ein, sondern bringen als *zweckmäßig handelnde göttliche Macht* auch den *göttlichen Willen* zum Ausdruck. Ihre erste Vollendung erhielt das auf diesen Vorstellungen aufbauende „Gebilde einer wissenschaftlichen Gestirnreligion“ in der Epoche des Hellenismus bei dem syrischen Philosophen *Posidonios von Apameia* (135-51 v.Chr.). „Auch das einzige systematische Lehrbuch der antiken Astrologie, das *Vierbuch* (*Tretabiblos*) über die Sterndeutung des *Ptolemäus*, ruht ... im Wesentlichen auf den Lehren des Posidonios.“⁴¹ *Claudius Ptolemäus* kann als Vollender des Rationalisierungsprozesses der hellenistischen Astrologie gelten, auf dem Weg zu einer vom Mythos losgelösten Naturerklärung, in der die Planetenbewegungen vorausberechenbare Kreisläufe sind und die alten Planetengötter zu bloßen Naturkräften werden.⁴² Das in der Spätantike aufblühende Wahrsagewesen oder stark astral gefärbte Kulte wie der Mithraskult konnten diesen Prozess ebenso wenig aufhalten wie der Versuch des

⁴⁰ W. Knappich, a.a.O., S.50 (vgl. das Schema S.52).

⁴¹ W. Knappich, a.a.O., S.51.

⁴² W. Knappich, a.a.O., S.314.

Gnostikers *Jamblichus*, die alte Gestirnreligion zu erneuern.⁴³

Dieser Prozess setzt sich auch noch im Mittelalter bis in die Neuzeit fort: Bei *Thomas von Aquin* lässt sich die Astrologie „als eine auf aristotelischer Physik beruhende Erfahrungswissenschaft“⁴⁴ durchaus einfügen in sein universales Gedankensystem, ohne dass dadurch die menschliche Entscheidungsfreiheit gefährdet erscheint: „Die Sterne sind nun Werkzeuge Gottes, die einerseits den Willen Gottes anzeigen können, andererseits ... auch auf den Leib des Menschen ..., *nicht aber auf die unsterbliche Seele einwirken* können. Der Mensch kann aufgrund seines *freien Willens* die ‚Inklinationen‘ der Sterne bejahen oder verneinen – Der Weise beherrscht die Sterne.“⁴⁵ Ihre Blütezeit erreichte diese „empirisch-rationale Astrologie“ in der Epoche der *Renaissance* zwischen 1450 und 1650, in der auch der berühmte *Nostradamus* lebte⁴⁶: „Die Professoren der Astrologie an den Universitäten, die Hofastrologen der weltlichen und geistlichen Fürsten, die Hausastrologen mächtiger Privatleute, die Stadt- und Staatsastrologen genossen vom 13. Jahrhundert an ein uns geradezu ungeheuerlich anmutendes Ansehen.“⁴⁷

Der gewaltige Anteil der Astrologie am öffentlichen Leben dieser Zeit, an Politik, Kunst oder Bildung, ist

⁴³ *W. Knappich*, a.a.O., S.102-105.

⁴⁴ *W. Knappich*, a.a.O., S.376.

⁴⁵ *W. Knappich*, a.a.O., S.376; vgl. ebd. S.161 zur „*Summa theologiae*“, 2. Hauptstück: „Ob die Wahrsagung aus den Sternen erlaubt sei“.

⁴⁶ *W. Knappich*, a.a.O., S.185ff.

⁴⁷ *W. Gundel*, a.a.O., S.148.

heute nur noch schwer nachvollziehbar, zumal kaum ein Lebensbereich davon unberührt blieb. Als Beispiel sei hier auf die Rolle der *medizinischen Astrologie* – auch „Jatromathematik“ genannt⁴⁸ – hingewiesen: „Die Meinung des *Paracelsus*, dass ein guter Arzt auch astronomus sein müsse, wurde allgemein geteilt.“⁴⁹ Verbreitet waren die sog. „Aderlassmännchen“: Eine Grundlage der damaligen Medizin war ja der *Aderlass*. Dieser aber wurde nicht ohne astrologische Vorstellungen und Berechnungen durchgeführt, etwa nach dem Motto: „Nie berühre mit dem Messer jenen Körperteil, in dessen Zeichen gerade der *Mond* steht.“⁵⁰

Die einzelnen Körperzonen wurden nämlich den 12 *Tierkreiszeichen*, die inneren und die Sinnesorgane den *sieben Planeten* zugeordnet, und das „Aderlassmännchen“ als bildhafte Darstellung der „Entsprechungen“ zwischen Mikrokosmos Mensch und der makrokosmischen Sternenwelt zeigte an, „*bei welchem Mondstand* zur Ader gelassen oder operiert werden solle“⁵¹. Die Therapie erfolgte dann nach den magischen Methoden der Sympathie und der Antipathie, d.h. durch Verabreichung ähnlicher, dem gleichen Planeten zugehöriger Heilmittel, gemäß der Volksweisheit:

„*Was der Saturnus übel tut,
das macht der Iovis wieder gut.*“⁵²

Als typischer Vertreter des „empirisch-rationalen Deutungsmodells“ der Astrologie kann auch der

⁴⁸ Vgl. dazu *W. Knappich*, a.a.O., S.71f.

⁴⁹ *W. Knappich*, a.a.O., S.222.

⁵⁰ Bei *W. Knappich*, a.a.O., S.223.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd.

Reformator *Philipp Melanchthon* gelten: In der Tradition von Ptolemäus stehend, über dessen „Tetrabiblos“ er zwischen 1535 und 1545 Vorlesungen hielt⁵³, versuchte er, die Astrologie als *Teil der Physik* zu verstehen. Nach seinem Lehrbuch der Physik – „*Initia doctrinae physicae*“ (1549), für die er Aristoteles als höchste wissenschaftliche Autorität heranzieht, ist die *Astronomie* der Teil der Physik, der die „*Bewegungen* der Sterne“ untersucht, die *Astrologie* aber der Teil der Physik, der die „*Wirkungen* der Sterne“ untersucht.⁵⁴ Ähnlich wie Thomas von Aquin sah Melanchthon durch die Sternenswirkungen die Willensfreiheit des Menschen aber nicht gefährdet.

Im Unterschied zu Melanchthon vertrat der Platoniker *Johannes Kepler* Gedanken, die die aristotelische Physik als Grundlage dieses astrologischen Deutungsmodells hinter sich ließen und auf künftige Neuansätze vorauswiesen:

Der geniale Kepler war von der Idee durchdrungen, dass zwischen der kosmischen Dreiheit von Sonne, Sternensphären und Weltraum und der christlichen Dreifaltigkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes eine Analogie besteht, wobei die Sonne nicht nur Lichtquelle, sondern auch *Wirkursache* der Planetenbewegung sei – ähnlich wie

⁵³ Vgl. *Jürgen G.H. Hoppmann* (Hrsg.), *Melanchthons Astrologie. Der Weg der Sternwissenschaften zur Zeit von Humanismus und Reformation. Katalog zur Ausstellung vom 15. September bis 15. Dezember 1997 im Reformationsgeschichtlichen Museum Lutherhalle Wittenberg, Wittenberg 1997, S.8.*

⁵⁴ Zit. bei *Wolf-Dieter Müller-Jahncke*, *Magister Philippus und die Astrologie – eine kleine Zitatensammlung*, in *Jürgen G.H. Hoppmann* (Hrsg.), *op. cit.*, S.9.

der Schöpfer den Weltenlauf lenkt. Auf diese Weise fand er auf intuitivem Wege die *astronomische Gesetzmäßigkeit der Himmelsmechanik*, die später von Newton bestätigt wurde. Die Vorstellung, dass der Kosmos ein von einem *geistigen Prinzip* gelenktes und nach harmonisch-geometrisch darstellbaren Verhältnissen geordnetes Ganzes sei⁵⁵, war aber auch der Hintergrund seines Festhaltens an der Astrologie:

„Johannes Kepler war der Auffassung, dass die *Wirkung* der in der Astrologie verwendeten *Aspekte* (= Winkelbeziehungen zwischen Planeten) auf einer *angeborenen Sensibilität der menschlichen Seele für geometrische Proportionen* beruhe, die er *instinctus geometricus* nannte ... Die Seele reagiert auf die Winkelbeziehungen wie auf *Konsonanzen* und *Dissonanzen*.“⁵⁶ In den Winkelstellungen der Planeten spiegelt sich die göttliche Harmonie des Kosmos wider, auf die die menschliche Seele reagiert wie auf ein *Lied*, das durch die Mechanik einer Orgel produziert wird.

Die Keplerschen Ideen blieben allerdings zunächst ohne Einfluss in der Astrologie. Erst im 20. Jahrhundert konnte eine symbolisch-tiefenpsychologische Astrologie (s.u.) daran anknüpfen.⁵⁷

Wie das Magazin „*Focus*“ 1997 berichtete, werden die Vorstellungen Keplers neuerdings von *Peter Niehenke* aufgegriffen⁵⁸, um damit Planeten-, „Wirkungen“ zu

⁵⁵ Vgl. *W. Knappich*, a.a.O., S.195.

⁵⁶ *Peter Niehenke*, Astrologie. Eine Einführung, Stuttgart 1994, S.39 u. 185.

⁵⁷ *W. Knappich*, a.a.O., S.196; 214; 178.

⁵⁸ In seinem Buch „Astrologie“: S.37ff; 185ff.

erklären: „Weil die Astrologen *keine physikalisch messbare Kraft* angeben können, die für den Wirkmechanismus verantwortlich sein könnte, setzen sie auf eine ‚*Melodie*‘ der Planeten, ‚die ein bestimmtes Lebensgrundprinzip in uns weckt‘.

Die Wirkung erklärt *Niehenke* über eine Theorie Keplers, den ‚*instinctus geometricus*‘ ... So sei die menschliche Seele sensibel für geometrische Proportionen. Wie sich das Ohr an wohlklingenden Tönen labt, sollen bestimmte geometrische Winkelverhältnisse zwischen den Planeten (z.B. 60° = harmonisch, 90° = spannungsreich), sog. Aspekte, auf uns wirken.

Dass Charaktereigenschaften beim Geburtszeitpunkt *geprägt* werden, könnte an bestimmten Sternpositionen liegen, die *die Ausschüttung von geburtseinleitenden Hormonen provozieren*. Die Geburt ähnlich veranlagter Menschen würde so *durch einen kosmischen Reiz synchronisiert*.⁵⁹

Bis ins 18. Jahrhundert hinein dachte man jedoch weiter in den Bahnen der aristotelischen Physik. Ein typisches Beispiel, wie man göttlichen und Gestirns-„Einfluss“ zu verbinden suchte zu einer Art „christlich akzeptablen Astrologie“ bieten etwa die folgenden Ausführungen des Paters *Martin Cochem* über den Planeten *Merkur* in seinem christlichen Hausbuch „Das große Leben Christi“ von 1727: Dieser Planet hat laut Pater Cochem viele „große und edle würckungen, welche er so wohl in den pflantzen, als auch in dem vieh und in den menschen verrichtet. Dahero alles was in den kräuttern, hecken und bäumen lebhaft und kräfttig ist: was in den

⁵⁹ *Focus* 30/1997, S.105.

thieren ... wunderbarlich ist: und was in den menschen, in erfindung allerhand künsten und wissenschaftten spitzfindig ist, kommt nächst Gott, von diesem gestirn her. Wo dieser plant etwas findet, das tauglich ist *seine krafft* zu empfangen, giesset er ihm dieselbe ein, und *durch den einfluß seiner glänzenden stralen* bequemt er das hirn, und machet lebhaft die kräfte des hertzens ... Wan die strallen der sonnen gerad auf diesen stern scheinen, und die stralen dieses sterns zugleich mit den sonnenstralen auff die erde zihlen, so verrichtet der Mercurius noch grössere würckungen.“⁶⁰

„Aristoteles‘ Hypothese von der *ersten Bewegung* der Fixsternsphäre, die damit das Geschehen auf der Erde *bewirkt*“, gibt zwar „eine Basis für die Astrologie“ her⁶¹, doch entstehen damit auch die *Probleme und Kontroversen*, die den darauf gründenden „empirisch-rationalen Deutungsansatz“ der „klassischen Astrologie“ bis heute begleiten:

Abgesehen davon, dass seine Grundlagen durch die Wende vom ptolemäischen zum kopernikanischen Weltbild ohnehin überholt erscheinen, wurden schon in der Antike die wesentlichen *Einwände* gegen das rational-empirische Grundmodell der „klassischen Astrologie“ erhoben⁶², namentlich von dem Skeptiker *Karneades von Cyrene*, der 156 v. Chr. als Gesandter Athens nach Rom kam: Von seinen

⁶⁰ Zit, bei *Hans Biedermann*, Handlexikon der magischen Künste Bd.2, 3. Aufl., Graz 1986, S.301.

⁶¹ Art. „*Astrologia*“, in: *Der Kleine Pauly*. Lexikon der Antike in fünf Bänden, Bd.1, Sp.662.

⁶² Vgl. *W. Knappich*, a.a.O., S.77f; *Hans Christian Freiesleben*, Trügen die Sterne? Werden und Wesen der Astrologie, Stuttgart 1963, S.108.

Argumenten gegen die Astrologie erwähnt *Knappich* folgende:

„1. Es ist unmöglich, den *genauen Zeitpunkt* von Empfängnis und Geburt festzustellen und hierzu genaue Himmelsbeobachtungen und Positionsbestimmungen zu machen.

2. Leute, die am gleichen Ort und zur gleichen Zeit geboren wurden (besonders Zwillinge) haben doch das gleiche Horoskop und trotzdem *oft ganz verschiedene Schicksale*.

3. Umgekehrt haben Leute mit gleichem Schicksal (z.B. Tod in der Schlacht oder bei Massenkatastrophen) doch *nicht das gleiche Horoskop*.

4. Die Astrologen können aus dem Horoskop nicht ersehen, ob es für einen Königssohn oder für einen Lastesel gilt.

5. Wie kann man behaupten, dass gewisse Konstellationen bestimmte *Körpermerkmale* und *Charaktereigenschaften* verleihen, wenn diese Merkmale ganzen Völkern und Rassen zukommen? So soll das Zeichen *Jungfrau* weiße Hautfarbe verleihen, da könnte also in Äthiopien niemand im Zeichen der *Jungfrau* geboren werden.“⁶³

Schließlich wurde ebenfalls bereits in der Antike entdeckt, dass sich infolge der sog. „*Präzession*“ *des Frühlingpunktes* der Sonne die *astrologischen Tierkreisfelder* nicht mit den *echten Sternbildern* am realen Sternenhimmel decken.⁶⁴ Infolge dieser Inkongruenz erscheint die Rede von „Einflüssen“ oder „Wirkungen“ der Sterne noch fragwürdiger, weil Strahlen-Wirkungen, wenn sie überhaupt

⁶³ W. *Knappich*, a.a.O., S.77f.

⁶⁴ Vgl. Hans *Biedermann*, a.a.O., S.454.

„Schicksal beeinflussen“ könnten, von ganz anderen Feldern ausgehen, als die Astrologen ihren „Berechnungen“ zugrundelegen.

Esoterische Astrologie

Die aristotelische Physik hatte die Astrologie für viele Jahrhunderte befruchtet, zuletzt aber in die Krise geführt: Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschwand die Astrologie in Deutschland aus dem akademischen Lehrbetrieb, als der Erlanger Universitätsprofessor *J. Wilhelm Andreas Pfaff* 1816 seine Vorlesungen einstellte.⁶⁵

Doch schon bald darauf, gegen Ende des 19. und im 20. Jahrhundert, erlebte die Astrologie einen neuen, ungeahnten und bis heute anhaltenden Aufschwung im nicht-akademischen Bereich: Verantwortlich dafür ist u.a. die Entstehung des modernen *Okkultismus* – heute spricht man lieber von *Esoterik*.

Ähnlich wie die Romantik verstehen sich moderne Esoterik und Okkultismus als *Alternative* zum Rationalismus der modernen Wissenschaft und stellen von daher auch die Astrologie auf den Boden eines anderen weltanschaulichen Deutungsmodells: Ihre Vertreter entdeckten das alte magische *Entsprechungs-Denken* der hermetischen Literatur und seine Vision der Welt als einem zusammengehörigen *Ganzen* auch für die Astrologie wieder. Und sie verstanden die darauf aufbauende esoterisch-astrologische Weltsicht als „Dritten Weg“ jenseits

⁶⁵ Vgl. *Paul Bauer*, *Horoskop und Talisman*, Stuttgart 1963, S.213; *W. Knappich*, a.a.O., S.299.

des mechanistischen Denkens der Wissenschaft und der christlichen Religion.

Es waren vor allem Vertreter der modernen anglo-indischen *Theosophischen Gesellschaften*, aber auch anderer Okkult-Orden wie dem *Hermetic Order of the Golden Dawn*, die im 19. Jahrhundert das hermetische Entsprechungs-Denken wiederentdeckten und damit die Grundlagen für ein neues Aufblühen der Astrologie im 20. Jahrhundert legten. Die Bezeichnung „*esoterische Astrologie*“ für diesen Ansatz⁶⁶ ist eigentlich ein Pleonasmus, denn Astrologie im Sinne dieses Grundmodells ist Esoterik, und umgekehrt gibt es die moderne Esoterik nicht ohne das Makro-Mikrokosmos-Denken der Hermetik, das in der Astrologie seinen weitesten Horizont findet. Die Redeweise von der „*Magie der Sterne*“ ist im Blick auf dieses astrologische Grundmodell nicht nur eine blumige Floskel, denn das weltanschauliche Grundaxiom der Astrologie – die Korrelation oder Analogie von oben und unten – ist auch das Grundaxiom von Magie und Esoterik.

„Esoterische Astrologie“ läuft somit auf das Wesen aller modernen Esoterik hinaus – auf die „*Wiederverzauberung*“ der durch die Technik „entzauberten“ Welt und auf eine *Remythologisierung des Kosmos* durch ein monistisches Denken, das das Materielle ganz durch „geistige Kräfte“ im Kosmos beherrscht und umgeformt sieht. Die Wechselwirkung und Analogie zwischen „Oben“

⁶⁶ Vgl. Bernd A. Mertz, *Die Esoterik in der Astrologie*, Freiburg 1988, S.7ff; *Ders.*, *Esoterik. Der Weg zum geheimen Wissen*, Frankfurt a.M./Berlin 1996.

und „Unten“, Makro- und Mikrokosmos wird *nicht als kausaler Ursache-Wirkungs-Zusammenhang* gesehen, sondern als *Zusammenhang „sinnhafter Art“*, und zwar konkret als Ausdruck einer *vom Geistigen beherrschten und „organisierten“ kosmischen Einheit*.

Nach der Lehre der *Anthroposophie* beispielsweise *„wiederholen sich im Menschen kosmische Verhältnisse“*: Durch sein „Ich“, durch seine „Geistigkeit“ hat der Mensch Anteil an der „Welt der *Fixsterne*“, die ihrerseits „durchwirkt ist von Geistigkeit“. Die *Planeten* markieren im Unterschied dazu Sphären, die „im Seelischen des Menschen ihre Entsprechung haben“. Die Beziehung des Seelischen im Menschen zur Welt der Planeten wird daher durch die Bezeichnung „astral“ zum Ausdruck gebracht.⁶⁷ Für *Rudolf Steiners* okkulte Schau sind die Himmelskörper nicht nur physikalische Erscheinungen, - durch sie wirken auch „*geistige Wesenheiten*“ oder „*Götter*“: Von der Sonne wirkt als „Sonnengeist“ die „*Christus-Wesenheit*“ auf die Erde. Bei der Taufe Jesu steigt die „Christus-Wesenheit“ von der Sonne in den Leib Jesu herab.

Auf der Linie derartiger „*Remythologisierungen des Kosmos*“ liegt auch der neueste Entwurf von *Matthew Fox* und *Rupert Sheldrake* aus dem Jahr 1998, die in ihrem Buch über die *Engel* als „kosmische Intelligenz“ auch Reflexionen über die „Geistigkeit“ der *Gestirne* einbeziehen und die Rehabilitierung der Astrologie fordern: Ausgangspunkt ist das Paradigma des Biologen *Sheldrake*, wonach das ganze Universum *einen* lebendigen Organismus bildet, in dem es

⁶⁷ A. Baumann, *ABC der Anthroposophie*, Bern/Stuttgart 1986, S.19f.

abgestufte Formen des „Bewusstseins“ gibt.⁶⁸ Als eine Form „höheren Bewusstseins“ im Kosmos erscheinen nach Fox und Sheldrake einerseits Wesenheiten, die in der westlichen Tradition als „Engel“ bezeichnet werden. Aber auch *Galaxien* oder *Planeten* sind *lebendige Wesenheiten* mit „Bewusstsein“, „Intelligenz“ oder „Geist“. Das „Bewusstsein“ der Himmelskörper erstreckt sich nach Sheldrake nicht nur über den jeweiligen Organismus, sondern schließt auch die „Beziehung“ zu anderen Systemen, Galaxien oder Planeten ein. Sheldrake möchte daher Astronomie und Astrologie wieder „zusammenbringen“ und stellt fest: „Mir erscheint es durchaus möglich, dass ein *Einfluss* oder eine *Inspiration* von einem Stern auf einen Menschen übergeht, der sich bewusst dafür öffnet, indem er oder sie den Stern anschaut und sich mit der *dortigen Intelligenz* verbindet.“⁶⁹

Solche Remythologisierungen des Kosmos und der Astrologie nähern sich wieder der alten babylonischen Auffassung, wonach die Bewegung der Gestirne nicht *rein mechanisch* zu erklären ist, sondern auf der Basis *geistiger Absichten, Willensentscheidungen* oder, wie man damals glaubte, von „*Götterentscheidungen*“⁷⁰ zu deuten ist. Auch ist es eine gewisse Annäherung an biblische Sichtweisen, wenn Fox und Sheldrake zwischen *Angelologie* und

⁶⁸ „Wenn das Universum ein großer Organismus ist ...“ (Interview mit Rupert Sheldrake), in: *Esotera* 12/1998, S.17.

⁶⁹ *Matthew Fox/Rupert Sheldrake*, Engel. Die kosmische Intelligenz, München 1998, S.35f.

⁷⁰ Vgl. *Werner Thiede*, Art. „Astrologie“, in: RGG⁴, Bd.1, Tübingen 1998, Sp.856.

Astrologie eine Beziehung herstellen: Auch das Alte Testament hat keineswegs eine materialistische Sicht von den Sternen als tote Materie, sondern sieht in ihnen, wie seine Umwelt, *personale Mächte*.⁷¹ Der Unterschied zur astralreligiösen Verehrung dieser geistigen Mächte ergibt sich aus dem *Schöpfungsglauben*: Als Jahwes *Geschöpfe* stehen sie unter Jahwes Auftrag und sind der kultischen Verehrung entzogen. Sie sind nicht Teil der *Theologie* wie in Babylonien, sondern der *Angelologie* und der *Dämonologie*.

Insgesamt kann man feststellen, dass die „esoterische Astrologie“ seit dem 19. Jahrhundert der Versuch war, die ursprünglich religiös verwurzelte Astrologie nach ihrem Niedergang durch das Aufkommen einer mechanistisch denkenden Naturwissenschaft zu erneuern. Dieser Versuch wird heute *innerhalb* wie *außerhalb* der Astrologie als Fehlschlag betrachtet:

Dass die moderne Esoterik dem Rationalismus näher steht, als ihr lieb ist⁷², zeigt sich gerade auch an der „esoterischen Astrologie“: Wurden die Sternengötter im Verlauf eines Rationalisierungsvorgangs zu *physikalischen* Prinzipien und Urkräften, von denen „*physische Wirkungen*“ ausgehen, so werden sie in der „esoterischen Astrologie“ zu „*geistigen*“ Prinzipien, von denen angeblich „*geistige Wirkungen*“ ausgehen.⁷³ Für den nicht Nicht-Esoteriker ist die Annahme

⁷¹ Vgl. Otto Böcher, Art. „Astrologie III. Biblische und frühjüdische Einstellungen zu den Astralphänomenen“, in TRE, Bd.IV, Berlin/New York 1979, S.299ff.

⁷² Vgl. die diesbezügliche Kritik von Autoren wie P. Sloterdijk und T.W. Adorno und dessen vielzitierten Satz über das „Wiegen“ des „Astralleibs“.

⁷³ W. Knappich, a.a.O., S.10.

„geistiger“ Wirkungen der Gestirne um keinen Deut plausibler als die von der klassischen, empirisch-rationalen Astrologie aufgestellte Behauptung „physischer“ Wirkungen auf den Leib des Menschen, soweit diese über die astronomisch berechenbaren Einflüsse hinausgehen sollen. Das Problem des *Schicksalsdeterminismus* wird damit nur verlagert von materiellen auf geistige „Kräfte“ und „Einflüsse“.

Die von Vertretern der „esoterischen Astrologie“ vorgenommene Koppelung ihrer Anschauungen mit den angeblich das menschliche Schicksal noch *zusätzlich* bestimmenden „Gesetzmäßigkeiten“ von *Karma* und *Reinkarnation*⁷⁴ erhöht noch die Fragwürdigkeit dieses Ansatzes:

Der Astrologe *Schubert-Weller* kritisiert diesbezüglich vor allem die stark „fatalistisch-deterministisch anmutende Perspektive“ des bekannten Esoterik-Gurus *Thorwald Dethlefsen*: „Dethlefsen war der erste, der *Reinkarnationslehre* und *Astrologie* unter therapeutischer Perspektive miteinander verband. Aus dem Horoskop erschloss sich ihm als Rückführungstherapeuten der ‚Lehrplan‘, den ein Individuum im gegenwärtigen Leben zu erfüllen hat ..., ‚Das Horoskop ist‘ laut Dethlefsen ‚das gesetzmäßige Zwischenergebnis des bisherigen Weges durch die Erdenleben.“⁷⁵ Schubert-Weller sieht in der „Karma-Astrologie“ aus astrologischer Sicht aber keinen großen „Erkenntnisgewinn“: Das Geburtshoroskop bilde ja bereits „die Ergebnisse

⁷⁴ Vgl. die diversen Schriften von *T. Dethlefsen*, *B.A. Mertz*, *Baldur Ebertin* u.a.

⁷⁵ *Christoph Schubert-Weller*, *Spricht Gott durch die Sterne? Astrologie, Gesellschaft und christlicher Glaube*, München 1993, S.82.

früherer Leben in den daraus resultierenden jetzigen Begabungen und Aufgaben“ ab.⁷⁶

Diese Kritik zeigt zugleich: Auch *innerhalb* der Astrologie selbst ist es der „esoterischen Astrologie“ nicht gelungen, sich zu behaupten. Sie hat zwar die Renaissance astrologischen Denkens im 20. Jahrhundert eingeläutet, vermochte dieses aber nicht vor seiner weitergehenden *Säkularisierung* zu bewahren, durch die es heute sowohl in seinen „vulgären“ Ausprägungen als auch in der „seriösen“ astrologischen „Berater-Szene“ gekennzeichnet ist (s.u.)

Die „esoterische Astrologie“ trägt nicht nur säkulare Züge, wo sie behauptet, „wissenschaftlichen“ Charakter zu besitzen.⁷⁷ Sie ist auch ein typisches Beispiel für die seit Helena Blavatskys theosophischem Synkretismus entstandenen säkularen Formen einer „esoterischen Religiosität“ *neben* den klassischen Religionen, die uns vor allem durch die „New Age“-Bewegung bekannt wurde. *Wolfram Janzen* charakterisiert sie treffend als Ausdruck des alternativen Weges einer transkonfessionellen „neuen Religiosität“, die sich in den letzten Jahren in verschiedenen Formen ausgebreitet hat: „Madame Blavatsky hatte ihre theosophische Auslegung der Astrologie stark am Buddhismus orientiert. Andere – wie Schult – ziehen eher christlich-gnostizierende Traditionen heran, von

⁷⁶ C. Schubert-Weller, a.a.O. S.80.

⁷⁷ *Wolfram Janzen*, Astrologie oder christlicher Glaube? Astrologie und Religion in einer nachchristlichen Gesellschaft, in: *Hermann Kochanek SVD* (Hrsg.), Horoskop als Schlüssel zum Ich. Christlicher Glaube und Astrologie, Leipzig 1995, S.113.

Origenes über Hildegard von Bingen, Paracelsus, Jakob Böhme bis zu den Rosenkreuzern. Auf jeden Fall wird aber deutlich, dass hier eine Spannung, wenn nicht ein Konkurrenzverhältnis zum großkirchlichen Christentum vorliegt. Nicht Astrologie wird hier zur Religion, sie wird aber zum *Ausdruck* von Religion. Es ist jene synkretistische und offene *religio occulta*, die sich in den letzten Jahren neben, aber auch innerhalb des kirchlichen Christentums verbreitet hat. Sie kann heute neben dem kirchlichen Christentum und dem reinen Säkularismus als *dritte geistig-religiöse Orientierung* in den westlichen Ländern bezeichnet werden.⁶⁷⁸

Symbolisch-tiefenpsychologischer Ansatz und „revidierte Astrologie“

Erst im 20. Jahrhundert, vor allem in Verbindung mit Ergebnissen der Tiefenpsychologie, konnte sich ein Teil der Astrologie endgültig von dem Bann befreien, dass die Sterne irgendwas „bewirken“ oder „beeinflussen“, sei es geistig, sei es physikalisch, außer den astronomischen erklärbaren Erscheinungen. Auf dieser Basis entstand eine dritte weltanschauliche Grundrichtung der Astrologie, die man auch als „*symbolisch-tiefenpsychologische Astrologie*“ bezeichnet hat, da sie die Planeten, den Tierkreis oder seine Konstellationen lediglich symbolisch, als

⁷⁸ W. Janzen, a.a.O., S.114.

„Zeichenträger“ auffasst, „die von sich aus weder etwas bewirken noch etwas anzeigen können“⁷⁹.

Den Weg zu dieser erneuerten Astrologie bahnte C.G. Jung. Nach Jung ist der Sternenhimmel nichts anderes als *das aufgeschlagene Bilderbuch der menschlichen Seele*, der symbolische Ausdruck für ihr unterbewusstes Drama.⁸⁰ Einen wichtigen weltanschaulichen Beitrag zur Neubegründung astrologischen Denkens lieferte C.G. Jung auch mit seiner These von der „Synchronizität“ akausaler Zusammenhänge, weil damit die Zurückführung der astrologischen Entsprechung von Mikro- und Makrokosmos auf – kausale – „Wirkungen“ überflüssig gemacht werden kann und die Astrologie von einem wichtigen Argument ihrer Kritiker befreit zu werden scheint: Mit „Synchronizität“ ist die zeitliche Koinzidenz *kausal nicht verknüpfter Ereignisse* gemeint, als welche sich auch die Korrelation oder Analogie der makro- und mikrokosmischen „Ereignisse“ darstellt, auf die sich die Astrologie bezieht! Damit wurden ältere Deutungen der astrologischen Entsprechungen zwischen Sternenhimmel und Menschenwesen überflüssig, die, wie zum Beispiel Mesmer in seiner Dissertation „*De influxu astrorum in corpore humano*“ (1766)⁸¹, noch eine Art *Lichtäther* oder andere „Strahlungen“ und „Emanationen“ als Träger oder *kausales* Verbindungsglied dieser Entsprechung oder „Korrelation“ annahm.⁸² Nach dem Astrologen

⁷⁹ W. Knappich, a.a.O., S.10.

⁸⁰ H. Kochanek (Hrsg.), op. cit., S.8.

⁸¹ W. Knappich, a.a.O., S.300.

⁸² Vgl. Hans Biedermann, op. cit., Bd.1, S.151.

Schubert-Weller „gibt heute wohl eine Mehrheit der forschenden und praktizierenden Astrologen einer *akausalen, synchronistischen analogen* Sichtweise der Beziehungen zwischen Mensch und Gestirnen den Vorrang“⁸³.

Das gilt insbesondere für die sog. „revidierte Astrologie“, die seit den zwanziger Jahren – wie Schubert-Weller feststellt – methodisch alle astronomisch nicht begründbaren Techniken zurückdrängt und inhaltlich die Zielsetzung der Horoskop-Deutung neu bestimmt: „weg von der *ergebnisorientierten, schicksalsbetonten Interpretation* des Horoskops hin zu einer *charakterologischen, psychologischen und psychoanalytischen Interpretation*“⁸⁴: Durch die „Revision der klassischen Astrologie seit Beginn der zwanziger Jahre ... hat die Astrologie insgesamt einen verhältnismäßig raschen und engen Bezug zu den Entwicklungen vor allem in der Psychologie und Psychoanalyse gefunden“. Die Astrologie „verdankt der Revidierten Klassik den Anschluss an ein psychologisches und therapeutisches Denken und damit letztlich einen festen Platz *innerhalb der vielfältigen Therapie- und Beratungsangebote* der heutigen Zeit“⁸⁵.

Mit diesen Worten fasst Schubert-Weller die Bedeutung der „revidierten Astrologie zusammen und folgert: Die „Astrologie ist nun nicht mehr ... der ... Herold ... eines ohnehin nicht mehr veränderbaren, im Vorhinein bestimmten Schicksals,

⁸³ *Christoph Schubert-Weller*, Die Kirchen und die Astrologie, in: *Meridian* 1/1988, S.15.

⁸⁴ *C. Schubert-Weller*, Wege der Astrologie, S.52.

⁸⁵ Ebd., S.65f.

sondern sie kann nunmehr zum Aufweis von *Lebensmöglichkeiten* dienen ... Die Revidierte Klassik betont gegenüber der traditionellen Astrologie die *Willensfreiheit* des Menschen, hebt die Möglichkeit der *Erziehung* und *Selbsterziehung* hervor“ und wird „als Hilfe in der Beratung, in der Therapie, in der Kindererziehung einsetzbar“⁸⁶.

Umgekehrt öffnet sich aufgrund der „Revision“ der Ziele der „klassischen Astrologie“ auch die moderne Psychologie astrologischem Denkens, wie zum Beispiel der Psychoanalytiker *Fritz Riemann*. Riemann ging davon aus, dass das „rational begriffliche Denken“ der Ergänzung durch ein „Denken in Symbolen und Analogien“ bedürfe, „sowie durch eine *Weltsicht, welche die Stellung des Menschen im Kosmos wieder einbezieht*“⁸⁷. Dies sah er zum Beispiel durch die Astrologie gewährleistet.

Die tiefenpsychologische Astrologie ist allerdings nur *eine* Ausprägung neben den neueren Deutungsansätzen, die man als „revidierte Astrologie“ bezeichnet und in Verbindung mit diesen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie von den Aporien einer kausale, physikalische Wirkungen, einen „influxus physicus“ der Gestirne behauptenden Astrologie wegführen und den damit verbundenen „Schicksalsdeterminismus“ überwinden wollen. Dazu soll insbesondere eine andere Deutung der Makro-Mikrokosmos-Korrelation als eines *Zusammenhangs „sinnhafter Art“* verhelfen. Am bekanntesten wurden die „*astrologische*

⁸⁶ Ebd., S.65.

⁸⁷ Zit. nach „*Der gestirnte Himmel über uns*“ (Herrenalber Protokolle 60/1989), Hrsg. Ev. Akademie Baden, S.5.

Menschenkunde“ von *Thomas Ring* und die „*Kosmobiologie*“ von *Reinhold Ebertin*, der unter „*Kosmobiologie*“ „die Beziehungen oder Entsprechungen zwischen Kosmos und Bios, zwischen Sternenwandel und Erdgeschehen, zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos“ versteht.⁸⁸

Selbst bei *Theologen* haben die neuen Ansätze einer „revidierten Astrologie“ wieder zu einer positiveren Einschätzung der Bedeutung der Astrologie geführt. Sogar die Frage nach der Möglichkeit einer „christlichen Astrologie“ wurde positiv beantwortet, wie beispielsweise der evangelische Theologieprofessor *Dietrich von Heymann* mit seiner „christlichen Astrologie der Mitmenschlichkeit“ und der Benediktiner-Pater *Gerhard Voss* mit seinem Buchtitel „Astrologie – christlich“ (1990) zeigten.

Darüber hinaus kommt es in der Gegenwart zur Verwendung astrologischer Praktiken, insbesondere der Horoskop-Deutung, nicht nur durch Psychologen, sondern auch durch Theologen in ihrer Beratungsarbeit. Ein kirchlicher Erwachsenenbildner beschreibt die *Erwartungen an eine von Psychologen verwendete Astrologie* stellvertretend für viele folgendermaßen: „Die astrologische Literatur ist ein reicher Schatz an allgemeinem und praktischem psychologischem Wissen. Und hinter ernsthafter astrologischer Berechnung und Beratung stecken mühevoll Exaktheit und große Leidenschaft ... Wer für sich selber schon einmal ein ausführliches Horoskop erstellen ließ ..., mag verblüfft gewesen sein darüber, wie treffend die Charakterisierungen zu

⁸⁸ Ebd., S.41.

seiner Person und Lebenslage ausfallen können ... Ein Horoskop oder eine Reihe von Tarot-Karten können als *Charakter-Spiegel* einem offenen und wachen Menschen helfen, sich selbst besser kennenzulernen und anzunehmen ... Auf diese Art verwenden heute auch öfters Psychologinnen und Psychologen Horoskope, Tarot u.ä. bei der therapeutischen Arbeit mit ihren Klienten. Hierbei wird nicht um das *Schicksalhafte* und um *Zukunftspagnosen* gerätselt, sondern um Festigung oder Veränderung der gegenwärtigen Lebensumstände gerungen.⁸⁹

Die Säkularisierung der Astrologie in der Gegenwartskultur

Es wird mit diesen Ausführungen allerdings auch deutlich, dass heute ein eigentliches *religiöses Anliegen* der Astrologie, wie es ursprünglich im Kontext astralreligiöser Anschauungen zum Ausdruck kam, in vielen Fällen nicht mehr vorhanden ist. Das zeigt sich daran, dass die psychologische Horoskop-Deutung letztlich auf menschliche „Selbstverwirklichung“, „Selbsterkenntnis“ und „Offenheit“ der „gegenwärtigen Lebensumstände“ als Beratungs-Ziel angelegt wird! Die Frage der *Religion*⁹⁰, wie sich der Mensch zu dem *göttlichen*

⁸⁹ Ernst Ghezzi, *Faszination Esoterik*, Freiburg (Schweiz) 1998, S.24; 25f.

⁹⁰ Wird sie nicht von vorneherein in „Mitmenschlichkeit“ aufgelöst, wie bei dem Astrologen und Theologieprofessor *Dietrich von Heymann*, *Wo ist der Faden? Leben zwischen Astrologie und Glauben*, Wittnau 1988, bes. S.106, unter

Ursprung des Kosmos, zu den das Kosmische umfassende *höheren Mächten* verhält, wird hier ebenso weitgehend ausgeblendet, wie die nach seiner *künftigen Schicksalsbestimmung*, um nur nicht den Verdacht fragwürdiger „Schicksalsprognosen“ oder Zweifel an seiner Fähigkeit zur „Selbstverwirklichung“ aufkommen zu lassen.⁹¹ Immerhin räumt *Peter Niehenke* ein, dass es auch Mitte der 90er Jahre noch „viele“ Astrologen gibt, die glauben, dass der „eigentliche Sinn“ der Astrologie *im Prognostizieren* liege.⁹² „Astrologie“, wie man sie gleichwohl noch nennt, weil man an der *Horoskop*-Deutung festhält, erscheint hier – in der Szene weltlicher und kirchlicher „Lebensberater“ – in *völlig säkularisierter Gestalt*, als allgemeine „Lebenshilfe“ für jedermann, sofern er oder sie sich selbst „besser kennenlernen“ will. Prinzipiell kann diese säkulare Deutung des Horoskops aber auch von *Computern* wahrgenommen werden, die man inzwischen nicht nur zu seiner *Berechnung*, sondern auch zur *Deutung* einsetzt.⁹³

Bezug auf die bekannten Thesen des Neutestamentlers und Bultmann-Schülers *Herbert Braun*.

⁹¹ Vgl. dazu die Beobachtung von *C. Schubert-Weller*, nach dem „*astralreligiöse Vorstellungen* der derzeit vornehmlich psychologisch und therapeutisch orientiertem Astrologie recht fern liegen. Astralmythologisches Gedankengut wird heute, soweit ich blicke, nur in der *feministisch orientierten Astrologie* verbreitet“, z.B. durch *Luisa Francia* („Die Kirchen und die Astrologie“, in: *Meridian* 2/1988, S.5; vgl. *Meridian* 3/1988 S.6).

⁹² *P. Niehenke*, a.a.O., S.213.

⁹³ Vgl. *Udo Becker*, *Was sagen Sterne?* Einführung in die Astrologie, Freiburg 1983, S.67ff.

Ist diese *Säkularisierung* der Astrologie⁹⁴ das vorläufige Ende eines jahrtausendelangen Entwicklungsprozesses unterschiedlicher astrologischer Deutungsmuster und –modelle?

Man kann jedenfalls am Schluss dieses Rundgangs durch die Astrologiegeschichte mit ihren wichtigsten Deutungsmodellen festhalten:

- Astrologie ist kein in sich geschlossenes festes System, sondern gleich, wie schon *Gundel* feststellte⁹⁵, eher einem Labyrinth, zu dessen Bau die Religionen und Weltanschauungen verschiedener Zeiten ihre Bausteine beigetragen haben.

- Die ersten astrologisch-astronomischen Berechnungen und Deutungen sind aus dem Kontext astralreligiöser Kulturen bekannt.

- Mit der Loslösung der Astronomie aus den astrologischen Deutungszusammenhängen und der Überwindung des geozentrischen Weltbilds bleibt Astrologie als „residuale (Pseudo-)Wissenschaft“⁹⁶ zurück, die allerdings noch jahrhundertlang, bis in die Epoche der Aufklärung, die Kultur stark beeinflusst.

- Zwar ging die Astrologie im Verkauf der Geschichte sowohl die Kompetenz (*astral-*)*religiöser Deutung* der Gestirnsbewegungen als auch der *empirisch-wissenschaftlichen Beobachtung* der Naturvorgänge durch die Verselbstständigung astronomischer Forschung verloren. Dafür findet sie

⁹⁴ Zur Frage der „Säkularisierung“ heutiger Astrologie vgl. *W. Janzen*, op.cit., S.106; 108; 113; 117; 119.

⁹⁵ *W. Gundel*, a.a.O., S.145.

⁹⁶ *Jürgen Ebach*, Art. „Astrologie“, in: *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, Bd. II, Stuttgart/Berlin/Köln 1990, S.83.

jedoch in der Gegenwartskultur seit der sog. „psychologischen Wende“ in den zwanziger Jahren ein neues Betätigungsfeld in der *psychologischen Deutung* des menschlichen Seelenlebens, als Form moderner „Lebensberatung“, also in einem völlig säkularen Kontext und in weitgehend *säkularisierter Form*. Als „wissenschaftlich verbrämtes, säkularistisches, Sicherungs- und Deutesystem“⁹⁷ stößt sie mit ihren religiösen Anklängen in Lücken, die die christliche Religion in der „entzauberten“ Welt der Moderne hinterlassen hat.

Es gibt Anzeichen, dass sich Astrologie auch in Zukunft auf dieser Linie ihrer *Loslösung aus traditionellen religiösen Frage- und Deutungszusammenhängen* entfalten wird:

Hierfür sprechen etwa die Überlegungen von *Schubert-Weller* zum künftigen Betätigungsfeld von Astrologen als „*astrologischen Design-*“ oder „*Lifestyle-Beratern*“⁹⁸, die nicht mehr reine Zukunftsmusik zu sein scheinen. Denn: „*Feng Shui* und *Standortastrologie* sind gegenwärtig dabei, auch in der Architektur und Einrichtungsberatung einen festen Platz zu erobern ... Die Astrologie nimmt an (dem) neuen ökologischen Bewusstsein intensiven Anteil und entsprechende Spezialisierungen sind erwartbar.“⁹⁹ Wer es sich leisten kann, lässt heutzutage die Wohnung nicht mehr von einem beliebigen Einrichtungshaus „durchstylen“, sondern beauftragt trendgemäß einen Astrologen oder „Feng-Shui-Berater“ mit dieser Aufgabe! Die hoch-

⁹⁷ *W. Janzen*, op.cit., S.119.

⁹⁸ *C. Schubert-Weller*, *Wege der Astrologie*, S.325.

⁹⁹ *Ebd.*, S.326.

philosophischen Diskussionen der Astrologiegeschichte um den „Determinismus“, um „Willensfreiheit“ und astrale „Notwendigkeit“ sind dieser säkularen Lebenswelt völlig fern!

Diesen Eindruck der weitgehenden *Säkularisierung* der Astrologie konnte man auch auf dem „6. Astrologie-Weltkongress“ 1996 in Luzern gewinnen. Der vorherrschende Tenor dieser Veranstaltung war die von der „Huber-Schule“ vertretene Auffassung: *Astrologie sei nur „glaubhaft“, wenn sie mit der Psychologie zusammenarbeite.* In dieser Form könne sie dann möglicherweise in Zukunft sogar wieder an die Universitäten zurückkehren. Die von *Elisabeth Teissier* für sich in Anspruch genommene Vorhersage des Zusammenbruchs des Kommunismus wirkte auf dieser Veranstaltung daher schon etwas exotisch, ebenso wie ihre Deutung des Zulaufs zu Sekten und Gurus in unseren Tagen als *Auswirkung* einer Jupiter-Neptun-Konjunktion, die verantwortlich sei für „Leichtgläubigkeit“! Wird doch „Zukunft“ in der heutigen Astrologie – wie ein anderer Referent erklärte – bloß *in symbolischer Form* definiert, aber in Form von (*vorhersagbaren*) *Ereignissen*, wie dem Fall der Berliner Mauer oder der Ankunft eines indischen Gurus auf dem Frankfurter Flughafen!

Ein wichtiges Beispiel für die fortgeschrittene *Säkularisierung* heutiger Astrologie ist über die „Berater-Szene“ hinaus auch die sog. „*Vulgär-Astrologie*“ der Zeitungshoroskopie: Wie Umfrage-Ergebnisse des Allensbacher „*Instituts für Demoskopie*“ von 1995 ergaben, liest nämlich die überwiegende Mehrheit der 64% deutscher Zeitungshoroskop-Leser und –Leserinnen ihr Horoskop nur *zum*

Zeitvertreib – also ohne irgendeinen *religiösen* Anspruch, und sei es wenigstens aus einem noch als „*abergläubisch*“ einzustufenden Motiv heraus! In der modernen „Erlebnis-“ und „Spaß-Gesellschaft“ bleibt selbst für astrologischen Aberglauben nur bei einer Minderheit von 5% Zeitungshoroskop-Lesern Platz, die angeben, ihr Leben auch wirklich nach den „Ratschlägen“ in den Astrologie-Spalten der Boulevard-Presse zu richten!

Den Preis, den viele heutige „Astrologen“ bezahlen, um dem „Determinismus-Vorwurf“ oder dem „Wahrsager-Verdacht“ zu entgehen, ist hoch, auch wenn sie sich vordergründig eine gewisse „Klientel“ damit sichern konnten: Mit der Säkularisierung der Astrologie schwindet auch ihr ursprünglicher, letztlich religiös begründeter Anspruch, dem Menschen die „ewigen Gesetze“ seines Schicksals aufzuzeigen und die *Ereignisse* in Natur, Weltgeschehen und Einzelschicksal als Ausdruck des am Sternenhimmel geschauten, im gesamten Kosmos waltenden *göttlichen Willens* zu deuten. Man mag das als religiösen „Irrweg“ beurteilen; andererseits hat dieser religiöse Irrweg eine Reihe religiöser Fragen im Bewusstsein der Menschheit offengehalten, die durch die Säkularisierung der Astrologie heute völlig zugeschüttet werden:

Ihr Ziel wird jetzt von manchen Richtungen auf den – allerdings mehr als ambitionösen – Anspruch festgelegt, *Schicksal* „*abzumildern*“! Wie das Problem der „Schicksalsdetermination“ aus der Sicht der säkularen beratenden psychologischen Astrologie gesehen wird, beschreibt eine Astrologin am Beispiel „*gestaltpsychologischer Astrologie*“ so:

Durch „*Bewusstmachen*“ der *seelischen Kräfte* in der astrologischen Beratung soll „*verhindert werden, dass der Mensch diesen ausgeliefert ist* und sie als *von außen über sich hereinbrechendes Schicksal* erleben muss. Ein gewisser ... ‚Determinismus‘ soll durch solche Methoden *gemildert werden*, das ‚Schicksal“ *relativiert* bzw. *überwunden (!) werden*“¹⁰⁰.

Hier zeigt sich, dass es zwischen der *Ethik* des Beraters und dem einem archaischen Denken entstammenden *Determinismus* der Astrologie letztlich keine Brücke gibt oder diese nur um den Preis der Inkonsequenz geschlagen wird: Astrologisch „konsequent“ wäre ja allein die Frage, ob es im *Horoskop steht*, dass das Schicksal des Klienten „abgemildert“ werden *wird*, aber nicht, ob es *Aufgabe des Beraters selbst* ist, durch „Bewusstmachen“ der Seelenkräfte mit Hilfe der Horoskop-Deutung die Auslieferung des Menschen an das Schicksal zu *verbindern!* Im Grunde hat diese psychologische Beratung mit „Astrologie“ gar nichts zu tun, sondern bedient sich nur des Horoskops als Charakter-Bild bei der Persönlichkeits-Analyse. Schon *Fritz Riemann* kritisierte an seinen astrologischen Kollegen, sie wollten zwar gerne „helfen“, wüssten aber oft nicht, was „Helfen“ eigentlich bedeute, indem sie es als „tröstendes Beschwichtigen“ missverstehen: „Sie verniedlichen Spannungen im Horoskop des Ratsuchenden, deuten mögliche Gefahren, die in Fehlhaltungen des Betreffenden liegen,

¹⁰⁰ *Mechthild Buse*, Astrologie heute. Konzepte, Systeme, Schwerpunkte, Entwicklungen, in: *H.Kochanek* (Hrsg.), op.cit., S.95.

verharmlosend um und erwecken falsche Hoffnungen.“¹⁰¹

Abgesehen von der Frage, wie man „Schicksal relativieren“ und „überwinden“ kann, zeigt sich an dem erwähnten Beispiel auch eine *Horizontverengung* der beratenden Astrologie auf die individuelle Psyche und innerseelische Kräfte, die die Frage des *ereignishaft von außen über den Menschen hereinbrechenden Schicksals* von vorneherein ausblendet. Der *kosmische Horizont*, den Astrologie eröffnen könnte, wird so gerade verbaut! Astrologie hat seit ihren Anfängen die Frage der von außen hereinbrechenden Schicksalsmächte und Schicksalsschläge thematisiert und auch die Deutung eines als *numinos* und *heilig* erfahrenen göttlichen Sternenhimmels zu bewältigen versucht.

Von *Martin Luther* wird folgende Anekdote überliefert: Als er eines Tages die Elbe überqueren wollte, wurde er von seinem Freund *Philipp Melanchthon* gewarnt, der für diesen Tag ein negatives Horoskop berechnet hatte.¹⁰² Luther aber sprang in den Kahn mit den Worten: „*Domini sumus*“! Das hat im Lateinischen einen doppelten, antideterministischen Sinn: „Wir sind des Herrn“ – aber auch „Wir sind Herren“. Hier meldet sich nicht

¹⁰¹ Lebenshilfe Astrologie (München 1994), zit. bei *Rudolf Lang*, Wenn die Sterne das Leben bestimmen. Vom Schaden und Nutzen der Astrologie, Gütersloh 1997, S.127.

¹⁰² Es ist bekannt, dass Melanchthon nie nach Dänemark oder auch England reiste, da ihm sein Vater in seiner Kindheit ein Horoskop stellen ließ, wonach er in der Ostsee Schiffbruch erleiden werde (vgl. das Zitat bei *Jürgen G.H. Hoppmann* (Hrsg.), op.cit., S.9).

nur gläubiges Vertrauen in den über allen Schicksalsmächten und Weltelementen stehenden Schöpfer. Aus diesen Worten spricht auch *personale Freiheit*, wie sie nicht erst der neuzeitliche Mensch seit der Renaissance auf seine Fahnen schrieb: Als christliches Erbe hat das Bewusstsein freier religiöser Selbstbestimmung die Kultur des Abendlandes zutiefst geprägt und zu allen Zeiten immunisiert gegenüber der Vergleichsgültigung des Individuums zu einem Spielball astraler kosmischer Mächte oder zu einer „Welle“ im endlosen kosmischen Ozean.

**„Astrologie – Königin der Wissenschaften oder
Schmuddelkind der Gesellschaft – oder:
Astrologie, Opfer der Wissenschaftlichen
Inquisition – eine wissenschaftstheoretische
Betrachtung“**

**Vortrag auf dem 12. Internationalen Zürcher
Symposium für Astrologie,
Zürich 22. November 2008**

Programm - Samstag 22.11.2008

Dr. Harald Thurnher, Wien (A):

*Wie erkennen wir unsere Potenziale im
Horoskop?*

Eva Stangenberg, Rottenburg (D):

*Der spirituelle Neumond vor der Geburt – die
„Hintergrundmusik“ des Radix*

Volker H. Schendel, Hannover (D):

*Astrologie – Königin der Wissenschaften oder
Schmuddelkind der Gesellschaft? – eine
wissenschaftstheoretische Betrachtung*

Wilfried Schütz, Baden (CH):

*Krankheitsentsprechungen im Geburts-
Horoskop - Wie erkenne ich sie, was wollen sie
uns sagen und welche Konsequenzen können
sie für unser zukünftiges Leben haben?*

Wolfhard König, München (D):

Das Karma-Klick-Horoskop

Dr. Baldur Ebertin, Bad Wildbad (D):

Pluto im Tierkreiszeichen Steinbock – Ein Rückblick auf frühere Jahrhunderte und die Gegenwart

Programm Sonntag 23.11. 2008

Liliane Korotin, Wien (A):

Sandor Belcsak – ein Leben für die Astrologie

Dr. Baldur Ebertin, Bad Wildbad (D):

Wie wende ich den TUA-Test in der astrologischen Beraterpraxis an?

Prof. Dr. Siegfried Schiemenz, München (D):

Sportlerkosmogramme aus heliozentrischer Sicht. - Mit Schwerpunkt auf Fußball, Formel 1 und Boxen.

Henning Schäfer, Karlsruhe (D):

Langfristige Börsenzyklen der Deutschen- und amerikanischen Börse aus astrologischer Sicht

Büchertisch durch Chiron Verlag

Der Genius Loci Zürich – es sei erinnert an die Vortragsreihe 1983 an der ETH – Zürich unter Leitung von Prof. Dr. Paul Feyerabend, seinerzeit Professor der ETH für Philosophie und Wissenschaftstheorie mit dem Titel: „Grenzprobleme der Wissenschaften“, dokumentiert in dem gleichnamigen Buch beim vdf Verlag Zürich, ISBN 3-7281 1464 2, und sehr lesenswert zu Paul Feyerabend ist: Feyerabend's Philosophy (Gebundene Ausgabe) von Eric Oberheim (Autor): "Over the last forty years, there has been a notoriously wide range of interpretations of Feyerabend's views, including many diverse misunderstandings of them ..."

Sehr geehrte Damen und Herren,
vor etwas mehr als 2000 Jahren wurde die Astrologie „Königin der Wissenschaften“ genannt. Möglicherweise war dies auch das erste Mal in der langen Geschichte der Astrologie, dass unser Fach diese Art Zuschreibung erhielt. Jedenfalls ist mir keine ältere Fundstelle zur Kenntnis gekommen als folgende:
In Philo von Alexandria Werke, Dt. Übersetzung, Bd. 6, S. 17 „De congressu eruditionis gratia“ – Veröffentlicht von Walter de Gruyter findet sich folgender Text:
„Denn wie man den Himmel als das gewaltigste aller geschaffenen Dinge treffend den König der sinnlichen Welt nennen könnte, so auch die Wissenschaft des Himmels, die von den Astronomen und besonders den Chaldäern betrieben wird, eine Königin der Wissenschaften.“

Es spricht viel dafür, dass dies die älteste Quelle ist, wo jedenfalls neben der Astronomie die Astrologie (denn das betrieben die Chaldäer) „auch“ Königin der Wissenschaften ist.

Über das Leben Philo von Alexandria ist wenig bekannt. Seine Lebensdaten werden auf etwa 20–10 v. Chr. bis 40–50 n. Chr. geschätzt. Philo wurde von der jüdischen Gemeinde in Alexandria „in höchsten Ehren gehalten“.

Dass es sich möglicherweise um die erste zeitgeschichtliche Gleichsetzung dieser Art und, damit gewissermaßen um eine Erfindung von Philo von Alexandria handeln könnte, ergibt sich m.E. daraus, dass zuerst in dem Zitat der Himmel mit König gleichgesetzt wird, und dann erst die Wissenschaft von diesem Himmel als Königin. Ich muss es den Philologen überlassen, ob das eine denkbare Interpretation darstellt.

Seit Philo Zeiten hat sich viel getan.

In einem Zeitsprung machen wir unsere nächste Station im September 1927. In diesem Jahr gab es in den Süddeutschen Monatsheften, München, 24. Jahrgang, auf den Seiten 149 – 216 im September-Heft von 1927 eine der wenigen seriösen Darstellungen von Pro und Contra Astrologie im 20. Jhd. - neu veröffentlicht im Anhang der: „Apokryphen der Astrologie – Eine Anthologie zu Wissenschaft und Astrologie“ – 880 Seiten von Volker H. Schendel (Hrsg.) (2.Auflage bei www.bod.de)

Ich zitiere hier nur einige wenige Sätze von Hugo Dingler in seinem Beitrag: „Astrologie und moderne Wissenschaft“.

„Wir sind uns heute klar, dass alle solche Fragen letzten Endes bis an die tiefsten Gründe unseres denkerischen und philosophischen Weltbildes heranreichen und dort gerade sind lebhafteste Auseinandersetzungen im Gange. Eigentlich müsste man bei der Behandlung immer zugleich seine ganze Philosophie entwickeln.“

Heute wird gegen die Astrologie von außen immer wieder der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit erhoben. Astrologisches Denken sei Spekulation, Einbildung, mystisch, im Grunde Humbug, ein überholter, unhaltbarer Aberglaube.

Ein unrühmliches Zeugnis dieser Art Sicht auf die Astrologie legt Prof. Dr. Theodor W. Adorno in der Zeitschrift für Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht (GRUR) 1961 Heft 12 auf S. 601 ab. Zum Thema Meinung – Wahn – und Gesellschaft schreibt er aaO:

„Darum genügt es weder für die Erkenntnis noch für eine verändernde Praxis, auf Absurditäten wie die der unsäglich populären Anschauungen hinzuweisen, nach denen Menschen sich selbst den Charakterologien und Prognosen unterwerfen, die eine kommerziell wiedererweckte Astrologie an die Tierkreiszeichen knüpft.“

Auch das Oberlandesgericht in Düsseldorf hat sich in seinem Urteil vom 27.02.1953 – 5 U 319/52 nicht mit Ruhm bekleckert, als der fünfte Senat judizierte:

„Ein Vertrag über das Stellen von Horoskopen auf astrologischer Grundlage ist auf eine objektiv unmögliche Leistung gerichtet, die zur Nichtigkeit führt.“

Das Gericht führt weiter aus:

„Eine solche Leistung ist nach dem Stande der Wissenschaft sowohl in naturwissenschaftlichem Sinne als auch im Rechtssinne unmöglich [...] Der Kläger gibt damit zu erkennen, dass er im Grunde nur der seit Jahrtausenden überlieferten Lehre der Astrologie, die in ihrem Wesen von heidnisch-religiösen Vorstellungen durchsetzt ist, folgt [...] Dies ist mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen der Neuzeit abzulehnen [...] die Astrologie [...] steht nicht auf dem Boden wissenschaftlicher Erkenntnisse. Die breite Masse der vernünftig denkenden Menschen lehnt diese Art der Schicksalsdeutung als Wahnidee und Irrglauben ab. Sie wird in dieser Auffassung auch durch bedeutende Vertreter der exakten Wissenschaften gestützt [...] Die Astrologie, wie sie von dem Kläger betrieben wird, ist nur ein Sternglaube, dessen Anhänger den wissenschaftlichen Erkenntnissen verschlossen gegenüber stehen.“

Den Höhepunkt dieser wissenschaftstheoretischen Hetzjagd auf die Astrologie finden wir dokumentiert in dem kleinen Büchlein „Objections to Astrology“, Prometheus Books, Buffalo, N.Y. 14215, 1975. Darin werden Artikel dokumentiert aus der Zeitschrift „The Humanist“, 35, Nr. 5 (September/Oktober 1975).

In der genannten Zeitschrift „The Humanist“ wurde ein zweiseitiges Statement abgedruckt, das von 192 Wissenschaftlern unterschrieben wurde, die alle namentlich aufgeführt sind, darunter 19 Nobelpreisträger, wie z.B. Prof. Eccels, Konrad Lorenz und Linus T. Pauling.

In dem Statement hieß es u.a.:

„Wissenschaftler in den verschiedensten Gebieten sind besorgt über die zunehmende Akzeptanz von Astrologie in vielen

Teilen der Welt. Wir, die Unterzeichner, Astronomen, Astrophysiker und Wissenschaftler aus anderen Bereichen möchten die Öffentlichkeit davor warnen, unreflektiert die Ratschläge und Voraussagen zu akzeptieren, die privat und öffentlich von Astrologen gegeben werden. Jene, die an die Astrologie glauben wollen, sollten realisieren, dass es für die Astrologie keine wissenschaftlichen Grundlagen gibt ...“

Soweit ein erster historiographischer Befund.

Ein Bogen also vom Thron der Königin der Wissenschaft zum Folterkerker des 20. Jahrhunderts.

Wie ist das passiert.

Die 192 Menschen, Wissenschaftler mag ich sie eigentlich nicht nennen, behaupten jedenfalls, durch „wissenschaftliches Wissen“ – durch „wissenschaftliche Wahrheit“.

Damit sind wir im Zentrum einer Fragestellung, mit der sich die Wissenschaftsphilosophie bzw. die Wissenschaftstheorie beschäftigt.

Also noch mal gefragt: Was ist wissenschaftliche Wissensgenerierung?

1900 Jahre lang glaubte man auf festem Grund zu stehen und seit der Aufklärung eilte die Wissenschaft von Erfolg zu Erfolg.

1903 meinte der Leiter des Londoner Patentamtes, man könne doch eigentlich das Patentamt schließen, weil mit neueren Entdeckungen nicht zu rechnen sei. Der Mann irrte.

Im Gegenteil:

Die alten Antworten sind problematisch geworden. Spätestens mit den Planckschen, Einsteinschen, Bohrschen und Heisenbergschen Entdeckungen sind wir bei der Frage nach Wissenschaft eher wieder auf Treibsand angekommen.

Aber springen wir noch mal 2000 Jahre zurück. Einige Jahrhunderte vor Philo von Alexandria wurde die Geometrie von Euklid, einem Zeitgenossen des Aristoteles, kodifiziert.

Die entscheidende Wendung in der Mathematik ist damals die Entdeckung, dass es Beweise gibt. Eine Methode, die erläutert, warum eine Behauptung wahr ist.

Zeitlose Wahrheit mittels des Beweises.

Die Vorstellung war: Der Mensch hat den Logos, weil er Geometrie hat.

Geistesgeschichtlich verantwortlich für das radikale, einschneidende Vorgehen der Naturwissenschaft ist unser spezifisch abendländisches Erbe, die Logik. Logik vermag Dinge zu trennen, auseinanderdividieren, zu isolieren, vom Kontext zu lösen, etc – in einer Schärfe, wie dies vorher oder außerhalb unseres Kulturkreises nicht möglich war.

Das Aufkommen der Logik, brachte auch eine veränderte, distanzierte, entfremdete Haltung zu Natur und Seele mit sich, welche sich mit der Renaissance und Reformation endgültig Bahn brach.

Mit der aristotelischen Logik und der euklidischen Geometrie kam die Menschheit dann relativ lange aus, bevor neue Antworten nötig wurden. Wir haben also eine erste Phase der Wissenschaftsgeschichte bis etwa 1600 nach Christus, wo Wissenschaft bewiesen wurde.

Von 1600 bis ca. 1850/1900 haben wir dann die Sicherheit vom wissenschaftlichen Wissen mittels „der wissenschaftlichen Methode“. Als Urvater

dieses Gedankens wird in der Regel Descartes genannt.

Von 1850 bis 1975 haben wir dann die dritte Phase des wissenschaftlichen Wissens, wir erinnern uns, im letzten Jahr dieser Phase finden wir das bereits erwähnte Dokument der 192 Menschen, die sich Wissenschaftler nennen.

Diese Phase ist gekennzeichnet durch die „Fallibilität“ also die Revisionsfähigkeit des Wissens steht im Vordergrund des Denkens.

Die letzte Phase bis heute könnte man möglicherweise mit „Pessimistische Metainduktion“ überschreiben werden.

Larry Laudan formuliert: *„Wie sollen wissenschaftliche Theorien wahr sein, wenn uns die Geschichte lehrt, dass sich noch jede wissenschaftliche Theorie irgendwann als falsch und unhaltbar erwiesen hat?“* (manchmal wird dieses Argument auch als „pessimistische Meta-Induktion“ bezeichnet)

Man könnte auch sagen, die Zeiten sicheren Wissens und insbesondere die Zeiten der wissenschaftlichen Methode sind endgültig vorbei.

Der logische Positivismus mit seiner induktiven Herangehensweise ist genauso gescheitert wie Karl Popper mit seiner deduktiven Falsifikationstheorie und auch die Theorien von Thomas S. Kuhn aus den 60iger Jahren des letzten Jahrhunderts lassen uns bei der Frage des nach dem sicheren Wissen ohne Antwort.

Am ehesten mag bezugnehmend auf den genius loci hier in Zürich Paul Feyerabend genannt werden, der dazu meinte:

„Das übliche Argument für den speziellen Status des wissenschaftlichen Wissens im Vergleich zu den Wissensbehauptungen anderer Traditionen bezieht sich immer noch auf die wissenschaftliche Methode. Wegen der Existenz der wissenschaftlichen Methode ist Wissenschaft verschieden vom Rest der Welt. Die wissenschaftliche Methode wird üblicherweise dargestellt als ein Satz absolut verbindlicher Vorschriften für wissenschaftliche Praxis. Nun, die Geschichte zeigt, dass jede absolut verbindliche Vorschrift für wissenschaftliche Praxis in jeder Wissenschaftsepoche vorsätzlich verletzt wurde zum Vorteil wissenschaftlicher Ergebnisse. Demgemäß gibt es und darf es nicht geben solche verbindlichen Vorschriften für das wissenschaftliche Arbeiten, denn solche Vorschriften würden den Fortschritt der Wissenschaften verhindern.“

Es gibt also keine wissenschaftliche Methode.

Konsequenterweise hat Wissenschaft keinen Anspruch auf einen besonderen Status im Vergleich zu anderen Traditionen, die auch Wissen suchen.

In den Wissenschaften gibt es nur pi-mal-Daumen Gesetze. Wissenschaft ist ein Unternehmen ohne fixierte Prinzipien. Wissenschaft ist letztlich opportunistisch. Demgemäß ist jede normative Wissenschaftstheorie, die solche Wissenschaftsvorschriften festhalten will, ein Unternehmen, das zum Scheitern verurteilt ist.

Normative Wissenschaftstheorie ist also Pseudophilosophie.

Dies hat natürlich Konsequenzen für die argumentativen Muster und die Politik.

Da Wissenschaft keinen speziellen Status im Vergleich zu anderen Wissenstraditionen beanspruchen kann, muss wissenschaftliche Rationalität in ihrem Anspruch auf Privilegierung scheitern. Dies hat natürlich Folgen in einer demokratischen Gesellschaft hinsichtlich der Zuweisung von Finanzmitteln durch die staatlichen Autoritäten.“

Immer dann, wenn Wissenschaftler wie 1975 auf Hexenjagd gehen, sollten sie deshalb durch die gesellschaftspolitischen Kräfte in ihre Schranken gewiesen werden.

Alle praktizierten Wissenstraditionen haben demokratisch den gleichen Anspruch auf Unterstützung.

In den universitären Fächern von heute gilt die Verwendung von Statistik allgemein als Kriterium von Wissenschaftlichkeit. Die Empirie, Datengewinnung wird regelrecht darauf zugeschnitten, wie sie sich am besten statistisch verrechnen lasse. Das heißt, eine Fragestellung, Forschungs idee, Theorie unterwirft sich den Maßstäben und impliziten Grundannahmen des statistischen Weltmodells und somit dem Diktat einer Rechentechnik. Wohl der bekannteste Forscher zu astrologisch – statistischen Zusammenhängen, Gauquelin ließ von vorneherein nur statistisch prüf bare Hypothesen zu. Dafür musste er jedoch die Bedeutungsfülle der astrologischen Symbole erheblich reduzieren, sie zu einfachen Merkmalslisten einengen. Mit ihrem Ja/ Nein – bzw.

Plus/ Minus – Charakter können solche Listen dem astrologischen Symbolgehalt nicht mehr gerecht werden, gehen an Wesentlichem vorbei. Die Ganzheitlichkeit, Vielschichtigkeit schon eines einzelnen astrologischen Faktors geht verloren, der inhaltliche Bezug zum ganzen Horoskop (von dem ein Planet in seiner Position und Funktion ja integraler Bestandteil ist), bzw. zu Dingen wie Schicksal oder Sinn sowieso. Übrig bleibt eine Primitivastrologie, welche über das Niveau der Boulevardpresse, d.h. einen Unterhaltungs- und Belustigungswert, nicht hinausgeht.

Statistik ist unpersönlich, entindividualisierend, entmenschlichend. In ihr wird das Einzigartige, Individuelle, das Wertvollste, Höchste des Menschseins, nivelliert – und zwar schon im einfachen Balkendiagramm. Suggestiert wird Wissenschaftlichkeit, Objektivität, "Wahrheit", doch handelt es sich eigentlich um Zahlenspiegelei, um eine Gaukelei, denn bewiesen wird dadurch nichts. Über Zusammenhänge von Ursache und Wirkung wird keine Aussage getroffen.

Wie können dann Astrologen – die täglich mit solchen Urqualitäten, Urprinzipien umgehen – geistige Inhalte mit physikalischen Methoden, d.h. mit den Maßstäben ihrer Gegner messen wollen?

Diese Selbstaufgabe eines Kernstücks der eigenen Überzeugung ist in religiöser Terminologie nichts anderes als ein Glaubensverrat bzw. Götzendienst, eine Anbetung des goldenen Kalbs, eine Opferung des Allerheiligsten an fremdem Altar.

Es kommt einem Abschneiden der eigenen Wurzeln gleich; existentiell läuft es auf eine Selbstvernichtung hinaus.

Statistische Methoden sind dort angebracht, wo es um eine erste Sichtung geht, wo in neu gewonnenem empirischen Material eine vorläufige Ordnung zu schaffen ist. Statistik eröffnet die Möglichkeit, nach vorgegebenen Kriterien Daten zusammenzufassen – per Computer erfolgt dies zudem noch recht schnell. Die jeder Forschung vorausgehenden Hypothesen, das eigene Nachdenken und Überlegen kann sie jedoch keinesfalls ersetzen – geschweige denn eine Theorie beweisen. In der Öffentlichkeit herrscht noch weitgehend ein naives Bild von Wissenschaft. Mit dem Begriff "wissenschaftlich" verbindet man die Vorstellung einer gesicherter Erkenntnis, des absolut Richtigen. In Forschern und Wissenschaftlern vermutet man gerne unhinterfragt Seriosität, Redlichkeit, ein hohes Ethos. Dabei müsste eigentlich stutzig machen, dass die Halbwertszeit wissenschaftlicher Erkenntnisse immer geringer wird, angeblich gesicherte Theorien oft schon innerhalb einer Generation hochhoffiziell „beerdigt“ werden. Was als wissenschaftlich gilt oder anerkannt wird, ist in hohem Maße abhängig von historischen, kulturellen und soziologischen Faktoren. Das Etikett „wissenschaftlich“ ist jedenfalls kein Garant für Objektivität, Rationalität oder gar Wahrheit.

Die pessimistische Metainduktion ist ein wichtiges Argument gegen den wissenschaftlichen Realismus. Letzteres ist die Position, dass wir vom (empirischen) Erfolg von wissenschaftlichen

Theorien auf ihre Wahrheit schließen dürfen. Aus dem wissenschaftlichen Realismus, also diesem Schluss vom Erfolg auf die Wahrheit, ergibt sich offensichtlich, dass die gegenwärtig akzeptierten und sehr erfolgreichen Theorien wie die Evolutionstheorie, die Atomtheorie oder die Plattentektonik wahr sind. Wenn jedoch die pessimistische Metainduktion zutrifft, dann ist der wissenschaftliche Realismus unterminiert, denn alle Theorien, die zunächst erfolgreich waren, später aber widerlegt wurden, sind Gegenbeispiele gegen den Schluss vom Erfolg auf die Wahrheit und zeigen deswegen, dass dieser Schluss nicht haltbar ist.

Im Grunde ist die von den Naturwissenschaftlern stets propagierte und geforderte Objektivität ein Ding der Unmöglichkeit. Es gibt sie nicht, kann sie gar nicht geben. Jedes Erkennen wie Wahrnehmen, Beschreiben, Urteilen ist subjektiv und damit relativ, geht nämlich von bestimmten Voraussetzungen/Vorannahmen aus.

Es gibt keine unmittelbare Erfahrung. Eine Beobachtung ist immer vermittelt durch die vorhandenen Wahrnehmungs- und Denkstrukturen oder Messgeräte.

Wissenschaft ist zum guten Teil auch eine Machtfrage. So wie sich die Mehrheit der Forscher geeinigt hat, wird ein Kanon von Wahrnehmungs-, Denk- und Prüfmethode formuliert, um das vermeintlich "Unwissenschaftliche", "Irrationale", "Subjektive", etc. auszuschließen.

Naturwissenschaft ist – wie jedes Weltbild – lediglich eine Konstruktion. Sie erfasst nur einen Ausschnitt,

einen Bruchteil der lebendigen Wirklichkeit. Der Wissenschaftsanalytiker Kuhn zeigte, dass sich Forschungsansätze, Paradigmen so grundsätzlich unterscheiden können (wie z.B. das Ptolemäische und das Kopernikanische Weltbild), dass sie nicht direkt miteinander vergleichbar, theoretisch wie praktisch unvereinbar, inkommensurabel sind. Jedes Paradigma besitzt eine ihm eigene Sprache bzw. verwendet – teilweise dieselben – Begriffe auf verschiedene Weise. Jedes verfügt über eigene Wahrnehmungsarten, eigene Erfahrungswege und Forschungsmethoden, eine eigene Auffassung von Rationalität und Wahrheit – und natürlich eine eigene Kosmologie.

Externe, „objektive“ Kriterien zur Prüfung des Wahrheitsgehaltes eines Paradigmas können nicht erstellt werden. Es gibt keine allgemeingültigen Richtlinien zur Beurteilung eines kompletten Weltbildes; von außen ist keines widerlegbar.

In der Geschichte der Wissenschaften erfolgten Paradigmenwechsel – die Ablösung eines etablierten Forschungsprogramms – stets dadurch, dass sich dessen Ungereimtheiten (Anomalien) mehrten, das Paradigma außerdem unter gesellschaftlich-kulturellem Druck stand, und schließlich an seinen inneren Widersprüchen zerbrach.

Dem Wissenschaftstheoretiker Feyerabend ist die „anerkannte“ Wissenschaft suspekt. Er hält die heute beherrschende Stellung bzw. das Diktat der Naturwissenschaften für ungerechtfertigt. Schließlich erbringe jedes Weltbild Resultate bzw. erzeuge Erfahrungen („Tatsachen“), die es unterstützen. Was „Wissenschaftlichkeit“ überhaupt ausmacht, lässt

sich nicht definieren, nicht verbindlich festlegen. Keinesfalls garantiert werden kann nach Feyerabend die Güte einer Forschung mittels Aufstellen bestimmter methodischer Regeln (wobei man diese in der Praxis sowieso nie einhält bzw. die fruchtbarsten Forschungsergebnisse interessanterweise oft Folgen von Regelverletzungen sind). Und die bloße Macht und Dominanz eines wissenschaftlichen Ansatzes kann natürlich eben so wenig Wahrheit verbürgen, eher im Gegenteil.

Die moderne Wissenschaft steht laut Feyerabend dem Mythos demnach näher als man glaubt. Sie ist „nur eine der vielen (möglichen) Formen des Denkens, die der Mensch entwickelt hat“ – und nicht unbedingt die beste. Sie sei „auf ihren Platz zu verweisen ...“ Will man trotz solcher Relativierungen noch ernsthaft Wissenschaft betreiben, so wäre sie schlicht zu sehen als „Beschreiben“, „Artikulieren“, „Formulieren“, als ein „Auf-den-Begriff-Bringen“ von Beobachtungen bzw. als ein schrittweises Herausschälen der hinter den Phänomenen liegenden Strukturen und Zusammenhänge. Der Geist des Forschers, seine – zugegeben subjektive – Haltung/ Einstellung, sein persönlicher Versuch der Unvoreingenommenheit, sein authentisches Ringen um Wahrheit und Überwindung von Selbsttäuschung scheinen dabei wichtiger zu sein als das strikte Befolgen von methodischen Vorschriften (im Sinne von Goethes „wer immer strebend sich bemüht“) ...

Astrologie kann mit mindestens ebenso großer Berechtigung gelten wie andere Beschreibungen der Wirklichkeit.

Zur Zeit will die Gesellschaft dem Astrologen als Vertreter einer offiziell überholten, primitiven Wissensform (eines Relikts aus „finsterer Urzeit“) keinen Status, keine wirkliche Anerkennung zubilligen.

Doch zur astrologischen Tätigkeit gehört es mit Notwendigkeit dazu, auch Außenseiter, Waldschrat oder vielleicht sogar Kräutерhexe, nomadisierende Zigeunerin zu sein – gerade in solch materialistischer, atheistischer Epoche.

Der Astrologe muss Einzelgänger, statuslos sein, damit seine Kanäle zum Transzendenten, Überpersönlichen geöffnet bleiben, seine Verbindung zu den Symbolen, zu Bedeutung und Sinn bestehen bleibt.

Er ist „Sprachrohr der Götter“, ein Übersetzer, Mittler zwischen Himmel und Erde.

Wenn er sich verweltlicht, materiellen Werten und Versuchungen erliegt, „reißt“ sein „Draht nach oben“, gehen ihm seine Fähigkeiten abhanden. Es ist sogar von enormem Vorteil, außerhalb der Gesellschaft zu stehen, d.h. nicht abhängig zu sein, sich gerade nicht einbinden, geistig normieren, maßregeln oder korrumpieren zu lassen – auch nicht von der eigenen Herde/ der Bezugsgruppe, dem astrologischen Berufsstand. – Denn wer etwas zu verlieren hat, und sei es nur seinen guten Ruf, ist nicht mehr frei die Wahrheit zu sagen.

Die klassisch naturwissenschaftliche, polarisierende Sicht greift nicht bei der viel älteren Astrologie.

Begriffe wie Theorie und Empirie werden ihr nicht gerecht. Als eigenständige Kosmologie entzieht die Astrologie sich fremden Schemata bzw. Kategorisierungen.

Sie ist sowohl subjektiv wie objektiv, theoretische Aussagen sind in ihr mit empirischen Beobachtungen verwoben.

Sie ist weder das eine noch das andere, steht als Wissensgebiet vielmehr jenseits dieser Trennung. Sie ist umfänglicher, ganzheitlicher, eingebettet in ihren eigenen weltanschaulichen Kontext. Astrologie existierte schon lange vor der abendländischen Geistesspaltung, sie ist archaischer – und in gewissem Sinne auch moderner.

Von der Gesellschaft und den Medien wird verkannt, dass heute viele nicht „noch“, sondern „wieder“ an die Astrologie glauben. Astrologie muss kein „primitiver Kinderglaube“ – an finstere, verflossene Gottheiten – sein, sondern ist auch zu sehen als eine bewusste, durch Krisen gereifte Überzeugung des Eingebordnetseins in größere Sinnzusammenhänge.

Die neuerliche Hinwendung zur Astrologie ist Teil einer spirituellen Bewegung, die sich individuell wie kollektiv gegen Sinnlosigkeit, Atheismus und Materialismus wendet.

Das wiedererwachte Interesse an der Astrologie ist auch ein Ergebnis der generellen gesellschaftlichen Psychologisierung, d.h. des verstärkten individuellen wie kollektiven Prozesses der Selbstbeobachtung, -kritik und -infragestellung, der zunehmenden Selbstbewusstwerdung.

Das Phänomen zeigt Parallelen zur naturnahen Lebensweise, welche heute nicht mehr instinktiv, sondern bewusst, begründet erfolgt: angesichts der zu befürchtenden ökologischen Katastrophe begreift man sich wieder als integralen Teil des Ganzen.

Aus wissenschaftstheoretischer Sicht besitzt Astrologie einerseits eine empirische Grundlage, nämlich die konkreten Beobachtungen, Erfahrungen mit den Auswirkungen von Konstellationen; andererseits verfügt sie auch über eine theoretische Verankerung – vor allem über die Überlieferungen, was eine Konstellation abstrakt, als Idee, Bild bedeutet.

Astrologische Erkenntnis umfasst gewissermaßen beide Ebenen, Theorie wie Empirie.

Die urtypischen Bilder, Symbole lenken als geistige Kategorien die Wahrnehmung, sie dienen uns als Begriffsstrukturen zur Einordnung und Bewertung konkreter Gegebenheiten – etwa in dem Sinne, wie Plato vom "Wissen als Wiedererinnern" sprach oder Rudolf Steiner von seiner Geisteswissenschaft als dem "Wiederfinden geistiger Inhalte in der physischen Welt".

Astrologisches Erkennen ist sowohl deduktiv, theoriengeleitet, als auch induktiv, aus Beobachtungen schließend.

Der Erkenntnisprozess bewegt sich von beiden Polen zugleich vorwärts bzw. nähert sich im Nacheinander, Wechsel dieser Ebenen allmählich der Wahrheit an.

In der Astrologie spielen die offiziell verpönten Erkenntniswege der Medialität, Evidenz oder Intuition eine zentrale Rolle. Wer diese

Erkenntniswege von vornherein in der Bereich des Vor- oder Unwissenschaftlichen verweist, verschließt sich wesentlichen Quellen.

Denn diese Methoden müssen keine mystischen Erscheinungen, keine unerklärlichen, "übernatürlichen" Vorgänge bleiben. Sie sind der bewussten Analyse, näheren Untersuchung und Erforschung durchaus zugänglich; sie sind weiter differenzier- und spezifizierbar, geisteswissenschaftlich ausbaufähig. Die sog. dunklen, okkulten, Pfade des Wissens sollen und müssen vom Licht des Bewusstseins durchdrungen, allgemeiner zugänglich, verständlicher werden.

Die naturwissenschaftliche Haltung des Prüfens, Hinterfragens, der Kritik und Selbstkritik ist zeitgemäß, für uns heute richtig und notwendig.

Zusammen mit der Entwicklung des Ichs, der Individualisierung, ist sie in der psychologischen und kulturellen Evolution die wichtigste Errungenschaft der vergangenen Jahrhunderte. Diese kritische Haltung überwand die mittelalterliche Naivität, die romantische Schwärmerei, unsere Gefangenschaft im Mythos, unser blauäugiges "Nur-Glauben". Doch sollten Form und Inhalt nicht verwechselt, das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden.

Naturwissenschaftliche Denkmethodik ist nicht gleichbedeutend mit einem halsstarrigen, materialistischen Leugnen der Existenz geistiger Welten – sondern ließe sich gerade auch auf sog. Mystisches oder Archaisches anwenden.

Die Methoden des Beschreibens, Vergleichens, Zergliederns und Abstrahierens könnten die "geheimnisvollen Gegenstände und Gestalten" der geistigen Welt genauer und klarer fassen.

Als moderne Geisteswissenschaft hätte die Astrologie jedoch zuvorderst ihre größtenteils unbewussten Voraussetzungen zu klären. Sie hätte sich ihrer historischen wie inhaltlichen Verwurzelung im Magischen und Medialen bewusst zu werden, sie müsste ihre okkulte Vergangenheit, ihr archaisches, mystisches Erbe und Wesen annehmen.

Täuschung und Selbsttäuschung lassen sich auf diesem Gebiet nicht vermeiden, doch dies ist bei den angeblich "objektiven" Wissenschaften nicht anders.

Auch Intuition, Medialität und Evidenz sind gangbare Erkenntniswege, ja, eigentlich sogar näher dran an den im Unbewussten verankerten Urbildern, dabei nicht ohne regelhafte Voraussetzungen, Bedingungen, derlei Methoden bedürften jedoch der kritisch-rationalen Kontrolle.

Jede Geisteswissenschaft setzt die Existenz von abstrakten, ideellen Gegenständen voraus.

Die in der Astrologie so zentrale Methode des Analogieschlusses verweist auf noch höhere, transzendente Wirkebenen und -prinzipien.

Von diesem Jenseitigen, Übersinnlichen bzw. Überirdischen kann die Himmelschrift nicht sinnentstellend isoliert oder abgekoppelt werden.

Astrologie ist älter als die Spaltung in Subjekt und Objekt bzw. Theorie und Empirie, älter, d.h. dem ursprünglichen Zustand der Einheit näher als künstlich trennende Logik.

Historisch war die Sternenkunde immer eingebettet in einen metaphysischen Zusammenhang, kurz: eine religiöse Kosmologie.

Dort liegen ihre Wurzeln, findet sich ihre Identität. Auch heute ergänzen sich Astrologie und Glaube.

Konzepte wie Vorsehung, Karma, und die Sternenweisheit passen nahtlos ineinander.

Der Astrologe war von altersher ein „Sprachrohr der Götter“, ein Mittler zwischen den Welten. Anstatt blind drauflos zu forschen, nach Beweisen zu suchen bzw. reihenweise Statistiken zu produzieren, wäre zuvorderst die erkenntnistheoretische Basis zu sichten bzw. Grundlagenforschung zu betreiben.

Mit der Idee der Wissenschaft verbindet sich die Idee der Rationalität, und zwar der unteilbaren Rationalität, die keine Privilegien für einzelne, fachspezifische Wissenschaften kennt und so die ungeteilte Wissenschaftskultur hervorbringt.

Warum wird in der Wissenschaft überhaupt bewiesen? Die Verbindung zwischen Wissenschaft, Tatsache und Beweis gilt als selbstverständlich. Wir beweisen unsere Behauptungen, weil sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts in den Naturwissenschaften das Ideal und das Ethos der aperspektivischen Objektivität durchgesetzt haben.

Mit anderen Worten, es hat sich die Vermutung behauptet, dass ein glaubwürdiger Beweis von allen Absichten des Menschen frei sein müsse.

In der Astrologiewissenschaft lässt sich aber auf diese Weise nichts beweisen. Die Astrologiewissenschaft zählt vielmehr zu den anthropologisch-empirischen Wissenschaften, die als Beweismethode die unvollständige Induktion anwenden.

Man ist dabei darauf angewiesen, mit endlich vielen singulären Tatsachen zu kalkulieren, die sich aufgrund dessen nicht in eine Verallgemeinerung überführen lassen, sondern nur auf eine empirische Hypothese. Diese muss ihrerseits wieder mit wissenschaftstheoretischen Mitteln beurteilt werden. Die Astrologiewissenschaft wird also vor eine der ältesten Fragen in der Erkenntnistheorie gestellt: Wie können wir mit ausreichender Sicherheit angeben, wann allgemeine astrologiewissenschaftliche Sätze, die den Gültigkeitsanspruch erheben, als begründet anzusehen sind?

Dabei geht es nicht darum, aus der Astrologiewissenschaft eine wissenschaftstheoretische Disziplin zu machen. Was Astrologiewissenschaft anzustreben hat, ist, wie sich das Gesagte begründen lässt ggf. mittels des Argumentationsmusters der Evidenz.

In der Erkenntnistheorie bezeichnet Evidenz eine Einsicht, die nicht methodologisch vermittelt wurde. Man unterscheidet in der Regel zwischen der objektiven und der subjektiven Form von Evidenz. Die subjektive Evidenz ist typisch für mystische Erkenntnis- und Rationalitätstypen und heißt ungefähr so viel wie das unmittelbare Sehen des Wahren und Wirklichen.

Beweisen lässt sich mit Evidenz nichts, mit Ausnahme dessen, dass die Tatsachen da sind. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es eine wissenschaftstheoretische Grundlagendiskussion um die Frage der Selbständigkeit der Geisteswissenschaften. Diese Debatte könnte für die Astrologieforschung von Bedeutung sein.

Seit Dilthey wissen wir, dass die Natur erklärt wird, dass Seelenleben aber verstanden wird. Für den Astrologiewissenschaftler stellt diese Aufteilung ein Problem dar. Astrologie erklärt nämlich einerseits, was sie empirisch erforscht unter Verwendung von Beobachtungssätzen, also deskriptiven oder faktischen Aussagen, zugleich aber „versteht“ die Astrologiewissenschaft das zu erklärende unter Verwendung der Sätze, die angeben, was ist, wie es ist, und warum es so ist.

Die Kritiker der Astrologie verlangen nun, dass man darüber aufgeklärt wird, was verstehen und was erklären in Sachen Astrologie sei. Fraglich ist nun also, was im letzten die Astrologiewissenschaft lenkt, was also wissenschaftstheoretisch „astrologische“ Regeln sind.

Jede Wissenschaft entwickelt die Erkenntnis ihres Forschungsobjektes und ihre eigenen theoretischen und methodologischen nach bestimmten Regeln.

Für die Astrologiewissenschaft ergeben sich daraus Probleme:

1. Was heißt der Begriff „Regel“ in der Astrologiewissenschaft; was heißt „einer astrologischen Regel folgen“.
2. Das Problem der gegenständlichen Bestimmung: Welche Gestalt haben die astrologischen Regeln.
3. Das Problem der funktionalen Bestimmung: Welche Funktionen erfüllen die astrologischen Regeln in der Astrologie.

Diese Fragestellungen werden nun zusätzlich kompliziert, weil jede Wissenschaft Regeln ihres eigenen erkenntnistheoretischen Verkehrs entwickelt. Dabei sind die Regeln der Forschungstätigkeit nicht identisch mit den Regeln der erforschten astrologischen Tätigkeiten.

Zur Zeit mangelt es der Astrologiewissenschaft an methodischer Skepsis, wenn sie ihre Grundlagen reflektiert. Sie hält vieles für selbstverständlich, was keineswegs selbstverständlich ist. Die Grundlagenproblematik der Astrologie-wissenschaft betrifft Argumentationsführung, Beweis, Aussagenbegründung, Begriffsbildung, Deutung von Empirie, methodologische Basis, Definition des Erkenntnisgegenstandes, Axiomatisierung, Eliminierbarkeit von Antinomien, Rationalitätstypus und die durch ihn bestimmte Ableitungsformen, und die Regeln des astrologiewissenschaftlichen Betriebes.

Letztlich geht es um die argumentative Rekonstruktion einer zum astrologischen Wissen

erklärten Tatsache, will die Astrologiewissenschaft nicht als bloße Erzählung mit einem immer und für alles offenen Ende wahrgenommen werden.

Dann ist es auch nicht so wichtig im Ergebnis, ob wir die Astrologie-wissenschaft als Geisteswissenschaft, Kulturwissenschaft, Humanwissenschaft oder Sozialwissenschaft bezeichnen.

Astrologische Forschung hätte gemäß der Eigenart des Wissenssystems selbst zu erfolgen, d.h. mittels ureigener Methoden und Prüfinstanzen. Fremde Maßstäbe sind fehl am Platz

Und so kann dann aus Aschenputtel, dem Schmuttelkind der Gesellschaft, zumindest wieder die Prinzessin werden.

Bei der Recherche zum heutigen
„erkenntnistheoretischen Status der Astrologie“ bin
ich neben der Dissertation von Peter Niehenke:

„Kritische Astrologie“ auf diese Bücher gestoßen:

1. The Moment of Astrology: Origins in Divination by Geoffrey Cornelius
2. Astrology, Science and Culture: Pulling Down the Moon by Patrick Curry / Roy Willis
3. Cosmos and Psyche: Intimations of a New World View by Richard Tarnas
4. Astrology in the Year Zero (Astrology Now) by Garry Phillipson und Frank C. Clifford
5. Seeing with Different Eyes: Essays in Astrology and Divination by Patrick Curry and Angela Voss
6. The Imaginal Cosmos: Astrology, Divination and the Sacred by Angela Voss und Jean Hinson Lall
7. Cosmic Loom: The New Science of Astrology by Dennis Elwell
8. Ronald Giere: "Understanding Scientific Reasoning", Fourth Ed.

Anhang I. Was ist Wissenschaft?¹⁰³ – Ein wissenschaftstheoretischer Exkurs¹⁰⁴

¹⁰³ Die nachfolgende Darstellung orientiert sich an den Vorlesungen, Proseminaren und Seminaren, die ich vom Sommersemester 2005 bis zum Sommersemester 2009 bei Professor Dr. Paul Hoyningen-Huene in der Zentralen Einrichtung für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsethik (ZEW) der Leibniz-Universität Hannover besuchte. Eventuelle Fehler, die durch die Verkürzung der Darstellung entstanden sein könnten, gehen allein zu meinen Lasten.

¹⁰⁴ s. ausführlich: **Bailer-Jones, Daniela; Friebe, Cord; Kuhn, Thomas** (2009): Thomas Kuhn. Paderborn: mentis-Verl. (nachGedacht). ; s.a. **Balzer, Wolfgang** (2009): Die Wissenschaft und ihre Methoden. Grundsätze der Wissenschaftstheorie; ein Lehrbuch. 2., völlig überarb. Aufl. Freiburg: Alber. ; s.a. **Bammé, Arno** (2004): Science wars. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl. ; s.a. **Blackburn, Simon** (2005): Wahrheit. Darmstadt: Primus-Verl. ; s.a. **Chalmers, Alan F.; Bergemann, Niels** (2001): Wege der Wissenschaft. Einführung in die Wissenschaftstheorie. 5., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin: Springer.; s.a. **Chalmers, Alan Francis** (1999): Grenzen der Wissenschaft. Berlin: Springer.; s.a. **Chargaff, Erwin** (1991): Abscheu vor der Weltgeschichte. Fragmente vom Menschen. Orig.-Ausg., 3. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta. ; s.a. **Einstein, Albert; Seelig, Carl** (2005): Mein Weltbild. Ungekürzte Ausg., 28. Aufl. Berlin: Ullstein.; s.a. **Feyerabend, Paul** (1984): Wissenschaft als Kunst. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Edition Suhrkamp). ; s.a. **Feyerabend, Paul** (1980): Erkenntnis für freie Menschen. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp 1011; Neue Folge Band 11. ; s.a. **Feyerabend, Paul; Thomas, Christian** (1985): Grenzprobleme der Wissenschaften. Zürich: Verlag der Fachvereine. ; s.a. **Feyerabend, Paul Karl** (1987): Wider den Methodenzwang. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.;

1. Allgemeine Einführung in wissenschaftstheoretische Fragestellungen in den Naturwissenschaften

Viele Stellungnahmen gegen die Astrologie sind von wissenschaftstheoretischen Vorstellungen geprägt. Es ist daher vonnöten, die Frage aufzuwerfen, was Wissenschaft eigentlich ist und inwieweit sich möglicherweise naturwissenschaftliche Wissenschaftstheorien von geistes- und sozialwissenschaftlichen Wissenschaftstheorien unterscheiden.

In den klassischen Naturwissenschaften wird die Frage, was Wissenschaft ist, in den Jahrhunderten der Neuzeit sehr unterschiedlich beantwortet. Man hat sich immer damit auseinandergesetzt, inwieweit

s.a. **Hoyningen-Huene, Paul** (1988): Wozu Wissenschaftsphilosophie? Positionen u. Fragen zur gegenwärtigen Wiss.-Philosophie. Berlin: de Gruyter. ;
s.a. **Hoyningen-Huene, Paul** (1989): Die Wissenschaftsphilosophie Thomas S. Kuhns. Braunschweig [u.a.]: Vieweg & Sohn (Wissenschaftstheorie, Wissenschaft und Philosophie). ;
s.a. **Poser, Hans** (2006): Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung. Nachdr. Stuttgart: Reclam. ;
s.a. **Schnädelbach, Herbert** (2008): Erkenntnistheorie zur Einführung. 3. Aufl. Hamburg: Junius. ; s.a. **Schneider, Norbert** (1998): Erkenntnistheorie im 20. Jahrhundert. Klassische Positionen. Stuttgart: Reclam. ;
s.a. **Radnitzky, Gerard, Andersson, Gunnar** (1981) Voraussetzungen und Grenzen der Wissenschaft , Tübingen, Mohr, in der Schriftenreihe: Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften Band 25

sich wissenschaftliche Kenntnisse von anderen Formen des Wissens unterscheiden, inwieweit also wissenschaftliche Kenntnis und Erkenntnis verlässlicher ist als anderes Wissen. Die Fragen waren, worin eigentlich die charakteristischen Merkmale wissenschaftlicher Erkenntnis und wissenschaftlichen Wissens bestehen. Wissenschaftliches Wissen artikuliert bestimmte einzelne Aussagen und generelle Aussagen. Bei den generellen Aussagen der Naturwissenschaften handelt es sich in der Regel um Naturgesetze¹⁰⁵.

Einzelaussagen über beobachtbare Tatsachen können, jedenfalls möglicherweise, durch Beobachtung verifiziert werden. Generelle Aussagen können sicherlich nicht auf diese Weise validiert werden, da sie auf unendlich viele Einzelfaktoren zurückgreifen. Die Generalisierung einzelner Feststellungen ist also problematisch¹⁰⁶. Bekannt ist das Beispiel des Schwans, das meistens so zitiert wird: „Alle Schwäne sind weiß.“¹⁰⁷

Das Problem besteht nun darin, wie korrekt von einzelnen Feststellungen auf Generalisierungen geschlossen werden kann und wie die Rechtfertigung für diesen Schritt vorgenommen wird. Es handelt sich hierbei um das Problem der Induktion¹⁰⁸.

¹⁰⁵ Schnädelbach aaO S.11 ff. ; Poser aaO. 62 ff.

¹⁰⁶ **Losee, John** (2001): A historical introduction to the philosophy of science. 4. ed. Oxford: Oxford Univ. Press. S. S. 132 ff.

¹⁰⁷ Losee aaO. S.153 ; Poser aaO. S.108 ff.

¹⁰⁸ **Chalmers, Alan Francis** (1999): Grenzen der Wissenschaft. Berlin: Springer. S.35 ff.

2. Der logische Empirismus des Wiener Kreises – Induktivismus

Der Induktivismus geht zweistufig vor¹⁰⁹:

Schritt 1: Es wird sorgfältig beobachtet und zwar Einzeltatsachen ohne Theoriebeeinflussung, sogenannte theoriefreie Tatsachen, und dann wird die Beobachtung als Beobachtungssatz formuliert. Diese singuläre Beobachtung in ihrer Umwandlung in den Beobachtungssatz kann ein objektives und damit intersubjektives Beschreibungsmerkmal ergeben.

Schritt 2 besteht nun darin, dass eine Mehrzahl von Einzelbeobachtungen zu generellen Hypothesen bzw. Gesetzen bzw. Theorien bzw. Modellen generalisiert wird. Dieser Schritt, die induktive Generalisierung ist zulässig, wenn drei Bedingungen vorliegen:

- a) Die Anzahl der Einzelbeobachtungen muss groß sein.
- b) Die Beobachtungen müssen unter verschiedenen Labor- bzw. Beobachtungsbedingungen stattfinden.
- c) Keine der Einzelbeobachtungen darf den generellen Hypothesen widersprechen¹¹⁰.

¹⁰⁹ Schneider aaO S.104 ff.

¹¹⁰ Poser aaO S.109

Die dadurch hergestellten generellen Hypothesen bzw. Theorien werden für wissenschaftliche Erklärung und Voraussage benötigt¹¹¹.

Auf der Basis des wissenschaftstheoretischen Modells des Induktivismus‘ besteht wissenschaftliche Forschung aus einem induktiven Prozess, durch den wissenschaftliche Hypothesen erreicht werden und logische Deduktionen von diesen Hypothesen möglich sind, durch welche Voraussagen und Erklärungen erreichbar sind¹¹².

Auf diese Weise wird sichergestellt, dass wissenschaftliches Wissen sich unterscheidet und insofern verlässlicher ist als andere Formen des Wissens, da die beiden beschriebenen Schritte, die immer eingehalten werden müssen, sehr viel rigoroser kontrolliert werden als die üblichen Methoden zur Wissenserlangung im Alltagsleben¹¹³.

Diese Richtung der Wissenschaftstheorie wurde bereits im 17. Jahrhundert begründet¹¹⁴ und bis ins 20. Jahrhundert hinein fortgeführt¹¹⁵. Induktivismus war so weit verbreitet, dass die Naturwissenschaften „Induktive Wissenschaften“ genannt wurden¹¹⁶.

Im 20. Jahrhundert stellten sich allerdings massive wissenschaftstheoretische Probleme beim Induktivismus heraus¹¹⁷.

¹¹¹ Chalmers aaO S.37 ff

¹¹² Poser aaO S.111

¹¹³ Schneider aaO S. 106.

¹¹⁴ Losee aaO S. 132

¹¹⁵ Losee aaO S.146

¹¹⁶ Poser aaO S.138 ff

¹¹⁷ Blackburn aaO S.25

Es sind fünf Hauptprobleme, mit denen der Induktivismus konfrontiert ist:

1. die Bedingung b in Schritt 2, die die Möglichkeit der induktiven Generalisierungen beschränkt, ist vage und wenn sie wörtlich genommen wird, kann sie nie erfüllt werden; es ist also nicht klar, welche Bedingungen variiert werden müssen und welche nicht. Wenn es keine theoretischen Vorgaben gibt, müssen unendlich viele Bedingungen variiert werden und dies führt notwendiger Weise dazu, dass man nie zur induktiven Generalisierung vorstößt.
2. Die Beobachtung von Tatsachen muss irgendwie gesteuert werden¹¹⁸. Nur relevante Tatsachen sollten beobachtet werden. Aber die Evaluation von Tatsachen als relevante Tatsachen setzt ihrerseits theoretische Vorannahmen voraus¹¹⁹. Auf diese Weise ist es unmöglich, in der Wirklichkeit des Theorieansatzes theoriefreie Faktoren wirklich zu beobachten, die für die Hypothesen-bildung relevant sind¹²⁰.

¹¹⁸ **Feyerabend, Paul** (1986): Wider den Methodenzwang - Suhrkamp, Frankfurt a.M.; tb Wissenschaft Band 597 S. 43 ff

¹¹⁹ Feyerabend aaO S.44

¹²⁰ **Gunnar Andersson**: Voraussetzungen, Probleme und Erkenntnisfortschritt in: Radnitzky, Gerard , Andersson, Gunnar (1981) Voraussetzungen und Grenzen der Wissenschaft, Tübingen, Mohr, in der Schriftenreihe: Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften Band 25 - S. 5

3. Sogar eine einzelne Tatsachenbeobachtung ist nicht theoriefrei¹²¹. Z.B. eine Feststellung wie „dies ist eine Pflanze der Kategorie X“ benutzt das Konzept von Pflanze und Kategorie. Diese Konzepte sind hochgradig theorieaufgeladen. So wird z.B. bei Pflanzen angenommen, dass sie sich unter anderem von Tieren unterscheiden, und das Konzept der Kategorie unterstellt, dass biologische Entitäten in klar voneinander abgegrenzte Klassen unterschieden werden können.
4. Die Rechtfertigung der induktiven Generalisierung ist möglicherweise unmöglich. Die meisten Versuche, sie zu rechtfertigen, enden in Zirkularitäten¹²².
5. Meinungsverschiedenheiten zwischen Wissenschaftlern können nur das Ergebnis von Fehlern auf Seiten der beteiligten Wissenschaftler sein¹²³. Eine rationale Meinungsverschiedenheit ist innerhalb dieses Theoriegebäudes unmöglich. Das ist hochgradig unplausibel¹²⁴.

¹²¹ Feyerabend aaO S.46

¹²² Feyerabend aaO S. 48.

¹²³ Feyerabend aaO S. 50

¹²⁴ Feyerabend aaO S. 51

3. Der kritische Rationalismus nach Popper

Der kritische Rationalismus nach Popper wird dem Deduktivismus zugerechnet. Deduktivismus ist ein Versuch, eine Position zu erreichen, die die Schwierigkeiten des Induktivismus‘ vermeidet. Im Deduktivismus nach Popper ist akzeptiert, dass theoretische Elemente in der Wissenschaft schon bei der Tatsachenfeststellung auf allen Stufen eine Rolle spielen dürfen, und dass induktive Generalisierungen der vernünftigen Rechtfertigung mangeln. Die grundsätzliche Idee des Deduktivismus‘ ist, dass Theorien nicht von theoriefreien Daten von unten nach oben gebildet werden, sondern, dass sie gewissermaßen von oben nach unten gegen konkrete Daten getestet werden¹²⁵.

Die Abgrenzung zwischen den beiden Theorien ist die Falsifikations-Theorie. Um sicher zu stellen, dass man nach der Wissenschaftstheorie des Deduktivismus‘ vorgehen kann, ist es zwingend erforderlich, dass wissenschaftliche Hypothesen bzw. Theorien so formuliert werden, dass sie falsifizierbar sind¹²⁶.

Diese Bedingung führt auch zu einer klaren Abgrenzung von metaphysischen oder pseudowissenschaftlichen Ansätzen wie sie aus Sicht dieser Theorie beispielsweise die Astrologie darstellen würde¹²⁷.

¹²⁵ Poser aaO S. 119 fff

¹²⁶ Chalmers aaO S.51 ff

¹²⁷ Chalmers aaO S.52

Um das Merkmal einer wissenschaftlichen Hypothese zu erfüllen, wird nicht vorausgesetzt, dass die Hypothese bereits durch Wissenschaftler oder die Wissenschaft akzeptiert oder bestätigt wurde; es bedeutet ausschließlich, dass sie wissenschaftlichen Testprozeduren unterworfen werden kann¹²⁸.

Eine Hypothese ist also wissenschaftlich, wenn, und nur wenn sie empirisch falsifizierbar ist¹²⁹.

Die Probleme des Deduktivismus⁶ bestehen aus Folgendem:

1. Die Verifizierung einer generellen empirischen Hypothese, also der definitive Beweis der Wahrheit, ist nach diesem Theoriegebäude unmöglich, denn generelle Aussagen würden unendlich viele Tests voraussetzen, die in der Praxis nicht durchführbar sind¹³⁰.

Nach dem Theoriegebäude des Deduktivismus⁶ ist die endgültige Falsifizierung einer generellen empirischen Hypothese durch einen einzigen Faktor möglich, der beobachtet wurde und der der Hypothese ausreichend widerspricht¹³¹. Bei genauerer Beobachtung in wissenschaftlichen Laboren stellt sich aber heraus, dass die Untersuchungsmethoden und Verhältnisse sehr viel komplizierter

¹²⁸ Feyerabend aaO S.56 FN 2

¹²⁹ Losee aaO S.168 ff

¹³⁰ Losee aaO S. S.171 ff

¹³¹ **Carrier, Martin** (2006): Wissenschaftstheorie zur Einführung. 1. Aufl. Hamburg: Junius S. 95 ff

sind. Die Falsifizierung einer Hypothese z.B. durch Messungen unterstellt, dass die Messungen reproduzierbar sind. Aber diese Unterstellung macht Gebrauch von einer induktiven Generalisierung, nämlich, dass dieselbe Messapparatur morgen angewendet genau dasselbe Resultat ergibt. Auf diese Weise ist eine definitive Falsifizierung nicht möglich¹³².

2. Die Regel, dass Wissenschaft niemals aufhören sollte, ihre Hypothesen kritisch zu testen und sie eventuell zu falsifizieren, führt zu unerwünschten und unerfreulichen Resultaten. Danach muss nämlich die Entwicklung von Wissenschaft die folgenden drei Elemente beinhalten:
 - a) ein Prinzip für die Erzeugung von Hypothesen
 - b) ein Prinzip für die Ausscheidung von Hypothesen
 - c) ein Prinzip für die möglicherweise nur vorübergehende Akzeptanz von Hypothesen, die es erlauben vorübergehend jedenfalls Tests abzuhalten¹³³.

¹³² Carrier aaO S.97

¹³³ **Radnitzky, Gerard:** Wertfreiheitsthese, Wissenschaft, Ethik und Politik in: Radnitzky, Gerard , Andersson, Gunnar (1981) Voraussetzungen und Grenzen der Wissenschaft, Tübingen, Mohr, in der Schriftenreihe: Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften Band 25 - S. 63 ff.

Der Deduktivismus führt also dazu, dass man nie aufhören kann, Hypothesen zu untersuchen, was die Konsequenz hat, dass es niemals möglich ist, zur Anwendung voranzuschreiten¹³⁴.

4. Thomas S. Kuhn

Man kann die Theorie nach Thomas S. Kuhn wissenschaftstheoretisch auch den Paradigmatischen Theorieansatz nennen¹³⁵.

Nach dieser Theorie beginnt es zunächst damit, dass man die normativen Positionen des Induktivismus‘ und des Deduktivismus‘ mit der Wissenschaftsgeschichte und deren Resultaten vergleicht¹³⁶.

Die Forschungsarbeiten von Kuhn haben nachgewiesen, dass sich Wissenschaftler in vielen Fällen nicht derartig verhalten, wie die zugrundeliegende normative Position erwarten ließe¹³⁷.

¹³⁴ Carrier aaO S.98

¹³⁵ **Kuhn, Thomas S.** (2007): The structure of scientific revolutions. 3. ed., [Nachdr.]. Chicago, Ill.: Univ. of Chicago Press. S.43 ; Chalmers, Alan Francis (2009): What is this thing called science? 3. ed. Reprinted. Buckingham: Open Univ. Press. S. 104

¹³⁶ Kuhn aaO S.1 ff. ; Chalmers aaO S. 119

¹³⁷ **Chalmers, Alan F.; Bergemann, Niels** (2001): Wege der Wissenschaft. Einführung in die Wissenschaftstheorie. 5., völlig überarb. und erw. Aufl. Berlin: Springer. S.87 ; **Losee, John** (2001): A historical introduction to the philosophy of science. 4. ed. Oxford:

Wir haben also eine Diskrepanz zwischen Vorschriften, Normen, Regeln des Wissenschaftsbetriebes, wie Wissenschaft getan werden sollte und den wissenschaftsgeschichtlichen Tatsachen, wie Wissenschaft tatsächlich erfolgreich durchgeführt wurde. Es gibt nun nach Kuhn zwei Haupterklärungsmöglichkeiten, um diese Diskrepanz aufzufangen: Entweder waren die Vorschriften für die Wissenschaftler falsch z.B. unrealistisch oder die aktuelle Praxis der Wissenschaft ist schlecht z.B. dogmatisch.

Aus der Tatsache, dass es diese Unterschiede zwischen Vorschriften, Vorgaben und Wissenschaftsalltag gibt, kann man nicht entscheiden, ob die Vorschriften aufgegeben werden sollten oder ob die Praxis geändert werden sollte¹³⁸.

Bevor man diese Frage entscheidet, muss man also nach Kuhn eine Beschreibung der generellen Charakteristika von Wissenschaften herausarbeiten, insbesondere ihre Entwicklung in der Zeit¹³⁹.

Das Grundmodell differenziert sich aus in drei Stufen, nämlich die vorwissenschaftliche Phase, die sogenannte normalwissenschaftliche Phase und die

Oxford Univ. Press. S.180 ; **Gunnar Andersson:**
Voraussetzungen, Probleme und Erkenntnisfortschritt
in: Radnitzky, Gerard , Andersson, Gunnar (1981)
Voraussetzungen und Grenzen der Wissenschaft,
Tübingen, Mohr, in der Schriftenreihe: Die Einheit der
Gesellschaftswissenschaften Band 25 - S. 10

¹³⁸ Chalmers aaO S. 73 ff

¹³⁹ Carrier aaO S..101 ff

Phase, in der innerhalb einer Wissenschaft Revolutionen stattfinden¹⁴⁰.

Vorwissenschaftliche Phase ist eine wissenschaftliche Praxis, die noch nicht sehr strukturiert ist und in der verschiedene Schulmeinungen, Schultheorien und Schulbildungen miteinander konkurrieren¹⁴¹. Böartige Kritiker der Sozialwissenschaften, insbesondere der Soziologie, vertreten insoweit den Standpunkt, dass die Sozialwissenschaften über diese vorwissenschaftliche Phase zu keinem Zeitpunkt hinausgelangt seien¹⁴².

Der Übergang zur Normalwissenschaft ist das Erwachsenwerden des wissenschaftlichen Feldes¹⁴³. Es stellt sich dann eine gewisse allgemeine Überzeugung ein, dass eine bestimmte Art Wissenschaft zu betreiben erfolgversprechend ist, um die dort anliegenden Rätsel zu lösen¹⁴⁴.

Normalwissenschaft ist eine wissenschaftliche Praxis, die wie folgt beschrieben werden kann:

1. Der Konsens über fundamentale Prinzipien des jeweiligen Wissenschaftsfeldes stattet die beteiligten Wissenschaftler mit einem Rahmenregelwerk aus, das diese betroffenen

¹⁴⁰ Poser aaO S. S.146

¹⁴¹ Kuhn aaO S. 10 ff ; Poser aaO S. 142

¹⁴² Chalmers aaO S. 91

¹⁴³ Kuhn aaO S.35 ; Chalmers aaO S.91

¹⁴⁴ Kuhn aaO S.35 ; Chalmers aaO S.92

Wissenschaftler alle akzeptiert haben und akzeptieren¹⁴⁵.

2. Die Basis des Konsenses ist paradigmatisch¹⁴⁶. Das benutzte Paradigma wird genutzt, um konkrete wissenschaftliche Probleme zu benennen¹⁴⁷.
3. Die wissenschaftliche Forschung ist ausdrücklich durch die zugrundeliegenden Paradigmen regiert¹⁴⁸.
4. Die wissenschaftliche Alltagsarbeit weist eine gewisse Analogie zum Rätsellösen bei Schach, Kreuzworträtseln oder Sudoku auf¹⁴⁹.
5. Es gibt ein gewissermaßen quasidogmatisches Element in dieser paradigmatischen Theorie von Kuhn nämlich, dass die Rahmenbedingungen nicht in Frage gestellt werden dürfen¹⁵⁰.

Der Übergang zur revolutionären Phase beginnt, wenn signifikante Anomalien auftreten, die den Alltagsablauf der normalen Wissenschaften behindern¹⁵¹. Signifikante Anomalien sind Anomalien, die Zweifel aufwerfen, ob das

¹⁴⁵ Kuhn aaO S.35 ; Chalmers aaO S.93

¹⁴⁶ Kuhn aaO S.36

¹⁴⁷ Kuhn aaO S.37

¹⁴⁸ Kuhn aaO S.43 ff

¹⁴⁹ Kuhn aaO S.44 ; Chalmers aaO S.90 ff

¹⁵⁰ Chalmers aaO S.93

¹⁵¹ Kuhn aaO S.52 ff ; Chalmers aaO S.94 ff

vorhandene Regelwerk für die Wissenschaft noch taugt¹⁵².

Herausragendes Beispiel für diese Art Wandel von einem Paradigma zum anderen ist, wie Einstein die physikalischen wissenschaftstheoretischen Vorstellungen revolutionierte¹⁵³.

Der Übergang von der Normalwissenschaft in diese revolutionäre Phase wird „wissenschaftliche Revolution“ genannt¹⁵⁴.

Nach Kuhn ist typischerweise die vorhergehende Phase der Normalwissenschaften inkommensurabel mit der neuen Phase und der sich daran anschließenden neuen Normalwissenschaft¹⁵⁵.

Auch die paradigmatische Theorie nach Kuhn hat ihre Probleme, wissenschaftstheoretisch alle Fragen zu beantworten. Das Phasenmodell hat eine gewisse statistische Qualität dergestalt, dass ausgesagt wird, in den meisten Fällen entwickle sich Wissenschaft auf die und die Weise.

In den systematischen Sozialwissenschaften wie Psychologie oder Soziologie sind solche statistischen Aussagen durch statistische Methoden validierungsbedürftig, die auf historische Beweise angewendet werden¹⁵⁶.

Genau dieses haben aber weder Kuhn selbst noch seine Nachfolger bisher geleistet. Auf diese Weise ist

¹⁵² Kuhn aaO S.60

¹⁵³ Kuhn aaO S. 98

¹⁵⁴ Kuhn aaO S.92

¹⁵⁵ Kuhn aaO S.103

¹⁵⁶ Chalmers aaO S.99 ff

die Validität der Kuhnschen Theorie hinsichtlich der generellen Aussage, wie sich Wissenschaft entwickelt, letztlich bis heute unbewiesen. Es gibt ernsthafte Zweifel¹⁵⁷ dass das Phasenmodell nach Kuhn wirklich auf den Wissenschaftsbetrieb und die Wissenschaftstheorie anwendbar ist¹⁵⁸.

5. Lakatos

Der Vollständigkeit halber sei auch kurz auf den vermittelnden Ansatz von Imre Lakatos eingegangen.

Seine Theorie könnte man möglicherweise mit „Forschungsprogramm-Wissenschaftstheorie“ überschreiben¹⁵⁹. Lakatos wandte sich gegen den strikten Falsifikationismus von Popper, wonach Theorien ganz aufzugeben wären, wenn sie falsifiziert wurden. Lakatos vertrat die Auffassung, dass es naiv wäre, immer sofort Theorien zu verwerfen, wenn sie von experimentellen oder empirischen Resultaten widerlegt würden¹⁶⁰.

¹⁵⁷ Chalmers aaO S.105

¹⁵⁸ Chalmers aaO S.102

¹⁵⁹ **Joseph J. Kockelmans**: Überlegungen zur Lakatosschen Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme in: Radnitzky, Gerard, Andersson, Gunnar (1981) Voraussetzungen und Grenzen der Wissenschaft, Tübingen, Mohr, in der Schriftenreihe: Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften Band 25 - S. 319 ff

¹⁶⁰ Kockelmans aaO S. 320

Zentrale Punkte seiner vermittelnden Position sind:

1. Es gibt keine reinen Daten, die nur aus Beobachtungen bestehen. Jede Aussage enthält einen Theorieanteil und jede Beobachtung ist nur möglich, weil es eine zugrundeliegende Theorie gibt.
2. Eine Theorie zu verwerfen, nur weil sie mit den Daten nicht übereinstimmt, ist kein ausreichender Grund. Es sind immer mehrere Aussagen relevant, die hierbei nicht immer im Einklang miteinander stehen¹⁶¹:
 - a) Die Theorie
 - b) Die Daten
 - c) Eine Ceteris-paribus-Klausel und noch weitere relevante Faktoren¹⁶².

Es ist daher keineswegs offensichtlich, wenn die Gesamtheit aller zu betrachtenden Aussagen inkonsistent ist, dass sofort die Theorie falsifiziert wäre.

3. In der Praxis geht Wissenschaft auch nicht so vor, wie es der Falsifikationismus behauptet¹⁶³.

Lakatos versucht, allerdings ohne den strikten Weg von Kuhn mitzugehen, den realen Verlauf wissenschaftliche Theoriebildung logisch-rational aufzugreifen. Nach seiner Auffassung verläuft es in der Praxis anders, als es der von Popper

¹⁶¹ Kockelmans aaO S. 324

¹⁶² Kockelmans aaO S. 331

¹⁶³ Kockelmans aaO S. 332

vorgezeichnete methodologische Falsifikationismus vorgibt¹⁶⁴.

Nach Lakatos existieren vielmehr verschiedene Theorien, aber keine reine Beobachtung. Zwischen diesen Theorien gibt es Wettstreit.

Im Gegensatz zu Kuhn geht Lakatos von der Existenz verschiedener Forschungsprogramme aus, die rational miteinander verglichen und diskutiert werden. Lakatos betrachtet dabei Fortschritt der Wissenschaft aber nicht als eine kontinuierliche Annäherung an die Wahrheit¹⁶⁵.

Der vermittelnde Ansatz von Lakatos hat sich in der Wissenschaftstheorie nicht wirklich etablieren können. Vermutlich liegt dies daran, dass die Definition des von Lakatos eingeforderten „Forschungsprogramms“ letztlich zu kompliziert ausfällt.¹⁶⁶

¹⁶⁴ Kockelmans aaO S.332

¹⁶⁴ Kockelmans aaO S.332

¹⁶⁵ **Gunnar Andersson**: Voraussetzungen, Probleme und Erkenntnisfortschritt in: Radnitzky, Gerard, Andersson, Gunnar (1981) Voraussetzungen und Grenzen der Wissenschaft, Tübingen, Mohr, in der Schriftenreihe: Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften Band 25 - S. 10 ; Kockelmans aaO S.333

¹⁶⁶ Kockelmans aaO S.337 f

6. Feyerabend

Die sogenannte anarchistische Wissenschaftstheorie nach Paul Feyerabend ist eine Antwort auf die fundamentalen Fragen einer generellen Wissenschaftstheorie für die Naturwissenschaften¹⁶⁷.

Feyerabend fragt: „Was ist so besonders an der Wissenschaft im Verhältnis zu anderen Traditionen von Wissen?“¹⁶⁸

Seine kurze wie radikale Antwort und insofern die Wissenschaftsszene in seiner Zeit und bis heute massiv provozierend: „Nichts.“ Nach Feyerabend gibt es also keinerlei Unterschied, ob in den universitären Fächern geforscht wird oder ob in anderen Traditionen des Wissens geforscht wird¹⁶⁹.

Nach seiner Auffassung ist chinesische Medizin, Pflanzenheilkunde, andere alternative naturheilkundliche Traditionen in der Medizin genauso wertvoll wie wissenschaftliche Hochschulmedizin¹⁷⁰.

Das zentrale Argument bei Feyerabend für diese anarchistische Erkenntnistheorie ist folgendes: das übliche Argument für den speziellen Status wissenschaftlicher Fakultäten im Verhältnis zu den Erkenntnissen und dem Wissen und dem

¹⁶⁷ **Feyerabend, Paul** (1986): Wider den Methodenzwang - Suhrkamp, Frankfurt a.M.; tb Wissenschaft Band 597

¹⁶⁸ Feyerabend aaO S.17 ff

¹⁶⁹ Feyerabend aaO S.376 ff

¹⁷⁰ **Paul Feyerabeend**: Über die Methode. Ein Dialog in: Radnitzky, Gerard, Andersson, Gunnar (1981) Voraussetzungen und Grenzen der Wissenschaft, Tübingen, Mohr, in der Schriftenreihe: Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften Band 25 - S.175 ff

Wissensanspruch anderer Traditionen bezieht sich auf die sogenannte wissenschaftliche Methode, die in den Universitäten stattfinden soll¹⁷¹.

Wegen der wissenschaftlichen Methode sei universitäre Wissenschaft vom Rest der Welt verschieden¹⁷².

Die wissenschaftliche Methode wird normalerweise als eine Zahl von absolut bindenden Regeln für die wissenschaftliche Praxis dargestellt¹⁷³.

Nach Feyerabend zeigt nun allerdings die Wissenschaftsgeschichte, dass absolut jede Regel für wissenschaftliches Forschen in der Geschichte der Wissenschaft zum Vorteil der jeweiligen Wissenschaft missachtet bzw. gebrochen wurde¹⁷⁴.

Nach Feyerabend kann man also wissenschaftsgeschichtlich nachweisen¹⁷⁵, dass es niemals richtig bindenden Regeln für wissenschaftliches Arbeiten gegeben hat¹⁷⁶ und dass

¹⁷¹ Feyerabend aaO S.177

¹⁷² Feyerabend aaO S.177

¹⁷³ Feyerabend aaO S.182

¹⁷⁴ **Feyerabend, Paul** (1986): Wider den Methodenzwang - Suhrkamp, Frankfurt a.M.; tb Wissenschaft Band 597 S. 376 ff

¹⁷⁵ Feyerabend aaO S.383

¹⁷⁶ **Gunnar Andersson**: Voraussetzungen, Probleme und Erkenntnisfortschritt in: Radnitzky, Gerard, Andersson, Gunnar (1981) Voraussetzungen und Grenzen der Wissenschaft, Tübingen, Mohr, in der Schriftenreihe: Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften Band 25 - S. 6

es solche auch nicht geben sollte¹⁷⁷, denn sie würden den Fortschritt der Wissenschaften behindern.

Seine Konsequenz ist also, dass es keine wissenschaftliche Methode gibt¹⁷⁸.

Konsequenterweise hat nach seiner Auffassung Wissenschaft an der Universität keinen besseren und begünstigungswürdigeren Status im Verhältnis zu anderem Wissen, das andere Traditionen außerhalb der Universität suchen und erforschen¹⁷⁹.

In den universitären Wissenschaften gibt es nach Feyerabend also nur sogenannte Pi-mal-Daumen-Regeln¹⁸⁰.

Wissenschaft an der Universität ist ein Unternehmen ohne fixierte Prinzipien, es ist „opportunistisch“¹⁸¹.

Die Kategorie „Erkenntnistheorie“ in der sogenannten anarchistischen Erkenntnistheorie nach Feyerabend meint also Theorie des Wissens. Anarchistisch meint die Abwesenheit von entscheidenden Regeln, was in diesem Fall die Abwesenheit absolut bindender Regeln für die wissenschaftliche Praxis bedeutet¹⁸².

¹⁷⁷ Feyerabend aaO S.384

¹⁷⁸ Chalmers aaO S. 122

¹⁷⁹ Chalmers aaO S. 123

¹⁸⁰ Chalmers aaO S. 124

¹⁸¹ Schnädelbach aaO S.126

¹⁸² **Paul Feyerabend:** Über die Methode. Ein Dialog in: Radnitzky, Gerard, Andersson, Gunnar (1981) Voraussetzungen und Grenzen der Wissenschaft, Tübingen, Mohr, in der Schriftenreihe: Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften Band 25 - S.202

Berühmt geworden ist Feyerabend mit diesem Ansatz für seine Kurzformel „anything goes“¹⁸³.

Auch die anarchistische Erkenntnis nach Feyerabend hat Probleme aufgeworfen.

Die anarchistische Erkenntnistheorie nach Feyerabend gründet sich zentral auf wissenschaftsgeschichtliche Fallstudien, die darauf abzielen, nachzuweisen, dass behauptete absolut bindende Regeln immer gebrochen worden seien.

Es zeigt sich jedoch bei genauerem Hinsehen¹⁸⁴ dass diese historischen Fallkonstellationen in der Wissenschaftsgeschichte sehr oft auf verschiedene Art und Weise interpretiert werden können¹⁸⁵.

Es gibt ganz offensichtliche Fälle, die für die anarchistische Erkenntnistheorie sprechen, es gibt aber auch andere¹⁸⁶.

Das Hauptargument gegen die anarchistische Erkenntnistheorie nach Feyerabend dürfte aber sein dass es sehr wohl Kategorien geben könnte, die universitäre Wissenschaft von anderen Traditionen deutlich unterscheidbar macht¹⁸⁷.

Ein solcher Ansatz wird von Professor Dr. Paul Hoyningen-Huene in Hannover verfolgt.

¹⁸³ **Feyerabend, Paul** (1986): Wider den Methodenzwang - Suhrkamp, Frankfurt a.M.; tb Wissenschaft Band 597 S. 382

¹⁸⁴ Chalmers aaO S. 127 ff

¹⁸⁵ Chalmers aaO S. 128

¹⁸⁶ Chalmers aaO S. 128

¹⁸⁷ Poser aaO S.185

7. Was unterscheidet wissenschaftliches Wissen von Alltagswissen? – Der Ansatz von Professor Dr. Paul Hoyningen-Huene, Hannover

Angesichts des disparaten Meinungsbildes zu den Fragen „was ist Wissenschaft?“ und „was kann eine gültige Wissenschaftstheorie leisten?“ scheint mir der Ansatz von Professor Dr. Paul Hoyningen-Huene in der Zentralen Einrichtung für Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsethik an der Leibniz-Universität Hannover (ZEWV) noch am ehesten den kleinsten gemeinsamen Nenner abzugeben.

Zu diesem Zweck zitiere ich Hoyningen-Huene in einem längeren Zitat¹⁸⁸:

„Die Systematizität von Wissenschaft von Paul Hoyningen-Huene:

Die Frage, die hier zur Diskussion steht, lautet: Was ist die Natur der Wissenschaft? Es ist natürlich unmöglich, diese Frage auf wenigen Seiten umfassend zu beantworten. Es gibt einfach zu viele relevante Aspekte von Wissenschaft. Daher werde ich nur einige der auffallendsten Eigenschaften des wissenschaftlichen Wissens skizzieren.

¹⁸⁸ „Die Systematizität der Wissenschaft“ in: **Heike Franz, Werner Kogge, Torger Möller, Torsten Wilholt** (Hsg): „Wissensgesellschaft, Transformationen im Verhältnis von Wissenschaft und Alltag“, Tagung vom 13. bis 14. Juli 2000 an der Universität Bielefeld, dokumentiert auf der Homepage des ZEWV unter Publikationen von Professor Dr. Paul Hoyningen-Huene Nr. 120

Es scheint mir, dass die charakteristischste Eigenschaft von Wissenschaft, die sie am besten von anderen Formen des Wissens unterscheidet, ihre Systematizität ist. Das soll nicht heißen, dass andere Wissensformen vollkommen unsystematisch sind. Wenn man beispielsweise wissen will, wie viele Menschen in einem Zimmer sind, dann wird man ein systematisches Verfahren benutzen, nämlich zählen, aber allein dadurch ist man noch kein Wissenschaftler. Aber wissenschaftliches Wissen ist typischerweise systematischer als diese anderen Formen und es systematisiert neue Wissensbereiche. Die Systematizität des wissenschaftlichen Wissens betrifft mehr als einen einzelnen Aspekt von Wissenschaft. Ich werde den systematischen Charakter des wissenschaftlichen Wissens in Bezug auf fünf Eigenschaften von Wissenschaft entwickeln:

- wissenschaftliche Beschreibungen,
- wissenschaftliche Erklärungen,
- wie die Wissenschaft Wissensansprüche verteidigt,
- wie wissenschaftliches Wissen ausgedehnt wird und
- wie wissenschaftliches Wissen repräsentiert ist.

In diesen verschiedenen Bereichen hat der Begriff Systematizität nicht genau die gleiche Bedeutung. Aber Systematizität unterscheidet sich immer vom rein Zufälligen. Meine Darstellung der Natur der Wissenschaft wird

daher nicht wirklich eine Antwort sein, die eine einzige definierende Qualität von Wissenschaft angibt. Die Systematizität der Wissenschaft wird nämlich alle fünf der genannten Eigenschaften betreffen. Zusammen artikulieren sie die spezifische Natur der Wissenschaft.“

Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, nun im Einzelnen die Systematizitätstheorie von Hoyningen-Huene in Abgrenzung zu den vorher dargestellten Wissenschaftstheorien zu setzen. Wichtig scheint mir zu sein, dass es eine erhebliche, intensive Diskussion darüber gibt, was Wissenschaft eigentlich ist, sein soll, sein könnte. Da der Jurist in der Rechtsordnung nicht die Aufgabe hat, Eigenes an die Stelle der Fachleute zu setzen, kann es nicht sinnvoll sein, für die konkrete Themenstellung in dieser juristischen Doktorarbeit eine eindeutige Position zur Wissenschaft zu beziehen, so wie dies das OLG Düsseldorf getan hat.

Vergleicht man die Problemlage der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, von den Naturwissenschaften herkommend über die Geistes- und Sozialwissenschaften bis zur Rechtswissenschaft, die ja teilweise als reine „Kunstlehre“ verächtlich gemacht wird, so wird deutlich, in welch tiefes Gewässer sich der Jurist begeben würde, wenn er hier für die Rechtsanwendung / Subsumtion eine eindeutige Position zur Grundlage seiner Entscheidungen machte.

Es ist schon in der Rechtswissenschaft selbst erforderlich, die Frage der Wissenschaftlichkeit des Faches letztlich offen zu lassen. Demgemäß ist kein Raum mehr, die Astrologie aus wissenschaftstheoretischen Gründen à priori als „nicht wissenschaftlich“ zurückzuweisen.

8. Wissenschaftstheorien in den Geistes- und Sozialwissenschaften?

Nachdem wir nun die ausgeprägten Schwierigkeiten in den Naturwissenschaften zu den Fragen „was ist Wissenschaft?“ und „was ist eine vernünftige Wissenschaftstheorie?“ kennen lernen konnten, wenden wir uns nun der Frage zu, ob es in den Geistes- und Sozialwissenschaften ähnliche oder gar noch schärfere Probleme in Sachen wissenschaftstheoretische Untermauerung in den jeweiligen Fächern gibt.

Nachdem die Naturwissenschaften in den 80er Jahren wie eben dargestellt entzaubert worden waren¹⁸⁹, musste auch in den nicht naturwissenschaftlichen Fächern deren jeweiligen Wissenschaftstheorie auf ein neues Fundament gestellt werden.

In den hier zu erörternden geistes- und sozialwissenschaftlichen Fachdisziplinen haben wir als erstes Problem zu konstatieren, dass es in vielen dieser Disziplinen den Versuch gab, Transfers aus der Mathematik und den Naturwissenschaften in die Geistes- und Sozialwissenschaften vorzunehmen¹⁹⁰.

Ursache war hierfür ursprünglich das Renommee der Naturwissenschaften, wobei wir eben gesehen haben, dass es damit nicht gar so weit her ist, wenn man die Sache wissenschaftstheoretisch angeht.

¹⁸⁹ **Bammé, Arno** (2004): Science wars. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl. S.83

¹⁹⁰ Bammé a.a.O. S.133

Die Geistes- und Sozialwissenschaftler greifen zur Fundierung ihrer eigenen Theorien gern auf Schriften von Bohr, Heisenberg, Pauli, Born und Jordan zurück, um dort ernstgemeinte philosophische Äußerungen dieser Autoren zur Fundierung ihres eigenen Faches zu verwenden¹⁹¹.

Der in diesem Kontext thematisierte „epistemische Relativismus“¹⁹² führt letztlich dazu, dass dieser Relativismus „dogmenhistorisch gesehen als Weiterentwicklung der theorie-immanenten Kritik an wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Konzeptionen vom Schlage Henkels, Oppenheims und Poppers zu verstehen ist, wie sie, vermittelt über Hanson, Kuhn und Feyerabend, in der post-Popper-Diskussion formuliert wurde.“¹⁹³

Während es in den Naturwissenschaften noch einigermaßen möglich war, den Diskurs aus Vergangenheit und Gegenwart halbwegs übersichtlich darzustellen, ist dies in den Geistes- und Sozialwissenschaften hinsichtlich der jeweiligen Wissenschaftstheorien, jedenfalls in dieser Arbeit, praktisch ausgeschlossen. Nahezu jede geisteswissenschaftliche Fachdisziplin hat hinsichtlich ihrer zugrundeliegenden Wissenschaftstheorie mehrere Schulen (im Sinne Kuhns wären dies also vorwissenschaftliche Zustände) und dasselbe gilt auch für die Sozialwissenschaften.

¹⁹¹ Bammé a.a.O. S.157

¹⁹² Bammé, a.a.O. S.164

¹⁹³ Bammé a.a.O. S.164/165

Anhang II - Literatur

Abels, Heinz (2009): *Wirklichkeit. Über Wissen und andere Definitionen der Wirklichkeit, über uns und Andere, Fremde und Vorurteile*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften (Hagener Studententexte zur Soziologie).

Achelis, Werner (1927): *Astrologie und Menschenkunde*. In: *Süddeutsche Monatshefte*, Jg. 24, H. 9, S. 180–182.

Adler, Oskar-neu herausgegeben Philip Schiffmann von (1991): *Das Testament der Astrologie - Band 1 - Die allgemeine Grundlegung der Astrologie: Tierkreis und Mensch; 14 esoterische Vorträge*. München: Hugendubel.

Adorno, Theodor W. (2001): *The stars down to earth and other essays on the irrational in culture*. London: Routledge.

Ahlbäck, Tore (2008): *Western esotericism. Based on papers read at the Symposium on Western Esotericism, held at Åbo, Finland, on 15 - 17 August 2007*. Åbo: Donner Institute for Research in Religious and Cultural History (*Scripta Instituti Donneriani Aboensis*, 20).

Anrich, Elsmarie (1963): *Das Thema Astrologie: ein Briefwechsel*. 2. Aufl. Darmstadt: WBG.

Aretin, Erwin Freiherr von (1927): *Wie man aus den Sternen weissagt*. In: *Süddeutsche Monatshefte*, Jg. 24, H. 9, S.149–152.

Aveni, Anthony F (2008): *People and the sky. Our ancestors and the cosmos*. New York, NY: Thames & Hudson.

- Banzhaf, Hajo** (2008): Das Weltbild der Astrologie. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 434–436.
- Banzhaf, Hajo** (2009): Zwischen Himmel und Erde. Die Quintessenz aus Esoterik, Tarot, Astrologie. Krummwisch: Königsfurt-Urania-Verl.
- Barbault, André** (1991): Von der Psychoanalyse zur Astrologie. Die Brücke zwischen Seele und Kosmos. München: Hugendubel.
- Bauer, Erich** (2007): Grundwissen der Astrologie. Kreuzlingen, München: Hugendubel (Kailash).
- Bayer, Karl T.** (1950): Astrologie ist Wissenschaft. 2. Aufl. Warpke-Billerbeck (Hann.): Baumgartner.
- Becker, Udo** (1997): Lexikon der Astrologie. Neuausg. Freiburg im Breisgau, Basel, Wien: Herder.
- Bends, Sabine** (2008): Die äußeren Planeten und ihre Entdeckung. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 313–316.
- Bends, Sabine** (2008): Die Kunst der astrologischen Beratung. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 638–640.
- Bergsdorf, Wolfgang** (2008): Wunder - Provokation der Vernunft? [Ringvorlesung]. Weimar: Verl. der Bauhaus-Univ.
- Black, Jonathan** (2008): Die geheime Geschichte der Welt. Geheimgesellschaften und das okkulte Wissen der Menschheit.
- Bock, Wolfgang** (1995): Astrologie und Aufklärung. Über modernen Aberglauben. Stuttgart: M & P Verl. für Wiss. und Forschung.

- Bohm, Werner** (1985): *Sternenwirken im Menschenschicksal. D. Kernpunkte d. Astrologie.* Schaffhausen: Novalis-Verlag.
- Böttcher, Helmuth M.** (1999): *Dreißigtausend Jahre Astrologie. Sterne, Schicksal und Propheten.* Sonderausg. Frechen: Komet.
- Brand, Rafael Gil** (2000): *Lehrbuch der klassischen Astrologie. Orig.-Ausg.* Mössingen: Chiron.
- Brandler-Pracht, Karl** (2002): *Die sensitiven Punkte in der Astrologie / Karl Brandler-Pracht.* Tübingen: Chiron-Verl.
- Braukmüller, Beatrix** (2008): *Der Beruf des Künstlers im Horoskop.* In: Schendel, Volker H. (Hg.): *Apokryphen der Astrologie.* Tübingen: Astronova, S. 498–526.
- Brosseder, Claudia** (2004): *Im Bann der Sterne. Caspar Peucer, Philipp Melanchthon und andere Wittenberger Astrologen.* Univ., Diss. München, 2002. Berlin: Akad.-Verl.
- Burton, Dan; Grandy, David** (2004): *Magic, mystery, and science. The occult in Western civilization.* Bloomington, Ind.: Indiana Univ. Press.
- Campion, Nicholas** (2008): *A History of Western Astrology - Volume I. The ancient and classical worlds.* 1. publ. London: Continuum.
- Campion, Nicholas** (2009): *A History of Western Astrology - Volume II. The medieval and modern worlds.* 1. publ. London: Continuum.
- Campion, Nicholas** (Hrsg.). (2004): *Astrology and the Academia.* Bristol: Cinnabar.

Cornelius, Geoffrey (1994): The moment of astrology. Origins in divination. London, New York: Arkana (Contemporary astrology).

Curry, Patrick (1987): Astrology, science and society. Histor. essays. Suffolk: Boydell Pr.

Curry, Patrick; Voss, Angela (2007): Seeing with different eyes. Essays in astrology and divination. Newcastle UK: Cambridge Scholars Pub.

Dahlke, Rüdiger; Klein, Nicolaus (2005): Das senkrechte Weltbild. Symbolisches Denken in astrologischen Urprinzipien. Genehmigte Taschenbuchausg., Neuausg.,

1. Aufl. Berlin: Ullstein (Ullstein Esoterik, 74150).

Dethlefsen, Thorwald (2006): Schicksal als Chance. Das Urwissen zur Vollkommenheit des Menschen. 52. Aufl., vollst. Taschenbuchausgabe. München: Goldmann (Goldmann, 11723).

Doering-Manteuffel, Sabine (2008): Das Okkulte. Eine Erfolgsgeschichte im Schatten der Aufklärung; von Gutenberg bis zum World Wide Web. 1. Aufl. München: Siedler.

Drob, Sanford L (2009): Kabbalah and postmodernism. A dialogue. New York, NY: Lang (Studies in Judaism, 3).

Eberlein, Gerald L.; Ariëns, Everardus J. (1991): Schulwissenschaft, Parawissenschaft, Pseudowissenschaft. Stuttgart: Hirzel [u.a.].

Ebertin, Baldur R. (1998): Vom kosmischen Symbol zur ganzheitlichen Deutung. Die kosmischen Symbole und Strukturen in uns; kosmobiologische Diagnostik I. 1. Aufl. Freiburg im Breisgau: Ebertin.

- Ebertin, Reinhold** (1995): *Sterne helfen heilen. Geschichte und Praxis der Astro-Medizin*. 3. Aufl. Freiburg im Breisgau: Ebertin.
- Eggers, Simone** (2008): *Moderne Astrologie in der religiösen Gegenwartskultur*. In: Schendel, Volker H. (Hg.): *Apokryphen der Astrologie*. Tübingen: Astronova, S. 113–181.
- Eisler-Mertz, Christiane** (1998): *Vom Saulus zum Paulus. Bernd A. Merz und sein Weg zur Astrologie*. Mössingen: Chiron.
- Elwell, Dennis** (1988): *Das kosmische Netzwerk. Astrologie - eine neue Wissenschaft*. Wettswil: Ed. Astrodata.
- Eysenck, Hans Jürgen** (1982): *Astrologie, Wissenschaft oder Aberglaube?* München: List.
- Faivre, Antoine** (1998): *Western esotericism and the science of religion. Selected papers presented at the 17th Congress of the International Association for the History of Religions, Mexico City, 1995*. Leuven: Peeters (Gnostica, 2).
- Faivre, Antoine; Schmidt, Peter** (2001): *Esoterik im Überblick. [geheime Geschichte des abendländischen Denkens]*. Überarb. u. erw. Neuausg. Freiburg: Herder (Herder-Spektrum, Bd. 4961).
- Fankhauser, Alfred** (1932): *Das wahre Gesicht der Astrologie*. Zürich: Orell Füssli.
- Faß, Holger** (2008): *Antwort an einen Astrologie-Kritiker*. In: Schendel, Volker H. (Hg.): *Apokryphen der Astrologie*. Tübingen: Astronova, S. 745–748.

- Faß, Holger** (2008): Die Philosophie der Astrologie. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 258–259.
- Firgau, Bernhard** (2008): „Kann Astrologie wissenschaftlich betrieben werden?“ oder „Feindbild und Selbstbild der Astrologie“. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 674–677.
- Firgau, Bernhard** (2008): Astrologe als freier Beruf im Steuerrrecht. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 656–657.
- Firmicus Maternus, Iulius; Thorsonn, Hagall; Stiehle, Reinhardt** (2008): Die acht Bücher des Wissens = Matheséos libri VIII. 1. Aufl. Tübingen: Chiron-Verl. (Klassiker der Astrologie).
- Fischer, Hubertus** (2008): „Unum ovile et unus pastor“ – Einheitsvisionen in apokalyptischer Zeit (1521-1527). In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 241–255.
- Fögen, Marie Theres** (1997): Die Enteignung der Wahrsager. Studien zum kaiserlichen Wissensmonopol in der Spätantike. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frietsch, Wolfram; Dahlke, Ruediger** (2006): Newtons Geheimnis. Wissenschaft und Esoterik - Zwei Seiten einer Medaille. 1. Aufl. Gaggenau: scientia nova Verlag Neue Wissenschaft.

- Garin, Eugenio** (1997): Astrologie in der Renaissance. Frankfurt/Main, New York: Campus-Verl.
- Gibbons, B J** (2001): Spirituality and the occult. From the Renaissance to the modern age. London: Routledge.
- Görres, Joseph von; Werner, Helmut** (1990): Hinter der Welt ist Magie. München: Diederichs.
- Gover, J. Robert** (2008): Astrology and Economy. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 324–401.
- Grafton, Anthony; Knecht, Peter** (1999): Cardanos Kosmos. Die Welten und Werke eines Renaissance-Astrologen. Berlin: Berlin-Verl.
- Greene, Liz; Sasportas, Howard** (1988): Dynamics of the unconscious. Seminars in Psychological Astrology - Volume 2. York Beach Me.: S. Weiser Inc. (Seminars in psychological astrology, 2).
- Grof, Stanislav** (2007): Kosmos und Psyche. An den Grenzen menschlichen Bewußtseins. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Hahn, Hermann-Michael** (2008): Aus Sternstaub geboren. Der Beginn der Horoskop-Schau war der Sündenfall der Sterndeutung. In: Zeitzeichen, Jg. 9., H. 12, S. 32–34.
- Hakl, Hans Thomas** (2001): Der verborgene Geist von Eranos. Unbekannte Begegnungen von Wissenschaft und Esoterik ; eine alternative Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts. Bretten: Scientia Nova Verl. Neue Wiss.

- Hall, Manly Palmer** (a 1992): Questions and answers. Fundamentals of the esoteric sciences. Los Angeles, Calif.: Philosophical Research Soc.
- Hall, Manly P.** (1976): The philosophy of astrology. 4. Aufl. Los Angeles, Calif.: Philosophical Research Society.
- Hamers, Gertrud** (2008): Astrologie heute: Aussagemöglichkeiten und Grenzen. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 693–698.
- Hammer, Olav** (2001): Claiming knowledge. Strategies of epistemology from theosophy to the new age. Leiden: Brill (Studies in the history of religions, 90).
- Hanegraaff, Wouter J** (1998): New Age religion and Western culture. Esotericism in the mirror of secular thought. Albany, NY: State Univ. of New York Press (SUNY series).
- Hanegraaff, Wouter J** (2007): Swedenborg, Oetinger, Kant. Three perspectives on the secrets of heaven. West Chester, Pa: Swedenborg Foundation (Swedenborg studies, 18).
- Harvey, David Allen** (2005): Beyond enlightenment. Occultism and politics in modern France. DeKalb: Northern Illinois University Press.
- Hau, Stephan** (2009): Unsichtbares sichtbar machen. Forschungsprobleme in der Psychoanalyse ; mit 10 Tabellen. 2., korr. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hergovich, Andreas** (2005): Die Psychologie der Astrologie. 1. Aufl. Bern: Huber.
- Heymann, Dietrich von:** Astrologie als ein Modell der Lebensdeutung, Die Sterne zwingen nicht ...

Astrologie und christlicher Alltag - Tagungsband der Ev. Stadtakademie Hannover vom 15.11.2003, S. 68–79.

Hickey, Isabel M. (1992): *Astrology. A cosmic science.* Sebastopol Calif.: CRCS Publications.

Höberth, Gerhard (2008): Siderisch oder tropisch, zwei Kreise – ein Modell. In: Schendel, Volker H. (Hg.): *Apokryphen der Astrologie.* Tübingen: Astronova, S. 264–270.

Höberth, Ilona Picha (2008): Die archetypische Kohärenz von Astrologie und Märchen am Beispiel von „Die Nixe im Teich“. In: Schendel, Volker H. (Hg.): *Apokryphen der Astrologie.* Tübingen: Astronova, S. 437–452.

Horstmann, Hermann (1985): *Der Tierkreis. Seine Zeichen u.e. Versuch d. Deutung ihrer Formen.* Stuttgart: Mellinger.

Hover, Detlef: Die Bandbreite der Astrologie - Konzepte, Richtungen, geistige Orientierungen; in: *Die Sterne zwingen nicht ... Astrologie und christlicher Alltag - Tagungsband der Ev. Stadtakademie Hannover vom 15.11.2003,* S. 23–40.

Hover, Detlef, Hover, Katja (2002): *Die Astrologie Sprechstunde,* Tübingen, Chironverlag

Hunter, M. Kelley (2008): *Modern Cosmology: New Myths in the Age of Technology.* In: Schendel, Volker H. (Hg.): *Apokryphen der Astrologie.* Tübingen: Astronova, S. 418–429.

Hunter, M. Kelley (2008): *New Research Methodologies for Astrologers to Consider.* In: Schendel, Volker H. (Hg.): *Apokryphen der*

Astrologie. Tübingen: Astronova,
S. 471–475.

Hyde, Maggie (1992): Jung and astrology. London:
Aquarian.

Jawer, Jeff (2008): The State of Astrology – some
personal observations. In: Schendel, Volker H. (Hg.):
Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S.
260–263.

Kepler, Johannes (1999): Von den gesicherten
Grundlagen der Astrologie. Mössingen: Chiron-Verl.
(Klassiker der Astrologie).

Kepler, Johannes; Hamel, Jürgen (2004): Tertius
interueniens. Warnung an etliche Gegner der
Astrologie, das Kind nicht mit dem Bade
auszuschütten. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Deutsch
(Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften,
295).

Kiesewetter, Carl (2005): Die
Geheimwissenschaften. Eine Kulturgeschichte der
Esoterik. neu gesetzte u. überarb. Ausg. nach d. Aufl.
Leipzig 1895. Wiesbaden: Marixverl.

Kiesewetter, Carl (2007): Geschichte des neueren
Okkultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von
Agrippa von Nettesheim bis zu Carl du Prel. Neu
gesetzte Ausg. nach Vorl. der Ausg. Leipzig, 1891-
1895. Wiesbaden: Marixverl.

Klein, Nicolaus (1988): Der wunderbare Kreis.
Gedanken zur Evolution auf d. Basis d. astrolog.
Häusersystems. München: Hugendubel.

- Klein, Nicolaus** (1988): Die Systematik des astrologischen Häusersystems. Der wunderbare Kreis. München: Hugendubel.
- Klein, Nicolaus** (1994): Glück und Selbstverwirklichung im Horoskop. München: Hugendubel.
- Klein, Nicolaus** (2004): Arbeitsbuch Astrologie. Horoskope systematisch entschlüsseln. 1. Aufl. Darmstadt: Schirner.
- Kleine-Horst, Lothar** (2004): Der Anfang des nachnaturwissenschaftlichen Zeitalters. Gedanken und Experimente jenseits der Lehrmeinungen. Köln: Enane-Verl.
- Klößler, Herbert von** (1927): Astrologie als Erfahrungswissenschaft. Leipzig: Reinicke.
- Knapp, Markus; Kobusch, Theo** (2005): Querdenker. Visionäre und Außenseiter in Philosophie und Theologie. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Knappich, Wilhelm** (1988): Geschichte der Astrologie. 2., erg.Aufl. / mit einer Vorbemerkung zur Neuaufl und Erg. der Bibliogr. von Bernward Thiel. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Krishnamacharya, Ekkirala** (1985): Spirituelle Astrologie. Dt. Ausg., 1. Aufl. Hamburg: WIT [u.a.].
- Landscheidt, Theodor** (2005): Astrologie. Hoffnung auf eine Wissenschaft. 2. Aufl. Tübingen: Astronova.
- Lang, Walter** (1986): Die Astrologie im heutigen Weltbild. Heidelberg: Arkana-Verlag.

- Leuenberger, Hans-Dieter** (1993): Das ist Esoterik. Einführung in esoterisches Denken. 6. Aufl., 46. - 50. Tsd. Freiburg im Breisgau: Bauer.
- Lilly, William** (2007): Christliche Astrologie - Buch 1 und Buch 2. Tübingen: Chiron-Verl.
- Lilly, William** (2008): Christliche Astrologie - Buch 3. Tübingen: Chiron-Verl.
- Löbich, Walter** (1995): Himmelskräfte und Schicksalsmächte. Eine Betrachtung über Karma und Schicksal; eine Lebenslehre und Sinndeutung zur Philosophie der Esoterik. 1. Aufl. Heilbronn: Mythos-Verl.
- Mann, A. T.** (2002): A new vision of astrology. New York: Pocket Books.
- McWhirter, Louise** (1977): Astrology and stock market forecasting. New York: ASI Publishers.
- Mertz, Bernd A.** (1993): Paracelsus und seine Astrologie. "im Menschen nämlich sind Sonne und Mond und alle Planeten". Wettswil: Ed. Astrodata.
- Merz, Bernd A.** (1991): Die Esoterik in der Astrologie. Freiburg i.Brsg.: Bauer.
- Morin, Jean-Baptiste; Stiehle, Reinhardt** (2005): Astrologia Gallica. Buch 21: über die aktiven Determinationen der Himmelskörper und die passiven Determinationen der sublunaren Welt. 2. Aufl. Mössingen: Chiron-Verl. (Klassiker der Astrologie).
- Neugebauer-Wölk, Monika; Rudolph, Andre** (2008): Aufklärung und Esoterik. Rezeption, Integration, Konfrontation. Tübingen: Niemeyer.

- Niehenke, Peter** (1987): Kritische Astrologie. Zur erkenntnistheoretischen und empirisch-psychologischen Prüfung ihres Anspruchs. Freiburg im Breisgau: Aurum Verl.
- Niehenke, Peter** (2000): Astrologie. Eine Einführung. 1. Aufl. Leipzig: Reclam (Reclam-Bibliothek, Bd. 1705).
- Niehenke, Peter** (2008): Astrologie – ein altes Menschheitswissen. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 678–692.
- Niehenke, Peter** (2008): Die Kunst der Synthese. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 21–38.
- Niehenke, Peter** (2008): Ein ganzheitliches Verständnis des Menschen. Kritische Würdigung des Beitrags der Astrologie. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 541–550.
- Niehenke, Peter** (2008): Spieglein, Spieglein an der Wand... Über den Unterschied von Wissen und Weisheit in der Astrologie. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 407–414.
- Noebel, David A; Rendel, Christian** (2007): Kampf um Wahrheit. Die bedeutendsten Weltanschauungen im Vergleich ; [Humanismus, Marxismus, Esoterik, Postmoderne, Islam, Christentum]. 1. Aufl. Gräfelfing: Resch.
- North, John David** (2008): Cosmos. An illustrated history of astronomy and cosmology. Chicago: Univ. of Chicago Press.

Ott, Ernst (2008): Das Haus der Liebe. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 593–597.
Ott, Ernst (2008): Lösungsorientiert deuten! In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 641–647.

Paracelsus; Werner, Helmut (1989): Mikrokosmos und Makrokosmos. Okkulte Schriften. München: Diederichs.

Prónay, Alexander von (1975): Sterne in uns. Überlegungen zur Astrologie. Bietigheim: Rohm.

Ptolemaeus, Claudius (2000): Tetrabiblos. Nach der von Philipp Melanchthon besorgten seltenen Ausgabe aus dem Jahre 1553. 2. Aufl. Mössingen: Chiron-Verl. (Klassiker der Archäologie).

Quigley, Joan (1990): "What does Joan say?". My seven years as White House astrologer to Nancy and Ronald Reagan. New York, NY: Carol Publ. Group.

Rawlins, Dennis (2008): starbaby. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 714–740.

Reichel, Ute (1991): Astrologie, Sortilegium, Traumdeutung. Formen von Weissagung im Mittelalter. Univ., Diss. Bochum, 1990. Bochum: Brockmeyer (Bochumer historische StudienMittelalterliche Geschichte, Nr. 10).

Reichel, Ute (1996): Astronomie und Sterndeutung. Die Entwicklung der abendländischen Astrologie im Mittelalter. Marburg: Tectum-Verl. (Edition

Wissenschaftsreihe

Geschichte, Bd. 17).

Reichel, Ute (1996): Von Gestirnumbläufen, Talismanen und der Kunst Alchymia. Die Rolle der Astrologen an den deutschen Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts.

Darmstadt: Diss.-Druck.

Riemann, Claus (2003): Der tiefe Brunnen. Die zwölf Archetypen der psychologischen Astrologie. Orig.-Ausg., 1. Aufl. München: Goldmann.

Riemann, Fritz (2005): Lebenshilfe Astrologie. Gedanken und Erfahrungen.

Ungekürzte Ausg. München: Klett-Cotta; Dt. Taschenbuch-Verl.

Ring, Thomas (1978): Astrologie ohne Aberglauben. Können wir unser Leben selbst gestalten, oder ist es vorbestimmt? [Völlig überarb. Neuaufl.]. Düsseldorf: Econ Verl.

Ring, Thomas (1984): Astrologische Menschenkunde - Band 3 - Kombinationslehre der Kräfte in ihren Beziehungen, ihrem Ausdruck, ihrer Richtung und dem Stellenwert im Ganzen. 6. Aufl. Freiburg im Breisgau: Bauer.

Ring, Thomas (1985): Astrologische Menschenkunde - Band 1 - Kräfte und Kräftebeziehungen. 5. Aufl. Freiburg i. Br.,

Ring, Thomas (1985): Astrologische Menschenkunde - Band 2 - Ausdruck und Richtung der Kräfte. 5. Aufl. Freiburg i. Br.,

Ring, Thomas (1985): Astrologische Menschenkunde - Band 4 - Das lebende Modell. 3. Aufl. Freiburg i. Br.,

- Ring, Thomas** (1986): Das Grundgefüge. D. Stellung d. Menschen in Natur u. Kosmos. Freiburg im Breisgau: Aurum-Verlag.
- Röbkes, Marion; Bossom, Andrew** (2006): Nova bibliotheca astrologica. Tübingen: Astronova (Astronova Sonderausgabe).
- Rohr, Wulfing von** (1994): Es steht geschrieben ... Ist unser Leben Schicksal oder Zufall? Von Palmblattbibliotheken und heiligen Schriften. Erstaufl. Genf, München: Ariston-Verl.
- Romankiewicz, Brigitte** (2002): Spielfeld der Götter. C. G. Jungs Archetypenlehre und die Astrologie: Chiron.
- Rudhyar, Dane** (1976): Person centered astrology. Lakemont Ga.: CSA Press.
- Rushman, Carol** (2002): The art of predictive astrology. Forecasting your life events. 1st ed. St. Paul Minn.: Llewellyn Publications.
- Sachs, Gunter** (1997): Die Akte Astrologie. Wissenschaftlicher Nachweis eines Zusammenhangs zwischen den Sternzeichen und dem menschlichen Verhalten. 3. Aufl. München: Goldmann.
- Salowsky, Robert** (2006): Das kosmische Wissen. Die Einheit von Esoterik und Physik. 1. Aufl. Hamburg: Mein Buch.
- Schäfer, Thomas** (1993): Vom Sternenkult zur Astrologie. Solothurn: Walter.
- Schäfer, Thomas** (2004): Sternenkult und Astrologie. Von den frühen Kulturen bis zum Mittelalter. Düsseldorf: Patmos (Patmos Paperback).
- Schendel, Volker H.** (2008): Die Freien Berufe im Spinnennetz öffentlicher Strukturen und Politik. In:

- Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 658–661.
- Schendel, Volker H.** (2008): Prof. Dr. Carl Friedrich von Weizsäcker und die Gegner der Astrologie. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 699–700.
- Schendel, Volker H.** (2009): Astrologie - Königin der Wissenschaften oder Schmuttelkind der Gesellschaft. Eine wissenschaftstheoretische Betrachtung. In: Meridian, S. 34–39.
- Schendel, Volker H.** (Hrsg.). (2008): Apokryphen der Astrologie. Eine Anthologie zu Wissenschaft und Astrologie. Dt. Erstaussg., 1. Aufl. Tübingen: Astronova (Astronova-Sonderausgabe).
- Schermer, Barbara** (1998): Astrology alive. A guide to experiential astrology and the healing arts. Freedom Calif.: Crossing Press.
- Schindler-Wunderlich, Thomas** (2008): Kritik der neuzeitlichen Wunderkritik. Eine religionsphilosophische Studie. Univ., Diss. Bern, 2006. Bern: Lang (Berner Reihe philosophischer Studien, 37).
- Schmale, Bianca** (2008): Astrologie und Narration in Wolfram von Eschenbachs "Parzival". Univ., Magisterarbeit--Hannover, 2000. Norderstedt: Books on Demand.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm** (2004): Philosophia perennis. Historical outlines of Western spirituality in ancient, medieval and early modern thought. Dordrecht: Springer (Archives internationales d'histoire des idées, 189).

- Schoener, Gustav-Adolf** (2008): Astrologie als Religion und „Erfahrungswissenschaft“. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 189–219.
- Schöffler, Heinz Herbert** (1996): Rudolf Steiner und die Astrologie. Dornach: R. Geering Verlag.
- Schubert-Weller, Christoph** (1996): Wege der Astrologie. Schulen und Methoden im Vergleich. Dt. Erstausg. Mössingen: Chiron-Verl. (Standardwerke der Astrologie).
- Schubert-Weller, Christoph** (2008): Astrologie und Erkenntnis. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 317–323.
- Schubert-Weller, Christoph** (2008): Astrologie und Wissenschaft. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 39–44.
- Schubert-Weller, Christoph; Weller, Christoph Schubert** (1993): Spricht Gott durch die Sterne? Astrologie, Gesellschaft und christlicher Glaube. München: Claudius-Verl. (Claudius Kontur).
- Seiling, Max; Goethe, Johann Wolfgang von** (2008): Goethe als Okkultist. 1. Aufl. (neu bearb. Reprint d. Aufl. 1919). Leipzig: Bohmeier J.
- Seymour, Percy** (1992): Astrologie: Beweise der Wissenschaft. 1. Aufl. Frankfurt am Main: [Verl.] Zweitausendeins.
- Shulman, Sandra** (1978): Geschichte der Astrologie. Von der Antike bis zur Gegenwart. Eltville am Rhein: Rheingauer Verl.-Ges.

- Sicuteri, Roberto** (1993): Astrologie und Mythos. Mythen und Symbole des Tierkreises im Spiegel der Tiefenpsychologie. 2. Aufl. Braunschweig: Auum-Verl.
- Smart, Ninian** (2002): Weltgeschichte des Denkens. Darmstadt: Wiss. Buchges..
- Smith, Stephen A; Knight, Alan** (2008): The religion of fools? Superstition past and present. Oxford: Oxford Journals Oxford Univ. Press (Past & present Supplement, N.S., 3).
- Stangenberg, Eva** (2008): Antworten verantworten. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 648–655.
- Sterneder, Hans** (1993): Tierkreisgeheimnis und Menschenleben. 4. Aufl. Freiburg im Breisgau: Bauer (Esoterica-Taschenbuch).
- Stiehle, Reinhardt** (2008): Die "Acht Bücher des Wissens" von Firmicus Maternus. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 185–188.
- Stiehle, Reinhardt** (2008): Alle Jahre wieder - Eine kleine Lektion zum Thema Astrologie und Presse. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 741–744.
- Stiehle, Reinhardt** (2008): Deutung der Tierkreisgrade. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 611–619.

- Stiehle, Reinhardt** (2004): Eine literarische Astrologie. 2000 Jahre Astrologie in der Dichtung der Welt ; ein astrologischer Spaziergang durch die Weltliteratur. Limitierte, einmalige Vorzugsausg., 1. Aufl. Tübingen: Chiron-Verl.
- Strauss, Heinz-Artur** (1981): Die Astrologie des Johannes Kepler. Eine Ausw. aus seinen Schriften. Fellbach: Bonz.
- Stuckrad, Kocku von** (2000): Das Ringen um die Astrologie. Jüdische und christliche Beiträge zum antiken Zeitverständnis. Univ., Diss.-Bremen, 1999. Berlin: de Gruyter
(Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten, 49).
- Stuckrad, Kocku von** (2003): Geschichte der Astrologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: Beck.
- Stuckrad, Kocku von** (2004): Was ist Esoterik? Kleine Geschichte des geheimen Wissens. München: Beck.
- Szondi, Leopold** (1968): Freiheit und Zwang im Schicksal des Einzelnen. Bern [u.a.], Huber.
- Tarnas, Richard** (2007): Cosmos and psyche. Intimations of a new world view.
1. Plume printing. New York: Plume.
- Tarnas, Richard; Sohns, Eckhard E.** (1999): Idee und Leidenschaft. Die Wege des westlichen Denkens. München: Dt. Taschenbuch-Verl.
- Tegtmeier, Ralph** (1990): Sternenglaube - Sternenzauber. Das Weltbild der Astrologie. Köln: DuMont-Buchverl.

- Teissier, Elizabeth** (1989): Astrologie. Die Wiederkehr einer Wissenschaft. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Ullstein.
- Teissier, Elizabeth** (1989): Verbrennt die Hexe nicht. Mein Weg zu den Sternen. Ungekürzte Ausg. Frankfurt am Main u.a.: Ullstein (Ullstein-Buch, 34497).
- Theler, Brigitte** (2008): Stier online und Fisch mit Handy – Zeitzeichen oder die Zeichen in der Zeit. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 626–632.
- Tobler Paul Harry** (2008): Astrologie und Edelsteine. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 458–470.
- Verweyen, Johannes Maria** (1927): Astrologie und Willensfreiheit. In: Süddeutsche Monatshefte, Jg. 24, H. 9, S. 177–180.
- Vetter, Richard** (2008): Astrologie und Wissenschaft. In: Schendel, Volker H. (Hg.): Apokryphen der Astrologie. Tübingen: Astronova, S. 476–497.
- Voltmer, Ulrike** (1999): Wie frei ist der Mensch? Über Möglichkeiten und Grenzen der Astrologie. Stuttgart: Verl. Urachhaus.
- Voss, Gerhard** (2003): Astrologie - christlich. 4., unveränd. Aufl. Regensburg: Pustet.
- Vreede, Elisabeth** (1980): Astronomie und Anthroposophie. 2. neu bearbeitete Aufl. Dornach Schweiz: Philosophisch-Anthroposophischer Verlag Goetheanum.

Wahrendorf, Erich (2004): Die zweite Aufklärung. Ein Versuch, die Esoterik auf den Begriff zu bringen. Norderstedt: Books on Demand GmbH.

Webb, James; Frenschkowski, Marco; Siefener, Michael (2008): Das Zeitalter des Irrationalen. Politik, Kultur und Okkultismus im 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Marixverl.

Webb, James; Siefener, Michael; Frenschkowski, Marco (2009): Die Flucht vor der Vernunft. Politik, Kultur und Okkultismus im 19. Jahrhundert. Dt. Erstausg. Wiesbaden: Marix Verl.

Weiss, Jean Claude (1987): Astrologie - eine Wissenschaft von Raum und Zeit. Wettswil: Ed. Astrodata.

Wiesendanger, Harald (1990): Der Streit ums Horoskop. Astrologen im Dialog. Braunschweig: Aurum-Verl.

Xylander, Ernst von (1983): Lehrgang der Astrologie. Die älteste Lehre vom Menschen in heutiger Sicht. 5., neu bearb. Aufl. Bern: Origo-Verl.

Yates, Frances Amelia; Zahn, Eva (1975): Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes. Stuttgart: Klett.

Zoller, Robert; Wilhelm, Clemens (1989): Astrologie und Zahlenmystik. Die arabischen Punkte im Horoskop. München: Hugendubel.

Anhang III - Zitat zu "Astrologie und Freier Wille im Kontext".

Aus:

Kurt Flasch: Historische Philosophie - Beschreibung einer Denkart -

Band 1 von: "Philosophie hat Geschichte", Vittorio Klostermann, Frankfurt a.M., 2003,

Seite 244 ff.:

"Die Trinitäts- und Christologieformeln fanden vor dem 16. Jahrhundert keinen vergleichbar lebhaften Einspruch; zu zentral waren sie mit dem christlichen Selbstverständnis verknüpft. Umso lebhafter beschäftigte sich die Spekulation mit dem *Motiv* der Inkarnation, das durch diese Formeln nicht vorbestimmt war. War das Kreuzesopfer ein Tribut an die Rechte des Teufels, die er sich durch den Sündenfall an der gesamten Menschheit erworben hatte? So hatte Augustin gedacht. Diese Theorie der Erlösung als der Ablösung der Teufelsrechte hat Anselm von Canterbury kritisiert; er hat sie durch seine Satisfaktionstheorie ersetzt. Das Opfer am Kreuz wurde jetzt nicht mehr dem Satan, sondern dem durch die Sünde beleidigten Gottvater dargebracht. Es stellte die göttliche Ehre wieder her. Dies, fand Abaelard, sei mit einem gereinigten Gottesbegriff unvereinbar; er sah das Kreuzesopfer als Ausdruck göttlicher Liebe und als moralisches Exempel für Verzicht und Leidesbereitschaft. Spätere Autoren vermischten diese Theorien, andere kritisierten diese Vermischung. Je stärker seit dem vierzehnten Jahrhundert betont wurde, Gottes

Entscheidungen seien nicht an menschliche Kriterien der Einsicht und Moralität gebunden, umso zufälliger erschien die Verbindung der Gottheit mit der Menschheit; Gott hätte, sagte man, in seiner Allmacht genauso gut Esel oder Stein werden können, wie er Mensch geworden ist. Wie konnte man das Juden oder Muslimen als die überlegene christliche Wahrheit darstellen? Anselm und Lull hatten bereits rationes necessariae, notwendige Beweisgründe, für Trinität und Menschwerdung gesucht; aber der Mainstream der mittelalterlichen Denker sah darin wiederum eine Beeinträchtigung des Glaubens und verlangte eher eine blindvertrauende Hinnahme, ein *sacrificium intellectus*. Der Bischof von Paris forderte 1277 mit der These 18 seiner Verurteilungsurkunde von den Philosophen, sie müssten ihren Intellekt gefangen geben in den Gehorsam Christi.¹⁹⁴ Je unbegreiflicher das Motiv der Menschwerdung wurde, umso härter war auch der Glaubensgehorsam. Das Autoritätsmoment nahm zu, in einer Zeit, in der die Päpste von Avignon, durch ihre Finanzpolitik, die Verurteilung konsequenter Franziskaner und der bedeutendsten Theologen, schließlich durch das darauffolgende Schisma den Unmut Europas erzeugt und ihre Autorität untergraben hatten.

Die kirchliche Trinitätslehre wies eine ähnliche Struktur auf wie die Annahme eines realen Universale und geriet zusammen mit dieser zunehmend in die Kritik. Sie wurde für widersprüchlich erklärt; ein Autor klagte, auf diesem

¹⁹⁴ Vgl. K. Flash, *Aufklärung im Mittelalter?* Mainz 1989, S.114.

Feld seien Syllogismen von Paralogismen, Schlüsse von Fehlschlüssen nicht mehr zu unterscheiden. Denn: Nimmt man an, „Menschheit“ sei ein reales Universale, dann sind Sokrates und Plato *ein* Wesen. Dann sind sie *konsubstantiell*, wie es die Dogmenformen von Gott Vater und Sohn behauptet. Bilden aber Sokrates und Platon ein einziges Wesen, dann können sie gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung, lebendig und tot sein. Mit dieser Begründung haben Philosophen des 14. und 15. Jahrhunderts das reale Universale als widersprüchlich zurückgewiesen. Aber in der trinitarischen Gottheit sollte es auch nur *ein* Wesen geben, in drei wesensgleichen Hypostasen. Dann wurden von ihr Identität und Unterschied zugleich behauptet, denn jede Person sollte wesenhaft die unteilbare Gottheit sein. Das war widersprüchlich, wenn man nicht eine eigene Art von Distinktion erfand, die in diesem Ausnahmefall beides zugleich zu denken gestattete. Aber jeder solche Versuch fand alsbald seine Kritiker. Und so endeten sowohl die Debatten über das Motiv der Inkarnation wie über die Verstehbarkeit der Trinitätsformeln desaströs. Sie führten in die Aporien eines realen Universale und zogen sich die entsprechende Kritik zu. Wilhelm von Ockham verwarf das reale Universale. Existierte es, dann wäre Sokrates zugleich Sokrates und Nicht-Sokrates. In der Trinität ist der Sohn dieselbe *eine* Wesenheit wie der Heilige Geist, soll aber nicht mit ihm identisch sein. Der Sohn ist qua Gottheit Heiliger Geist qua Gottheit und ist zugleich Nicht-Heiliger-Geist qua Heiliger Geist, aber Sohn und Geist sollen dieselbe unteilbare einzige Gottheit sein.

Wilhelm von Ockham verwarf alle als Überbrückungshilfen erfundenen Distinktionsformen; dann blieben nur folgende Möglichkeiten: Man konnte entweder seinen Intellekt gefangen geben in den Gehorsam Christi und seiner Kirche, indem man diesen Widerspruch demütig ertrug, weil die Heilige Schrift und die Lehre der Väter dazu zwingt. So Ockham. Oder man konnte mit Nikolaus von Kues den Widerspruch einer Dreieinigkeit und eines Gottesmenschen mit zwei Bewusstseinen und zwei Willen zugeben, ihn aber auf den Verstand beziehen, während die Vernunft über ihn hinausgehe. Oder man konnte mit Michael Servet, von Valla-Erasmus angeregt, philologisch untersuchen, ob die Kirchenlehre im Neuen Testament tatsächlich stehe und diese Frage verneinen. Die Reformatoren sind aus diesem Trilemma nicht herausgetreten. Sie haben innerhalb seiner nicht nur gedacht, sondern mit blutigen Folgen gehandelt.

Diese komplizierten Prozesse erlauben, scheint mir, zwei weitgehende Folgerungen. Erstens: Die Scholastiker haben ihr Ziel, eine befriedigende Harmonisierung von Glauben und Wissen zu bieten, nicht erreicht. Ihr Versuch, einen *intellectus fidei* zu beweisen, ist gescheitert. Er endete in einem Wirbel von Distinktionen und wiederum in der Kritik dieser Distinktionen. Sie dachten in Regeln, mussten aber an entscheidender Stelle eine Ausnahme erbitten und an den Glaubensgehorsam appellieren. Nikolaus von Kues, der Freund des Lorenzo Valla, ist aus diesem Spiel herausgetreten; er hat die Verstandesregel aus der Vernunft sowohl abgeleitet wie von

Vernunftinhalten ferngehalten. Seine vorzüglichsten Vernunftinhalte waren die drei-eine Gottheit, das bewegt-unbewegte, endlich-unendliche Universum und die Vereinigung von Gottheit und Menschheit im Gottmenschen. Dazu musste er den Begriff des Glaubens anti-fideistisch umformen: Glauben wurde ihm, wie Ulli Roth gezeigt hat, „Suchende Vernunft“.¹⁹⁵ Das war eine Zumutung, sowohl an die Gläubigen, die sich an einen immer unbegreiflicher werdenden Gott hatten gewöhnen müssen, wie an die Logiker, die mit einer regionalen Einschränkung des Verbotes widersprechender Sätze nichts anzufangen wussten, während Giordano Bruno, Hamann, Herder, Schelling und Hegel darin den Grundstein einer neuen Philosophie erkannten.

Zweite Folgerung: Das verzweigte Quellgelände der frühen Neuzeit war eine Region lebhafter Wandlungen, harter Konflikte bei ständiger intellektueller Arbeit. Da lief seit dem Ende des 11. Jahrhunderts ein Dauerprozess, der sich seit dem 12. und noch einmal im 13. Jahrhundert steigerte, um 1440 einen Höhepunkt bei Valla und Cusanus erreichte und sich um 1500 auf Erasmus einerseits, Machiavelli andererseits verzweigte. Die Reformatoren blieben dogmatisch in spätmittelalterlich vorhandenen Bahnen; sie konnten aber weltgeschichtliche Veränderungen auslösen, weil die zunächst nicht intendierte Kirchentrennung, die theologische Reflexionen begleitete, sich vereinigten mit bereits laufenden, umfassenderen historischen Prozessen, und zwar:

¹⁹⁵ Ulli Roth, Suchende Vernunft. Der Glaubensbegriff des Nicolaus Cusanus, Münster 2000

- Dem Transfer geistlicher Gerichtsbarkeit und Einkommen auf weltliche Instanzen seit dem 14. Jahrhundert;
- der Entstehung und dem Wachstum einer bürgerlichen Schicht von Kaufleuten, Advokaten und Ärzten, zunächst im Dienst der Städte (seit dem 12. Jahrhundert), dann, seit dem 15. Jahrhundert, der immer mehr sich durchorganisierenden Territorialstaaten, deren Beamte ein reales Bedürfnis nach profaner und überregionaler Bildung hatten.
- Die strikter vereinheitlichten Staaten – durchweg außerhalb des Römischen Reiches – reformierten und erweiterten das Schulsystem und stellten den neuen Buchdruck in den Dienst ihrer Ausbildungspolitik;
- sie instrumentalisierten im 16. Jahrhundert selbst die entstehenden Konfessionen im Sinne mentaler Vereinheitlichung ihrer Untertanen.
- Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts kam es zur wirtschaftlichen Konsolidierung bei gleichzeitiger Verlagerung der ökonomischen Zentralen vom östlichen Mittelmeer, in das die Türken ständig vordrangen, nach Norden und nach der Entdeckung Amerikas über den Atlantik nach Westen.
- Im Reichgebiet war der finanzielle Druck der Kurie am fühlbarsten gewesen. Wie Cusanus feststellte, hatten die neuen

Nationalstaaten es verstanden, sich zu schützen. Im Reich war man der papalen Ausbeutung schutzlos ausgesetzt; dies stärkte den Antiklerikalismus und die national unterfasste antirömische Stimmung. Die Wechselwirkung mit der neuen Theologie ergab damit erst den Gesamtbruch, den man „Reformation“ nennt.

- Luther hat zunächst, bis 1520, in doktrinärer Hinsicht nichts behauptet, was nicht auch ein Jahrhundert zuvor schon gesagt worden war. Insbesondere seine Kritik am Ablasswesen, an der Kurie und am päpstlichen Jurisdiktionsprimat war nicht neu. Selbst die Rechtfertigungslehre sola fide hatte, wie der ansonsten gehässige Dominikaner Heinrich Denifle gelehrt bewiesen hatte, eine stattliche Ahnenreihe.

Cusanus musste auch den dritten Komplex transformieren, der die intellektuelle Entwicklung bis dahin belastet hatte, die Augustinische Lehre von der Gnade und von der damit unlösbar verbundenen Erbsündentheorie. Die Gnade, das ist bei Cusanus die Gottheit selbst in der ihr wesentlichen Verbindung mit der Menschheit. Gott, die absolute Einheit, macht ihre Anwesenheit in uns davon abhängig, dass wir als wissende und wollende Wesen uns selbst gehören, dass wir also frei sind. Sie sagt zum Menschen, er müsse nur sich selbst gehören, dann gehöre ihm Gott: *Sis tu tuus, et ego ero tuus*. Gnade ist die überströmende Güte des

summum bonum, die sich mitteilen will, soweit sie nur aufgenommen werden kann. Das Gute selbst teilt sich neidlos allen mit, bonum est diffusivum sui, im Sinne des platonischen *Timaios* und der neuplatonischen Denker. Deren Motiv des „Guten selbst in allem Guten“, bonum omnis boni, war beim späten Augustin neben den Anthropomorphismen seiner Gnaden- und Erbsündentheorie stehengeblieben; Dionysius Areopagita hatte es in eine hierarchisch gestufte Kaskade göttlichen Lichts verwandelt. Johannes Eriugena hatte diese Sichtweise im Gottschalkstreit geltend gemacht. Abaelard hatte mit seinem *Kommentar zum Römerbrief* die Theorie Augustins als Sippenhaftung verworfen, die wir nicht einmal bei einem irdischen Richter akzeptieren könnten, geschweige denn beim guten und gerechten Gott. Indem Petrus Lombardus die Gnadenlehre Augustins reproduzierte, machte er sie zum Lehrstoff der mittelalterlichen Theologie. Thomas ist ihr weitergehend gefolgt, als man gewöhnlich annimmt. Allerdings anerkannte er, stoischen Vorbildern folgend, Naturantriebe, auch sinnliches Begehren, als Vorzeichnung sittlichen Verhaltens. Doch sah er sie als *Material* vernünftiger Bewertung; seiner aristotelisierenden Lehre von der Seele als der einzigen substantialen Form des Leibes zum Trotz, dominiert auch in seiner anthropologischen Theorie ein duales, wenn nicht dualistisches Schema.

Die Auseinandersetzung mit der Gnaden- und Erbsündentheorie Augustins war, wie gesagt, ein Dauervorgang von kaum zu überschätzender Breite und Tiefe. Er spielte hinein in die Rezeption aller

anderen wichtigen Autoren, also des Boethius und des Dionysius, des Aristoteles, des Avicenna und Averroes. Auch die Dionysiusbegeisterung des Cusanus, seine Orientierung an Eriugena, Thierry von Chartres, Lull und Eckhart hatte ihre Spitze gegen den strengen Augustinismus der Gnadentheorie. Die Platon- und Plotinstudien des Marisilio Ficino erbrachten eine andere Anthropologie, eine andere Auffassung von Liebe und Wissenschaft als die augustinische. Wie Ficino die christliche Religion definierte, wich ab von der Gnadentheologie wie von allen ritualistischen und asketischen Anstrengungen, mit denen im Alltag viele Christen den Ängsten der Prädestinationspredigt zu entkommen suchten. Religion bestand für Ficino nicht in Dogmatik, Wallfahrten und Klosterleben, sondern in einfacher Sittlichkeit, in schlichter Gottes- und Nächstenliebe. Darin kam der gelehrte Ficino, der Arzt und humanistische Fachmann, mit den einfachen Regeln der *devotio moderna* überein. Schon sein Interesse für die soeben genannten Autoren, erst recht für Plotin und Proklos, verriet sein Ungenügen an Augustinus. Die führenden Köpfe sahen seit dem 13. Jahrhundert, dass der Westen über seinen Vater Augustinus hinauswachsen musste. Deshalb kommentierten Albert und Thomas die *Nikomachische Ethik* für Christen bis in kleine Details; die vorhandene augustinisch-monastische Ethik bot ihnen offenbar nicht mehr alles Wesentliche für die Lebensführung. Albert unterschied: für die Theologie mochte der richtig interpretierte Augustin die Leitlinien bestimmen, für die Medizin und die

Physik gab es bessere Autoren. Der Kampf für und gegen Augustin verlief nach Ort und Zeit, nach sozialen und politischen Interessen verschieden. Augustins kirchenpraktische und ethische Konzepte waren zu korrigieren; ihre Folgen für die Bewertung der Gemeinwesen und der Tugenden von Juden und Heiden waren zu diskutieren. Die großen Autoren Anselm, Albert, Thomas, Scotus, aber auch Dante und Petrarca waren ebenso Kritiker Augustins wie seine Schüler. Dies gilt auch für Erasmus, der die Sprache Augustins und seine gelegentliche Zurückhaltung gegenüber allzu weitgehenden theologischen Behauptungen lobte, aber den frühen Augustin zuungunsten des späten hervorhob, seiner Bibelauslegung misstraute, lieber auf die Seite des sprachkundigen Hieronymus als des Rhetors von Hippo trat, seine eigene philosophisch-theologische Konzeption mehr an Valla und der *devotio moderna* orientierte und sagen konnte, auf *einer* Seite des verurteilten Origenes lerne er mehr als auf zehn Seiten Augustins. Als er betete: *Sancte Socrate, ora pro nobis*, hatte er die Erbsündenlehre und Tauftheologie Augustins verlassen, nannte er doch den ungetauften Sokrates einen „Heiligen“.

Der ganze Prozess verlief komplex. Verfolgt man seinen Verlauf von Boethis über Eriugena und Abaelard, Thomas und Ockham bis Luther, Melanchthon und Calvin, dann drängt sich der Eindruck eines wechsellvollen, vielseitigen Vorgangs auf, der jahrhundertlang die Geister beschäftigte. Jedenfalls zeigt er eher im 12. Jahrhundert als im 16. Jahrhundert eine Zäsur. Damit sind die politischen und kirchenpolitischen Konsequenzen der

Reformation keineswegs geleugnet. Dazu genügt es schon, sich klarzumachen, dass sich große Teile Europas, z.B. ganz England, der kurialen Kontrolle und Ausbeutung entziehen konnten. Aber auch dazu brauchte es eine Vorbereitung von langer Hand. Politisch-praktisch war der Wandel vorbereitet durch die Abweisung päpstlicher Machtansprüche auf weltliche Herrschaft, durch das zunehmende Recht auf Bischofsernennung durch die Herrscher Frankreichs und Spaniens im 15. Jahrhundert, durch Zugriffe weltlicher Instanzen auf kirchliches Vermögen, die Abschaffung klerikaler Sonderrechte in fiskalischer und juristischer Hinsicht. In der Theorie der Politik waren vorausgegangen: Dantes Theorie von der eigenen Machtkompetenz des Kaisers, unabhängig vom Papst und der damit verbundenen Konzeption einer geistlichen Kirche, die im 14. und 15. Jahrhundert außerordentlich populär war, durch die Franziskaner, durch Joachim von Fiore und durch Marilius von Padua. Diese Prozesse wiederum flossen zusammen mit der erwähnten zunehmenden Einzelkritik an Rettungsversuchen der dogmatischen Hauptformeln, mit dem Ruf nach einfacher, praktischer Gottesverehrung, mit Vallas philologischer Freilegung des Neutestamentlichen Textes und mit der von Erasmus unterstützten Forderung nach der Bibel in der Volkssprache.

Der geschichtliche Prozess – die drei Epochenamen

Ich komme zu einigen Schlussfolgerungen. Ein immenses Arbeitsfeld hat sich abgezeichnet, das auf einzelne Texte und Situationen hin differenziert werden muss; Gegenargumente wären zu erwägen. Hier genüge es, den Eindruck zu erzeugen, dass wir an einem Anfang stehen. Damit komme ich auf die eingangs genannten Begriffe „Mittelalter“, „Renaissance“, „Reformation“ zurück. Sie leiten nicht an zu der hier ins Auge gefassten Feldarbeit. Sie sind keine unschuldigen Verallgemeinerungen, sondern sie behindern die Forschung, sofern sie den Eindruck der Abfolge kompakter Bestände erwecken, wo es sich um einen kontinuierlichen Prozess der Umwälzung handelt. Sie führen zu verdinglichenden Fragestellungen wie der nach dem Verhältnis des Mittelalters zur Renaissance oder der Renaissance zur Reformation. Sie erzeugen unfruchtbare Debatten von der Art, ob Dante ein „mittelalterlicher“ Autor war oder ob Raffael in positiver Beziehung zum christlichen Mittelalter, seinem Reliquienkult und der Marienverehrung, zu setzen sei. Die konventionellen Etiketten verdecken die Vorgänge, die ich skizziert habe. Wer sie zu suspendieren rät, handelt nicht aus Übermut oder Neuerungssucht. Er will zu konkreter Arbeit übergehen, unbehindert von Schablonen, mit denen frühere Generationen ihr eigenes Selbstverständnis stabilisiert haben. *Deren* Gebrauch der Epochenamen kann er mit historistischer Gelassenheit beschreiben, ohne ihn zu übernehmen oder zu bekämpfen. Er gesteht zu, dass frühere

Akteure diese Abgrenzungen gebraucht haben und dass sie als solche wirksam waren. Er verlässt nur ihr Spiel. Wir haben heute andere Veduten. Um deren textnahe Ausarbeitung ist es zu tun, nicht um die Bereinigung unseres Vokabulars. Und dazu ist der Zeitraum als Ganzes zu betrachten, von Augustin bis zur Hinrichtung Servets anno 1556. Von ihm ist die Aufteilung in die herkömmlichen Schachteln „Mittelalter“, „Reformation“, „Renaissance“ fernzuhalten. Sie suggeriert zunächst Einheitlichkeiten, dann wieder Diskontinuitäten, die es so nie gab. Wer sie verlässt, kehrt keineswegs zu der Hypostasierung der „Tradition“ und zum Kult der „Kontinuität“ zurück. Denn die Kontinuität, die er untersucht, erweist sich als eine kontinuierliche Folge von Umbrüchen. Er zeigt, wie die früher als einheitlich gesehenen Epochen aufgrund ihrer inneren Spannungen in lebhafter Entwicklung waren; dieser Gesamtablauf von Widersprüchen, ihrer Lösung und Bildung neuer Widersprüche ist chronologisch zu fixieren. Er ist als komplexe Vielfalt von regional differenzierten Prozessen zu denken; das „Mittelalter“ hat in Salamanca und Heidelberg länger gedauert als in Padua. Dies ist mein allgemeines Resultat. Doch fordert jedes der drei Stichwörter noch Erläuterungen.

Ich beginne mit der Vokabel „Mittelalter“. Die intellektuelle Entwicklung des damit bezeichneten Zeitraums ist mit dem Wort „Scholastik“ nicht hinreichend zu fassen. Die Vokabel „Scholastik“ deutet auf den Universitätsbetrieb, seine Organisation, seine Textbücher, seine didaktischen

und literarischen Formen wie Quaestio disputata usw. Die „Scholastik“ als Universitätswissenschaft war Phänomen de longue durée, reicht über die Grenzen des sog. „Mittelalters“ hinaus und bezeichnet nicht korrekt die intellektuelle Arbeit der Zeit von 800 bis 1500. Diese Vokabel lenkt den Blick auf die großen Lehrer Albert, Thomas, Scotus und Ockham, reproduziert die Perspektive älterer Ordenshistoriker und vernachlässigt Eriugena, Berengar und Lull, Roger Bacon und Joachim von Fiore, Dante, Marsilius von Padua und Petrarca, also wichtige, in die „Neuzeit“ hinüber wirkende Denker. Sie schneidet Verbindungslinien ab."

